

77. Sitzung

am Mittwoch, dem 27. Februar 2019

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung.....	6449
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung.....	6450
Sonstiger Eingang.....	6452

Aktuelle Stunde

Planverfahren für OTB rechtssicher ergänzen – neuen Hafen gut begründen statt schlecht verkleinern

Abgeordneter Röwekamp (CDU)	6453
Abgeordneter Timke (BIW).....	6456
Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	6459
Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP).....	6461
Abgeordneter Janßen (DIE LINKE).....	6462
Abgeordneter Schildt (SPD).....	6464
Senator Günthner	6466
Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	6468
Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)	6468
Abgeordneter Eckhoff (CDU)	6470
Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP).....	6471
Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	6472
Abgeordneter Tsartilidis (SPD).....	6472
Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)	6473
Abgeordneter Schäfer (LKR).....	6474

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 25. Februar 2019	6474
--------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------

Die soziale Säule der Europäischen Union stärken!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 28. August 2018 (Drucksache 19/1799)

Abgeordnete Grotheer (SPD)	6475
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	6476
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	6477
Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	6477
Abgeordneter Eckhoff (CDU)	6479
Abgeordneter Schäfer (LKR)	6479
Staatsrätin Hiller.....	6480
Abgeordneter Schäfer (LKR)	6482
Abstimmung	6482

Konzept des Senats

„Hebammenvermittlungsstellen zur besseren Versorgung und Vernetzung einrichten“

Mitteilung des Senats vom 11. September 2018 (Drucksache 19/1821)

Endlich die Situation für Hebammen in der klinischen Geburtshilfe verbessern!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 16. Januar 2019 (Drucksache 19/2000)

Hebammenzentrum schnell realisieren und Bremerhaven mitdenken

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 13. Februar 2019 (Drucksache 19/2042)

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE)	6483
Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen)	6484
Abgeordneter Bensch (CDU).....	6485
Abgeordnete Dehne (SPD)	6486
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	6487
Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE)	6489
Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen)	6489
Abgeordnete Dehne (SPD)	6490
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	6491
Abgeordneter Bensch (CDU).....	6492
Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt	6492
Abstimmung	6494

Der Einstufung Georgiens, Algeriens, Marokkos und Tunesiens als sichere Herkunftsländer im Bundesrat zustimmen!

Antrag der Fraktion der FDP vom 18. Februar 2019 (Drucksache 19/2049)

Abgeordneter Zenner (FDP).....	6495
Abgeordnete Aulepp (SPD).....	6496
Abgeordneter Hinners (CDU)	6498
Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	6498
Abgeordneter Schäfer (LKR)	6500
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	6500
Abgeordneter Timke (BIW)	6501
Abgeordneter Zenner (FDP).....	6503
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	6504
Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	6505
Abgeordnete Aulepp (SPD).....	6506
Abgeordneter Zenner (FDP).....	6507
Senator Mäurer.....	6507
Abstimmung	6508

Umsatzsteuerliche Gleichstellung von gedruckten Büchern und E-Books

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Januar 2019 (Drucksache 19/1998)

Abgeordnete Dehne (SPD)	6509
Abgeordneter Rohmeyer (CDU).....	6509
Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP)	6510

Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen).....	6511
Abgeordnete Strunge (DIE LINKE)	6511
Staatsrat Strehl.....	6512
Abstimmung	6512

Wissenschaftsplan 2025

Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2019

(Drucksache 19/2036)

Abgeordneter Gottschalk (SPD)	6513
Abgeordnete Strunge (DIE LINKE)	6514
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	6515
Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen).....	6516
Abgeordnete Grobien (CDU).....	6518
Abgeordnete Strunge (DIE LINKE)	6519
Abgeordneter Gottschalk (SPD)	6520
Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt	6521
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	6523

Mehr Gesundheitsschutz und Prävention durch Drugchecking?

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 18. September 2018 (Drucksache 19/1829)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 27. November 2018

(Drucksache 19/1937)

Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen).....	6524
Abgeordneter Remkes (BIW)	6525
Abgeordnete Dertwinkel (CDU).....	6527
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	6528
Abgeordnete Dehne (SPD).....	6529
Abgeordneter Erlanson (DIE LINKE)	6530
Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen).....	6532
Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt	6533

Ausbildungs- und Übergangszahlen frühzeitig und regelmäßig veröffentlichen

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 17. April 2018

(Drucksache 19/1622)..... 6534

Ausbildungs- und Übergangszahlen frühzeitig und regelmäßig veröffentlichen Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen vom 16. Oktober 2018 (Drucksache 19/1857).....	6534	Fünftes Hochschulreformgesetz Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 18. Februar 2019 (Drucksache 19/2048)	6536
Gesetz zum Zweiundzwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag Mitteilung des Senats vom 22. Januar 2019 (Drucksache 19/2006) 1. Lesung 2. Lesung	6534	Gesetz zur Änderung des Bremischen Tageseinrichtungs- und Kindertagespflegegesetzes (BremKTG) zur Umsetzung der Beitragsfreiheit in Kitas im Land Bremen für Kinder ab dem vollendeten 3. Lebensjahr und zur Zentralisierung der Beitragsfestsetzung in der Stadtgemeinde Bremen Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2019 (Drucksache 19/2056) 1. Lesung 2. Lesung	6536
Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 35 vom 15. Februar 2019 (Drucksache 19/2047).....	6535	Anhang zum Plenarprotokoll Konsensliste	6538
Fünftes Hochschulreformgesetz Mitteilung des Senats vom 22. Januar 2019 (Drucksache 19/2004) 2. Lesung	6536		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Kastendiek, Frau Peters-Rehwinkel, Saffe.

Vizepräsidentin Dogan

Vizepräsident Imhoff

Schriftführerin Ahrens

Schriftführer Dr. Buhlert

Schriftführerin Böschen

Schriftführer Mustafa Öztürk

Schriftführer Senkal

Schriftführer Tuncel

Bürgermeister Dr. Sieling (SPD), Präsident des Senats, Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrätin **Hiller** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und Europa)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Schulz** (Senator für Justiz und Verfassung)

Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Vizepräsidentin Dogan: Die 77. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Projektgruppe „Uni der Straße“, die drei Klassen: Politik-Grundkurs, E-Phase und Q1 des Gymnasiums Links der Weser und die Gruppe „Frauentreff in Blumenthal“.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Die Sitzung heute Vormittag beginnt mit der Aktuellen Stunde, danach wird die Tagesordnung regulär fortgesetzt.

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 81, Drucksache [19/2049](#), im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 50, Drucksache [19/1998](#), und danach Tagesordnungspunkt 72, Drucksache [19/2036](#), aufgerufen.

Die Sitzung am Donnerstag beginnt mit der Fragestunde und danach mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 75, Drucksache [19/1657](#), und 76, Drucksache [19/2043](#).

Am Donnerstagnachmittag zu Beginn der Sitzung werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 37, Drucksache [19/1056](#) – Neufassung der Drucksache [19/1049](#), und 38, Drucksache [19/1949](#), behandelt, im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 47, Drucksache [19/1984](#), aufgerufen.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um den Tagesordnungspunkt 84, Konsensliste – Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, 85, Kinderchan-

chengeld einführen – Kinderarmut aktiv bekämpfen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP vom 26. Februar 2019, Drucksache [19/2062](#).

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 48, Drucksache [19/1988](#), 54, Drucksache [19/2005](#), 57, Drucksache [19/1987](#), 58, Drucksache [19/2015](#), 59, Drucksache [19/2016](#), 60, Drucksache [19/2017](#), 61, Drucksache [19/2018](#), 62, Drucksache [19/2025](#), 64, Drucksache [19/2027](#), 65, Drucksache [19/2028](#), 66, Drucksache [19/2029](#), 69, Drucksache [19/2033](#), 70, Drucksache [19/2034](#), 71, Drucksache [19/2035](#) und 73, Drucksache [19/2041](#).

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend § 58a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. 5. Fortschrittsbericht zur Umsetzung von Gender-Mainstreaming in der Bremischen Verwaltung Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau vom 14. Februar 2019 (Drucksache [19/2044](#))

2. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten und des Heilberufsgesetzes
Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2019
(Drucksache [19/2051](#))
1. Lesung
3. Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung
Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2019
(Drucksache [19/2052](#))
4. Bremen braucht eine Digitale Agenda für die öffentliche Verwaltung
Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit
vom 21. Februar 2019
(Drucksache [19/2057](#))
5. Trend zu immer mehr Einweggetränkeverpackungen stoppen – Das Mehrwegsystem stärken
Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft
vom 25. Februar 2019
(Drucksache [19/2058](#))
6. Digitales Planen und Bauen auch in Bremen umsetzen
Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft
vom 25. Februar 2019
Drucksache [19/2059](#))
7. Laptops für Lehrkräfte – Digitalisierung beginnt im Lehrerzimmer
Antrag der Fraktion der FDP
vom 25. Februar 2019
(Drucksache [19/2060](#))
8. Gesetz zur Änderung des Bremischen Archivgesetzes
Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2019
(Drucksache [19/2063](#))
1. Lesung
9. Gesetz zur Änderung des Bremischen Verwaltungsvollstreckungsgesetzes
Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2019
(Drucksache [19/2064](#))
1. Lesung

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Doppelnutzung des Übergangwohnheims „Blaues Dorf“
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 26. November 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 29. Januar 2019
(Drucksache [19/2022](#))
2. Kosten der Strafverfolgung infolge der Kriminalisierung von Cannabis
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 29. November 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 29. Januar 2019
(Drucksache [19/2023](#))
3. Wie gut ist das Bremer Verwaltungsverfahren bei der Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. Dezember 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 26. Februar 2019
(Drucksache [19/2065](#))
4. Abschiebungshaft und Amtshilfe
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. Dezember 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 12. Februar 2019
(Drucksache [19/2038](#))
5. Zukunft des Modellprojekts JAMIL am Schulzentrum Walle Lange Reihe
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 10. Dezember 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 29. Januar 2019
(Drucksache [19/2024](#))
6. Schülerinnen und Schüler aller Klassen politisiert euch – welche Beiträge der Bremer Exekutive und Legislative hierzu sind möglich?
Kleine Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP
vom 13. Dezember 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 12. Februar 2019
(Drucksache [19/2039](#))

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der März-Sitzung.

7. Beratung von Schwangeren mit einem genetisch erkrankten Kind stärken!
Kleine Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. Januar 2019
Dazu
Antwort des Senats vom 26. Februar 2019
(Drucksache [19/2066](#))
8. Partnerschaftsgewalt im Jahr 2017 im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. Januar 2019
Dazu
Antwort des Senats vom 19. Februar 2019
(Drucksache [19/2054](#))
9. Scoring-Verfahren für Mehrfachtäter – Abschiebung nach Punkten?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 10. Januar 2019
10. Ausleihe von E-Books in Bibliotheken
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 15. Januar 2019
Dazu
Antwort des Senats vom 19. Februar 2019
(Drucksache [19/2055](#))
11. Vorkurse im Schuljahr 2018/2019 an den Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Januar 2019
12. Zeitnah studentischen Wohnraum durch produktives Zusammenwirken der öffentlichen Stakeholder schaffen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 21. Januar 2019
13. Lebensmittelverschwendung einschränken, sich an europäischen Nachbarn orientieren
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 21. Januar 2019
14. Umsatzsteuerbetrug auf Online-Plattformen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. Januar 2019
Dazu
Antwort des Senats vom 26. Februar 2019
(Drucksache [19/2067](#))
15. Drogenkonsumraum in Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 28. Januar 2019
16. Wohnnebenkosten als Preistreiber
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 29. Januar 2019
17. Neuer Rekord im Land Bremen – Dauerbelastung für PKW- und LKW-Fahrer durch Staus auf den Bremer und Bremerhavener Bundesautobahnen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 29. Januar 2019
18. Lese-Intensivkurse in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 30. Januar 2019
19. Holzbau als umweltgerechte Variante des Bauens?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 5. Februar 2019
20. Ist ein landesrechtlicher Mietendeckel für Bremen rechtlich möglich und wohnungswirtschaftlich zweckmäßig?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 5. Februar 2019
21. Krankenfahrtangebote zum Hausarzt für mobilitätseingeschränkte ältere Menschen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. Februar 2019
22. Welche Aufgaben erfüllen die Kassenärztlichen Vereinigungen in Deutschland?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. Februar 2019
23. Benebelt im Führerhaus – Häufigere Kontrollen im LKW-Verkehr notwendig?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. Februar 2019
24. Nicht abgerufene Bundesmittel für Investitionen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 12. Februar 2019
25. Bislang unbekannter rechts-motivierter Mordversuch
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 12. Februar 2019
26. Nutzung von sozialen Medien durch Behörden und Institutionen der Freien Hansestadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 19. Februar 2019

27. Situation der Lehrbeauftragten an den bremschen Hochschulen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 20. Februar 2019
28. Ist ein „Haus der Athleten“ und die Zertifizierung einer Bremer Sportschule zur „Eliteschule des Sports“ auch im Land Bremen möglich?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 26. Februar 2019
29. IT-Sicherheit in bremschen Krankenhäusern
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. Februar 2019

III. Sonstige Eingänge

1. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Einbringung der Bundesratsinitiative „Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Rundfunkrates und des Verwaltungsrates der Anstalt des öffentlichen Rechts ‚Deutsche Welle‘“
Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2019
(Drucksache [19/2040](#))
2. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mittragstellung der Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung – Antrag der Freien und Hansestadt Hamburg“
Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2019
(Drucksache [19/2068](#))

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 11 und die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 18 und 19 für die Februar-Sitzung auszusetzen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall!

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Liebe Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren,

dies ist unsere erste Landtagssitzung nach Christian Webers Tod. Wir möchten deshalb noch einmal gemeinsam mit den Bremerhavener Abgeordneten an unseren Präsidenten erinnern und seiner gedenken.

„Der Präsident eröffnet, leitet und schließt die Beratung“ – so steht es in Artikel 92 Absatz 1 unserer Landesverfassung. Dies war für Christian Weber ein Auftrag, dem er mit großem Pflichtbewusstsein stets nachgekommen ist; egal ob es ihm gut oder schlecht ging. Als ein vom Volk gewählter Abgeordneter und von uns zum Präsidenten der Bürgerschaft gewählt war dies hier sein Platz. Für Christian Weber wurde das Amt des Bürgerschaftspräsidenten zu seiner Lebensaufgabe. Dies wurde noch einmal deutlich, als Christian den Neujahrsempfang am 8. Januar zu einem würdevollen Ereignis dieses Parlamentes machte; und dies unter großen Schmerzen und Anstrengungen, ohne dies nach außen kundzutun. Das war tatsächlich auch seine letzte Amtshandlung für die Bremische Bürgerschaft.

Es war nicht nur ein Amt. Es war das Amt. Das ranghöchste, das unsere Verfassung vorsieht. Und genauso hat Christian Weber es ausgefüllt. Mit Würde und mit Respekt – und eigentlich war er immer im Dienst.

Er war ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Rechte des Parlaments, der Demokratie. Auch unseres Hauses! Er wollte, dass die Bürgerschaft den Stellenwert lebt und erfährt, der ihr verfassungsrechtlich zusteht.

Christian Weber hat diese Sitzungen auf seine ganz eigene Art eröffnet und geleitet. Sie alle wissen, was ich meine. Ein kleiner Tick mit der Glocke reichte, manchmal ein Räuspern. Von hier oben hatte er uns alle im Blick. Ich persönlich kenne die Bremische Bürgerschaft gar nicht ohne Christian Weber. Er war für mich, für viele eine Institution.

Und wie die meisten Abgeordneten habe ich die Bürgerschaft als lebendiges und lebhaftes Haus kennengelernt. Veranstaltungen, Ausstellungen, Kunst, Kultur. An manchen Tagen hörte man schon Musik und Stimmengewirr, wenn man die Türen unten öffnete. Das war nicht immer so. Dies hat Christian Weber erst möglich gemacht; wie so oft am Anfang auch gegen viele Widerstände. Er hat aus dem Parlament ein Haus für alle Bremerinnen und Bremer gemacht.

Christian Weber war unser aller Präsident, er hat keinen bevorzugt – auch seine eigenen Leute nicht. Er war oft hart in der Sache, geraderaus und geradlinig. Und er blieb ein Politiker zum Anfassen, der gern draußen bei den Menschen war, bei seiner Basis. Das kam an. Ich habe selten so viel Zuspruch erlebt wie in den letzten beiden Wochen: so viele Menschen, die sich in die Kondolenzbücher eingetragen haben, denen es wichtig war, sich von Christian Weber zu verabschieden. Er war ein Präsident aller Bremerinnen und Bremer, und er wird uns fehlen!

Ich bitte Sie, sich zu erheben – und mit einer Schweigeminute unseres Präsidenten zu gedenken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich unserem Abgeordneten Sascha Lucht zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Kastendiek, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

Planverfahren für OTB rechtssicher ergänzen – neuen Hafen gut begründen statt schlecht verkleinern

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abgeordneter Röwekamp (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Urteil des Verwaltungsgerichts Bremen vom 7. Februar 2019 zum Planfeststellungsverfahren für das aus meiner Sicht wichtigste Hafeninfrastrukturprojekt des letzten Jahrzehnts und der künftigen Jahrzehnte ist Anlass, noch einmal eine Neubestimmung vorzunehmen.

Ja, es ist eine Zäsur in dem Verfahren, in dem langwierigen Verfahren zur Genehmigung des Offshore-Terminals Bremerhaven. Ich glaube, in einem Punkt sind wir uns unverändert einig. Bremerhaven braucht zusätzliche neue Impulse, um die großen Probleme dieser Stadt lösen zu können, die großen Probleme, wie die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit, im Wesentlichen bestimmt noch immer durch die Strukturkrisen und die dadurch andauernde Langzeitarbeitslosigkeit vieler Menschen und der betroffenen Familien in Bremerhaven.

Wir haben unverändert in Bremerhaven auch im gesamtdeutschen Vergleich die höchste Kinderarmut zu verzeichnen. Wir haben unverändert die Situation, dass viele junge Menschen nach Abschluss der Schulausbildung gerade in Bremerhaven keinen Beruf finden, in dem sie ihre Zukunft gestalten können. Bremerhaven, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist deswegen zwingend darauf angewiesen, neue wirtschaftspolitische Impulse zu bekommen, um das Leben der Menschen in Bremerhaven nachhaltig zu verbessern.

Wir waren alle großer Hoffnung, als sich der Senat im Jahr 2009 das erste Mal mit der Planung des Offshore-Terminals Bremerhaven beschäftigt hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Hoffnungen waren damals auch begründet. Die Offshore-Windenergie war ein Boommarkt. Bremerhaven hat mit seiner Wirtschaftsförderung viele positive Impulse für die Ansiedlung neuer Industriebetriebe und vieler zusätzlicher neuer Arbeitsplätze geschaffen. Wir waren uns alle einig, dass ein tideunabhängiges Umschlagterminal zur Verladung von Offshore-Anlagen in Bremerhaven die Infrastruktur schaffen kann, um Bremerhaven zumindest europaweit, wenn nicht weltweit, zu einem der großen Zentren der Offshore-Windenergie zu machen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Die Erwartungshaltung im Jahr 2009 war gewaltig. Hat der Senat diese Erwartungshaltung richtig angepackt, und hat er alles Notwendige getan, um diese einmalige Chance, die sich Bremerhaven damals geboten hat, zu ergreifen? Nun, nach dem Urteil des Verwaltungsgerichts muss man ganz klar sagen, das hat der Senat nicht getan.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Aus den mündlich verkündeten Entscheidungsgründen – das schriftliche Urteil liegt ja noch nicht vor – und der Presseerklärung ergibt sich vielmehr, dass der Senat das Projekt offensichtlich nachlässig und fehlerhaft begleitet und begründet hat. Es

heißt in der Pressemitteilung des Verwaltungsrechts, ich zitiere: „Nach Auffassung der Kammer sind die von der Beklagten geltend gemachten Gründe des öffentlichen Interesses nicht zutreffend ermittelt und gewichtet worden. Insbesondere sind die Prognoseunsicherheiten im Hinblick auf die Entwicklung der Marktanteile der in Bremerhaven ansässigen Turbinenhersteller nur unzureichend berücksichtigt worden.“

Den Prognosen wurden Aussagen zugrunde gelegt, deren Belastbarkeit und Aussagekraft einer eingehenden Überprüfung bedurft hätten. Mit Blick auf den Kostendruck im Offshore-Markt und die Konkurrenzsituation mit der marktbeherrschenden Stellung einzelner Unternehmen hätte die Planfeststellungsbehörde auch den möglichen Ausfall eines Unternehmens am Standort in ihre Überlegungen einbeziehen müssen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vernichtender kann ein Urteil über die Gründlichkeit eines staatlich durch diesen Senat verantworteten Planverfahrens nicht ausfallen. Sie haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, das Projekt scheitern lassen.

(Beifall CDU, BIW)

Wer sich die Geschichte des OTB anschaut, und da kann man ja mittlerweile auf eine zehnjährige Geschichte schauen, der stellt fest, dass das nicht der erste und der einzige Fehler gewesen ist. Bereits im Jahr 2009 wurde trotz der Bedenken, die auch wir als Fraktion der CDU angemerkt haben, damals auf eine Public-Private-Partnership bei diesem Hafen gesetzt. Wir wissen alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, Hafeninfrasturkturprojekte sind Projekte, die langfristig gedacht werden müssen.

Bremerhaven hat seine großen Hafeninfrasturkturentscheidungen, insbesondere mit den Containerterminals, nie nur fiskalisch gedacht und von heute auf morgen gerechnet. Wir alle wissen, ja, Hafeninfrasturkturmaßnahmen sind aufwendig, nicht nur planungsrechtlich, sondern auch finanziell. Sie verdienen aber ihre Rechtfertigung darin, dass hier langfristige Infrastruktur geschaffen wird, die entsprechend auch für die Zukunft entscheidend ist. Deswegen war es von Anfang an, sehr geehrter Herr Senator Günthner, ein Fehler, zu glauben, man könne Private an diesen immensen Kosten beteiligen.

Ein Terminal rechnet sich in Deutschland und wahrscheinlich in Europa nicht privat finanziert. Es

handelt sich um eine staatliche Infrastruktur. Wir haben wertvolle Zeit durch dieses Verfahren, das Sie am Ende als gescheitert aufgeben mussten, verloren. Ich glaube, wenn wir damals im Jahr 2009 ein Planfeststellungsverfahren mit dem Bau eines Offshore-Terminals gerechtfertigt hätten, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit einem von Ihnen damals verkündeten Fertigstellungstermin im Jahr 2014, dann würde der Umschlag auf dieser Anlage heute boomen. Dass das nicht der Fall ist, ist Ihr politisches Versagen.

(Beifall CDU, BIW)

Auch danach ging es nicht schnell weiter. Nachdem Sie dieses Projekt ausgebremst haben, haben Sie dann die richtigen Maßnahmen ergriffen, ein neues Planfeststellungsverfahren in die Wege geleitet und entschieden, dass wir es als staatliche Infrastruktur bauen. Dann wurde der Fertigstellungstermin 2016 genannt. Zwischenzeitlich hat der BUND seine zuvor zu dem Verfahren gegebene Zustimmung widerrufen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach den mündlich verkündeten Entscheidungsgründen muss man sich auch noch einmal die Frage stellen: Was hat eigentlich den Senat damals dazu getrieben, die wirtschaftliche Begründung für dieses Terminal ausschließlich beschränkt auf die Offshore-Industrie zu sehen? Die rechtliche Würdigung durch das Verwaltungsgericht ist ziemlich eindeutig. Es kommt auf die Art des Umschlags, die auf diesem Terminal betrieben wird, für die Natur und ökologische Betrachtung und Bewertung dieses Projektes überhaupt nicht an. Ob da nun Offshore-Windenergieanlagen umgeschlagen werden oder Schwergüter, ja selbst, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn da Bauteile für ein kollektives Ökodorf umgeschlagen werden würden, hat das auf die Frage, ist der Eingriff in Natur und Landschaft gerechtfertigt, überhaupt keine Auswirkung.

Es kommt für die Frage des öffentlichen Interesses ausschließlich darauf an, ob gegenüber den berechtigten Natur- und Landschaftsinteressen an diesem Gelände, über das wir reden, es ein überwiegendes öffentliches Interesse an der wirtschaftlichen Nutzung dieses Geländes gibt. Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von Rot-Grün, haben von Anfang an politisch entschieden: Wir wollen dieses Interesse nur begründen mit der beschränkten Umschlagsaktivität für Offshore-Windenergie.

Rechtlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, und das ergibt die mündliche Urteilsbegründung auf jeden Fall, war das nicht erforderlich. Auf die Art der Güter kommt es an dieser Stelle für die Rechtfertigung des Eingriffs überhaupt nicht an. Im Übrigen glaube ich auch bis heute nicht, dass diese rechtliche Erwägung Ihre Motivation für die Beschränkung gewesen ist. Die Wahrheit ist doch, meine sehr verehrten Damen und Herren, erstens dieses Projekt war von den Naturschutzverbänden von Anfang mit großer Skepsis begleitet. Das ist auch normal so.

Dass der BUND und der NABU und dass Verbände, die sich für den Umweltschutz einsetzen, natürlich mit staatlichen Eingriffen für die Wirtschaftsstruktur kritisch umgehen, finde ich normal. Es ist aber doch unsere Aufgabe als Politik, abzuwägen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ob wir einen solchen Eingriff in unserem Interesse, im Interesse der wirtschaftlichen Prospektivität, im Interesse auch der Entwicklung der Stadt Bremerhaven, im Interesse der Menschen, die da leben, die nach Arbeit suchen, die ihren Lebensunterhalt finanzieren wollen, die ihren Kindern eine Zukunft geben wollen, ob das im öffentlichen Interesse begründet ist oder nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Das ist eine politische Entscheidung, ein politischer Abwägungsprozess, und den haben wir zu verantworten, und das kann von dem abweichen, was BUND und NABU wollen, und wir als CDU sagen: Ja, bei uns überwiegen diese öffentlichen Interessen. Wir wollen der Stadt Bremerhaven an dieser Stelle auch ein Stück Zukunft geben,

(Beifall CDU, BIW)

und deswegen stehen wir zu diesem Terminal. Die Beschränkung auf reinen Offshore-Umschlag ist Ihnen auf die Füße gefallen, weil sie zum Zeitpunkt der Planfeststellung wegen der Unsicherheiten am Markt keine ausreichende Begründung mehr für diesen Eingriff in Natur und Umwelt darstellen.

Es ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, ja nicht das erste Mal, dass die Gerichte Ihnen in Bezug auf diese Abwägungsentscheidung ein vernichtendes Urteil ausstellen. Das war jetzt das Hauptsacheverfahren. Wir haben diese Entscheidung auch schon gehört im Eilverfahren beim Verwaltungsgericht und im Eilverfahren beim Oberverwaltungsgericht. Sie haben diese Mahnung schon mehrfach bekommen, und trotzdem ist es

Ihnen immer wieder nicht gelungen, eine ausreichende wirtschaftliche Tragfähigkeit und Berechtigung für dieses Terminal herzustellen, meine Damen und Herren.

Es hat mittlerweile drei Mahnungen der Justiz gegeben. Sie haben sie alle ignoriert. Sie wollten sich um jeden Preis durchsetzen, und Ihre politische Vorgabe, wir machen da nur Offshore, das hat sich im Nachhinein als schwerwiegender Fehler für dieses Projekt herausgestellt.

(Beifall CDU, BIW)

Sie wollten dem BUND und dem NABU entgegenkommen. Ja, gut. Ich habe sogar Verständnis dafür. Ich finde, wenn es gelingt, einen Konsens zwischen unseren staatlichen, wirtschaftlichen Interessen und den Interessen des Natur- und Landschaftschutzes zu finden, dann ist es sachgerecht, sich vielleicht vor einem solchen Projekt auch zu verständigen, meine Damen und Herren. Wie verbindlich war aber diese Verständigung? Nachdem diese Verständigung getroffen worden ist und das erste Verfahren gescheitert ist, um es einmal so zu sagen, hat der BUND seine Zusage, das Projekt nicht zu beklagen, zurückgezogen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage ganz ehrlich, ich halte dieses Verhalten des BUND für nicht in Ordnung. Wer einmal sagt, dass man mit einem Projekt einverstanden ist, der muss sich an solche Absprachen auch halten.

(Beifall CDU, BIW)

Deswegen, glaube ich, ist es grundlegend falsch, wenn für Sie die Schlussfolgerung aus diesem Verfahren und dieser krachenden Niederlage jetzt ist, dass Sie sagen: Na gut, dann verhandeln wir mit dem BUND noch einmal darüber, ob wir das Projekt nicht vielleicht ein bisschen kleiner realisieren können. Nein, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit einem kleineren auf Offshore begrenzten Terminal ist die Wirtschafts- und Strukturkrise Bremerhavens nicht zu bekämpfen.

(Beifall CDU, BIW)

Wir brauchen an dieser Stelle auch einen mutigen politischen Schritt. Es ist ja auch kein Geheimnis, dass dieses Projekt zwischen den Regierungsfractionen und den sie tragenden Parteien umstritten ist. Wenn ich das richtig verstanden habe, hat sich die Partei Bündnis 90/Die Grünen von dem Projekt mittlerweile so gut wie vollständig verabschiedet.

Überzeugt, ehrlicherweise, waren Sie ja von Anfang an von diesem Projekt eigentlich nicht.

Sie haben es mit den Sozialdemokraten in den Koalitionsverhandlungen mehrfach bewegt und gewogen und am Ende den Kompromiss gefunden, dass Sie gesagt haben: Ja, wir bauen dort einen Terminal, aber wir schreiben fest, er soll nur für Offshore-Windindustrie gelten, meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie sind mit diesem Projekt daher am Ende das Opfer Ihrer eigenen Begrenzung geworden. Gerade, weil Sie die wirtschaftliche Tragfähigkeit nur auf die Offshore-Windindustrie begrenzt haben, ist das Projekt am Ende jetzt gescheitert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie geht es jetzt weiter? Wir haben den Bericht des Wirtschaftssenators über den Ausgang des Verfahrens als Vorlage der Wirtschaftsdeputation leider, leider ohne irgendeine Aussage, wie es mit dem Projekt jetzt eigentlich weitergehen soll. Wir haben die Aussage des Staatsrates Schulz in der Öffentlichkeit, der gesagt hat: Ich biete dem BUND Verhandlungen darüber an, ob das Projekt nicht anders oder vielleicht kleiner realisiert werden kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir stehen daher an dieser Zäsur jetzt vor einer grundlegenden Entscheidung. Ich bin der festen Überzeugung, dass Bremerhaven dieses Terminal auch wirklich braucht. Wir brauchen es, um die Strukturkrise in Bremerhaven zu überwinden. Wir brauchen es, um neue Arbeitsplätze zu schaffen und Familien in Bremerhaven Zukunft zu geben. Deswegen ist jetzt zu entscheiden, ob dieses Projekt in einer kleinteiligen Lösung noch realisiert werden kann und dazu weitere, erneute Verständigung mit dem BUND gefunden werden soll, oder ob es nicht vielmehr richtig ist zu sagen, wir wollen dieses Projekt anders begründen.

Wir können an dieser Stelle natürlich auch andere Begründungen als die kränkelnde Offshore-Windindustrie als Begründung heranziehen. Hinter diesem Gelände befindet sich, wie sich übrigens auch schon bei den bisherigen Planungsprozessen zeigt, ein riesengroßes industriell nutzbares Gewerbegebiet. Ich kann mich an meine ersten Tage hier im Parlament noch erinnern. 1991 haben wir über die Zukunft von Luneort und Luneplate geredet. Seit fast 30 Jahren, meine sehr verehrten Damen und Herren, reden wir über die Zukunft des Gewerbegebietes an dieser Stelle.

Es war immer die Debatte darüber, dass man, wenn man dieses Gelände für die Zukunft Bremerhavens nutzen will, eine Infrastruktur zur Verfügung stellen muss. Am Anfang waren das neue Häfen und Hafenbecken, die gebaggert und gebaut werden sollten. Wir haben dann irgendwann die Entscheidung getroffen, wir brauchen einen Umschlagsterminal für die Erschließung dieses Geländes.

(Glocke)

Dieses Umschlagsterminal, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist dann politisch begrenzt worden auf den Bereich Offshore. Wir als Fraktion der CDU sagen deswegen: Lassen Sie uns gemeinsam das letzte große Hafeninfrastrukturprojekt auf eigenem Gebiet im Lande Bremen realisieren. Lassen Sie uns alle Gründe heranziehen, die wir brauchen, um eine Rechtfertigung noch im laufenden Klageverfahren herbeizuführen. Lassen Sie uns alle Argumente anführen, die für dieses Terminal stehen und keine weiteren bedenklichen Kompromisse mit dem BUND schließen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich die Klasse 9f des Gymnasiums der St.-Johannis-Schule begrüßen. Seien Sie recht herzliche willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abgeordneter Timke (BIW)': Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 7. Februar hat das Verwaltungsgericht Bremen den Planfeststellungsbeschluss des OTB als rechtswidrig verworfen. Das zuständige Wirtschaftsressort habe nicht hinreichend dargelegt, dass der Terminal gebraucht werde und wirtschaftlich tragfähig sei, so die Richter. Ein zwingendes öffentliches Interesse lasse sich deshalb aus der Planfeststellung des Projekts nicht ableiten.

Genau das aber ist die Voraussetzung, um einen so schwerwiegenden Eingriff in ein ausgewiesenes Natur- und Vogelschutzgebiet wie die Luneplate zu rechtfertigen. Der Offshore-Terminal Bremerhaven in seiner ursprünglich geplanten Form ist damit Geschichte. Alle Parteien in diesem Haus wissen das. Nur die SPD und allen voran der gescheiterte Wirtschaftssenator Martin Günthner

wollen das partout nicht wahrhaben. Trotzig will man am OTB festhalten. Herr Günthner meint sogar, dieses vernichtende Urteil sei ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum OTB und besitzt dann auch noch die Frechheit, zu behaupten, das Projekt war und ist sorgfältig geplant.

Dabei hat das Gericht den Verantwortlichen genau das Gegenteil bescheinigt und festgestellt, dass bei den Vorbereitungen schlampig gearbeitet wurde. Senator Günthner zeigt mit seinen Äußerungen nicht nur wenig Respekt vor dem Gericht, sondern veräppelt auch noch die Öffentlichkeit, wie Jürgen Hinrichs im „Weser-Kurier“ treffend kommentierte.

Die SPD kann nicht zugeben, dass der rot-grüne Senat mit seinem wichtigsten Prestigeobjekt der zum Ende gehenden Legislaturperiode gescheitert ist, und das drei Monate vor der Bürgerschaftswahl. Um in der Wählergunst nicht noch weiter abzustürzen, versucht man in der Öffentlichkeit, die Illusion aufrechtzuerhalten, der 180 Millionen teure OTB könne noch zur Realität werden. Der Planfeststellungsbeschluss für den Schwerlasthafen sei ja vom Gericht nicht aufgehoben worden, so Senator Günthner, und fantasiert weiter, dass die festgestellten Mängel im Wege eines ergänzenden Planverfahrens behoben werden könnten.

Außerdem will sein Ressort prüfen, ob man Rechtsmittel gegen die Entscheidung des Gerichts einlegt, sobald die schriftliche Urteilsbegründung vorliegt. Doch eine Fortsetzung des Verfahrens durch die Instanzen würde nicht nur weiter Steuergeld verschlingen, sondern vor allem viel Zeit kosten, und die Erfolgsaussichten sind doch dann eher schlecht.

(Beifall BIW)

Damit es erst gar nicht zu weiteren juristischen Klagen kommt, will das Wirtschaftsressort noch einmal auf den Prozessgegner BUND zugehen, um eine einvernehmliche Regelung zu treffen. Wie das gehen soll, bleibt allerdings das Geheimnis des rot-grünen Senats, denn die Position des Senats auf der einen und des BUND auf der anderen Seite liegen in Sachen OTB Lichtjahre auseinander. Während zumindest die Regierungspartei SPD am Schwerlasthafen auf Basis des derzeitigen Planfeststellungsbeschlusses festhalten will, empfiehlt BUND-Geschäftsführer Martin Rode dem rot-grünen Senat, von dem naturschädigenden Vorhaben endlich

Abstand zu nehmen. Wie da ein Kompromiss zustande kommen soll, erschließt sich uns zumindest nicht.

Auch die Gruppe Bürger in Wut fordert, sich vom Projekt Offshore-Terminal Bremerhaven endlich zu verabschieden, und das nicht erst seit dem Urteil des Bremer Verwaltungsgerichts. Wir BIW waren die einzige politische Kraft in diesem Parlament, die sich von Anfang an gegen das Vorhaben ausgesprochen hat, und das aus guten Gründen, meine Damen und Herren. Denn das Projekt stand von Beginn an unter einem schlechten Stern.

Trotz intensiver Suche gelang es dem Senat nicht, einen privaten Investor zu finden, der bereit gewesen wäre, den millionenschweren Verladehafen zu finanzieren. Der OTB wurde von der privaten Wirtschaft unisono als zu kostspielig und unrentabel eingeschätzt.

(Beifall BIW)

Die Landesregierung beschloss deshalb notgedrungen, den Terminal als ein öffentliches Hafenprojekt zu errichten, bezahlt aus Steuergeldern. Doch dabei blieb es nicht, denn auch die Suche nach einem Betreiber für das OTB verlief trotz intensiver Suche eben nicht so gut und trotz europaweiter Ausschreibung auch enttäuschend. Denn allein die BLG Logistics Group, die sich im Mehrheitsbesitz der Freien Hansestadt Bremen befindet, gab ein Angebot ab.

(Beifall BIW)

Spätestens jetzt, meine Damen und Herren, hätte der Senat die Wirtschaftlichkeit des Vorhabens kritisch hinterfragen müssen. Wäre der Schwerlasthafen für Windkraftanlagen tatsächlich so lukrativ, wie ja von Wirtschaftssenator Martin Günthner immer gebetsmühlenhaft behauptet wurde, dann hätten die Investoren Schlange gestanden. Dem war aber nicht so. Private Kapitalgeber investieren eben nur Geld in ein Projekt, wenn sie mit Profit rechnen. Erwarten sie keinen Gewinn, dann bleiben sie weg, so wie beim OTB. Wie berechtigt die Skepsis der Privatwirtschaft war, zeigte sich in der Folgezeit. Die vergebliche Suche nach einem Investor, schlampige Planung und juristische Auseinandersetzungen führten immer wieder zur Verzögerung des Baubeginns.

Bereits 2015 kam der Geschäftsführer des Bremer Marktforschungsinstituts wind:research, Dirk

Brieske zu dem Schluss, dass für den Offshore-Terminal kein Bedarf mehr bestehe. Denn nach 2020 werde der Ausbau der Nordsee-Windparks als Folge politischer Entscheidung zur Dämpfung des Strompreisanstiegs deutlich gebremst vorstattengehen. Der Experte sah deshalb die notwendige Auslastung des OTB infrage gestellt. Zu Recht! Im gleichen Jahr beschloss der Weltmarktführer Siemens, seine 200 Millionen Euro teure Windturbinenfabrik im niedersächsischen Cuxhaven und nicht, wie vom Senat erhofft, in Bremerhaven zu errichten.

Diese Standortentscheidung war ein schwerer Schlag für den OTB. Der ökonomische Todesstoß wurde dem Projekt aber 2017 versetzt, als sich der bisherige Hersteller Adwen aus dem Geschäft mit der Produktion von Offshore-Windturbinen zurückzog. Seitdem existiert nur noch ein einziger Hersteller für Windkraftanlagen in Bremerhaven, nämlich Senvion mit Sitz in Luxemburg. Senvion ist aber auch finanziell und wirtschaftlich angeschlagen. Das zeigt ein Blick in die Geschäftszahlen. Erwirtschaftete das Unternehmen 2015 noch einen Überschuss von knapp 71 Millionen Euro, stand 2017 ein Verlust von über 92 Millionen Euro zu Buche.

Kürzlich schockte Senvion die Anleger dann auch noch mit einer Gewinnwarnung für das abgelaufene Geschäftsjahr. Seit 2016 ist der Aktienkurs der börsennotierten Gesellschaft um 90 Prozent eingebrochen, 90 Prozent, meine Damen und Herren! Hintergrund für diese Entwicklung sind der wachsende Kostendruck im Offshore-Markt sowie der Konzentrationsprozess in der Branche, die zunehmend auf einige wenige marktbeherrschende Unternehmen zurückzuführen ist und von diesen dann auch dominiert wird.

Zu denen gehört Senvion aber eben nicht. Im Gegenteil stellt sich die Frage, wie lange der Anbieter noch am Markt überleben wird. Andere Hersteller von Windkraft- oder Offshore-Windanlagen, die sich in Bremerhaven ansiedeln können, sind weit und breit nicht in Sicht. Die Perspektiven für den Offshore-Standort Bremerhaven sind also alles andere als rosig. Auch deshalb, weil die Bundesregierung den Ausbau der Windenergie auf See durch Deckelung gedrosselt hat, um weitere Kostensteigerungen zulasten der Verbraucher und Netzeigenschaften wegen des schleppenden Ausbaus der Stromtrassen in den Süden Deutschlands zu verhindern.

So wurden die Ausbauziele im 2014 novellierten EGG von ursprünglich 25 Gigawatt auf 15 Gigawatt herabgesetzt. Bremen fordert ja zusammen mit anderen Küstenländern und der Branche 20 Gigawatt bis 2030 und sogar 30 Gigawatt bis 2035. Doch das dürfte Wunschdenken bleiben, weil es schlicht an den erforderlichen Stromleitungen fehlt, um den offshore erzeugten Windstrom abzutransportieren. Kurzum: Die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, die der Planung des OTB vor knapp einer Dekade zugrunde lagen, haben sich in den letzten Jahren drastisch verändert.

Die ursprünglich kalkulierten Umschlagzahlen für den Verladehafen und darauf basierenden Wirtschaftlichkeitsberechnungen sind deshalb Makulatur, die Rechtfertigungsgründe für den Eingriff in ein wichtiges Naturschutzgebiet nicht mehr gegeben. Was also tun? Die CDU schlägt als Ersatz für den OTB einen allgemeinen Schwerlasthafen vor, der rechtlich nicht auf den Umschlag von Windkraftanlagen beschränkt sein soll.

Dazu fordert die Union oder forderte die Union bereits im Sommer letzten Jahres eine Machbarkeitsstudie, die allerdings in diesem Haus mit großer Mehrheit abgelehnt wurde, und das auch zu Recht, meine Damen und Herren, denn ein bloßer Schwerlasthafen zur Förderung der Regionalwirtschaft kann den Eingriff in ein Gebiet wie die Lüneplate, die als ein besonderes Schutzgebiet nach der FFH-Richtlinie und als Vogelschutzgebiet ausgewiesen ist, nun einmal nicht rechtfertigen. Dazu bedarf es keiner teuren Expertisen.

Selbst, wenn dem nicht so wäre, ist völlig unklar, ob perspektivisch überhaupt Bedarf für einen solchen Verladehafen bestünde. Planung und Realisierung eines solchen Projekts würden darüber hinaus fünf bis sieben Jahre in Anspruch nehmen. Wahrscheinlich dürfte die Fertigstellung aber noch viel länger dauern, denn es ist absehbar, dass Naturschutzverbände wie der BUND oder der NABU auch gegen ein solches Bauvorhaben klagen würden. Wegen der erheblichen ökonomischen und rechtlichen Unsicherheiten dürfte sich für einen allgemeinen Schwerlasthafen ebenso wenig ein privater Investor finden wie für den OTB.

Die Finanzierung müsste deshalb erneut aus Steuergeldern erfolgen. Das ganze Spiel würde also von Neuem beginnen, das Kind hätte nur einen anderen Namen, wobei die Erfolgsaussichten des Landes Bremen noch schlechter werden.

Meine Damen und Herren, machen wir uns nichts vor. Am ökologisch sensiblen Standort Luneplate wird es weder den OTB noch ein Alternativprojekt geben. Das weiß auch der Senat, kann dies aber aus wahltaktischen Gründen zum jetzigen Zeitpunkt auch nicht zugeben. Es spricht aber vieles dafür, dass man das Projekt nach der Landtagswahl still und leise beerdigen wird, wenn die SPD dann überhaupt noch in der Regierung ist.

Eine unklare Haltung in Sachen OTB nehmen übrigens die Grünen ein. Während sich die Bürgerchaftsfraktion zunehmend von dem Projekt distanzieren und keinen Sinn darin sieht, den juristischen Streit mit dem BUND fortzusetzen, halten sich die grünen Senatoren auffallend bedeckt. Offenbar will man den Koalitionsfrieden so kurz vor dem Wahltermin nicht gefährden, um in der Öffentlichkeit kein Bild der Zerrissenheit abzugeben. Die Bürgerinnen und Bürger haben aber ein Recht darauf zu erfahren, wo die grünen Minister in dieser wichtigen Frage stehen. Deshalb sollten sich Frau Linnert, Frau Stahmann und Herr Dr. Lohse auch öffentlich erklären.

Meine Damen und Herren, das hoch verschuldete Bremen muss endlich Abstand davon nehmen, Steuergelder in millionenteure Prestigebauten zu versenken, deren Rentabilität zweifelhaft ist. Das gilt vor allem für Branchen, die wie die Windkraftindustrie auf hohe Subventionen angewiesen sind. Werden diese nämlich gekürzt, geraten Infrastrukturprojekte wie der OTB ins Straucheln und rechnen sich plötzlich nicht mehr. Sinnvoller wäre es, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Land Bremen zu verbessern, damit sich neue Unternehmen ansiedeln und mehr Einwohner zur Stärkung der Kaufkraft gewonnen werden. Das schafft Arbeitsplätze und sorgt für höhere Steuereinnahmen.

Steinerne Politikerdenkmäler, die viel kosten aber wenig gebracht haben, gibt es in Bremen und Bremerhaven genug. – Vielen Dank!

(Beifall BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Schaefer.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist nun der Tat nicht das erste Mal, dass wir hier im Parlament über den OTB diskutieren. In der Tat ist es so, dass wir als Grüne Fraktion den Bau des OTBs inzwischen kritisch sehen. Deswegen lassen Sie mich trotzdem vorab

eine Bemerkung machen: Auch, wenn wir den OTB inzwischen kritisch sehen, weil sich die Rahmenbedingungen maßgeblich geändert haben, glauben wir weiterhin an die Energiewende.

Wir sind überzeugt, dass es für die Energiewende, für den Ausbau der erneuerbaren Energien gerade auch die Windenergie, gerade auch den Offshore-Bereich braucht, und dafür erwarten wir, dass die Bundesregierung endlich ihre unsinnige Blockade und die Offshore-Deckelung aufhebt. Das ist nämlich der Grund, warum gerade auch Betriebe weggehen, weggehen auch aus Deutschland im Übrigen, nicht nur aus Bremerhaven. Deswegen wäre es schade, wenn Deutschland eine Technologie entwickelt hat, die dann woanders wieder produziert wird. Das wäre auch nicht das erste Mal, wenn man sich die Solarenergie ansieht.

Deswegen werben Sie doch einfach auch einmal als CDU bei der Bundesregierung dafür, dass diese Deckelung aufgehoben wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das würde schon einmal Bremerhaven helfen. Vielleicht sei es mir auch erlaubt, noch einmal zu sagen, dass wir den Klimawandel auch nicht mehr negieren können. Ich finde es hervorragend, dass jeden Freitag Tausende von Schülerinnen und Schülern in Europa, in Deutschland auf die Straße gehen,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

um für mehr Klimaschutz zu demonstrieren. Warum? Weil sie auch wissen, dass es um ihre Zukunft geht und dass die Entscheidungen, die wir heute treffen, morgen maßgeblich auch ihre Zukunft beeinflussen. Ob es die Höhe des Meeresspiegels, ob es Sturmfluten, ob es Stürme sind, das alles zu ändern haben wir heute in der Hand.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Wir reden schon über den OTB, oder?)

Ich komme auch gleich zum OTB. Der OTB Offshore hat auch schon etwas mit der Frage zu tun, wie wir Klimaschutzmaßnahmen umsetzen können und wo man vielleicht auch Fehler gemacht hat. Mir ist es aber wichtig, zu sagen, dass, wenn wir Grünen inzwischen den OTB kritisch sehen, weil sich die Rahmenbedingungen maßgeblich durch den Weggang fast aller Windenergiefirmen geändert haben, sich damit auch der Bedarf für ein Offshore Terminal geändert hat. Das wurde jetzt auch vom Gericht

noch einmal bestätigt. Da finde ich, Herr Röwekamp, es schon legitim, dass auch ein BUND, dessen Job es ja ist, sich für Naturschutzfragen einzusetzen, registriert, der Bedarf hat sich geändert, und dann auch eine Klage einreicht. Ich wäre enttäuscht, wenn Naturschutzverbände so etwas nicht machen würden, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wo ich aber schon selbstkritisch bin – und deswegen, Herr Röwekamp, Sie werden sehen, wir haben in vielen Punkten vielleicht einen Dissens, in einigen vielleicht dann doch einen Konsens. Was, glaube ich, ernsthaft selbstkritisch als Fehler zugestanden werden muss, war, dass man zu lange auf ein PPP-Modell gesetzt hat. Ich glaube, wenn wir die Zeit zurückdrehen würden, würden wir das heute sicherlich anders machen. Da hat man zu lange gewartet. Gleichwohl würde ich einmal in den Raum stellen, weil in Cuxhaven die Kaje einfach schon immer existiert hat und fertig war, heißt das nicht, dass eine Firma wie Siemens nicht trotzdem nach Cuxhaven gegangen wäre.

Das Verwaltungsgericht hat den Bau des Offshore Terminals nun untersagt. Das Gericht begründet seine Entscheidung insbesondere mit Zweifeln an der Begründung des Bedarfs im Zusammenhang mit Anforderungen der FFH-Richtlinie und der Wasserrahmenrichtlinie. Nur ein schlüssig hergeleiteter Bedarf für einen solchen Hafen würde einen derart schweren Eingriff ins Naturschutzgebiet erlauben. Der Hafen soll mitten in einem Naturschutzgebiet gebaut werden, meine Damen und Herren, und das ist schon ein Dissens, dass er dort überhaupt geplant werden durfte. Das ging, Herr Röwekamp, nämlich nur, weil zwei Umweltbelange in der Waagschale lagen, nämlich einmal ein Naturschutzgebiet und auf der anderen Seite ein Klima- und Umweltschutzbelang, nämlich die Energiewende und der auf Offshore-Bereich.

Es hätte einfach nicht vorher, das ist zumindest auch unsere grüne Position, ein Schwerlasthafen dort gebaut werden dürfen, weil es um Umweltbelange geht. Deswegen, das können Sie uns Grünen anlasten, dazu stehen wir aber offen: Ja, wir haben dem Bau eines Offshore Terminals nur zugestimmt, weil es ein Beitrag zur Energiewende war. Das sehen Sie anders, aber

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Nein, das ist eine politische Position und den Preis dafür zahlen Sie!)

das ist eine politische Position, und den Preis zahlen wir alle, aber diese Position, die hatten wir damals, und die haben wir auch immer noch, weil nämlich die Belange des Naturschutzes nicht irgendwelche sind, sondern wie vom Gericht auch gerade noch einmal bekanntgegeben, sehr hoch stehen. Deswegen darf dort kein beliebiger Hafen gebaut werden, und wir werden auch keine Zustimmung für irgendeinen Schwerlasthafen von grüner Seite geben, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin überzeugt, dass jetzt eine Denkpause des Senats erforderlich ist, da auch Alternativen für die Offshore-Industrie in Bremerhaven erörtert werden müssen. Mit der Entscheidung hat das Verwaltungsgericht den hohen Stellenwert des Naturschutzes bei der Planung von Großprojekten unterstrichen. Es darf jetzt keine voreilige Festlegung für das weitere Vorgehen geben. Immer weiter zu prozessieren und zu prozessieren kostet viel Geld, aber auch noch mehr Zeit.

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Wie sehen denn Ihre Alternativen aus, Frau Dr. Schaefer?)

Die Windkraftindustrie in Bremerhaven braucht aber rasch verlässliche Rahmenbedingungen. Deshalb erwarten wir, dass jetzt auch vom Senat naheliegende Alternativen genauer geprüft werden. Gerade angesichts der neuen Windkraftanlagen könnte eine mögliche Variante eine Schwerlastkaje im Fischereihafen sein. Das würde sicherlich die Attraktivität der Seestadt und des Offshore-Standorts unterstreichen. Das würde auch die seeseitige Anbindung der neuen Gewerbeflächen verbessern.

Die Branche ist durch die klimapolitisch widersinnige Ausbaudeckelung der Bundesregierung, die damit in Deutschland die Offshore-Windkraft ziemlich unmöglich gemacht hat, genug gebeutelt. Wir Grünen haben dem OTB unter einst weitaus besseren Rahmenbedingungen zugestimmt. Da boomte die Windenergiebranche noch in Bremerhaven, und es war für uns wie auch für die Naturschutzverbände eine schwierige Abwägung zwischen Naturschutz und Klimaschutz zu treffen.

Wir werden uns das Urteil des Gerichtes gegen den OTB sehr zu Herzen nehmen. Das macht deutlich, ein Eingriff in ein intaktes Ökosystem für einen herkömmlichen Schwerlasthafen, wie Sie es anstreben, wird es nicht geben. Nicht nur, dass sich hier die negativen Auswirkungen auf die Umwelt

noch weniger begründen lassen würden als für einen Offshore Terminal, sondern auch, weil hier die Sinnhaftigkeit erst recht infrage gestellt werden kann.

Es wurde vorhin schon gesagt, das Ganze würde doch sicherlich erst recht wieder von den Naturschutzverbänden beklagt werden. Wenn das Gericht jetzt schon den Bau untersagt hat, wird es dies dann doch erst recht tun. Das ergibt doch meines Erachtens überhaupt keinen Sinn. Ich finde, das ist auch ein bisschen, den Menschen in Bremerhaven, die mit dem OTB eine große Hoffnung verbunden haben, nämlich auf mehr Arbeitsplätze, auf Aufschwung – –.

(Abgeordneter Tsartilidis [SPD]: Verbinden und immer noch verbinden oder reden Sie nur für die Bremer Grünen, Frau Dr. Schaefer?)

Nicht alle! Warten Sie doch einfach einmal ab. Auch, wenn Sie jetzt nicht mit mir einer Meinung sind, aber ich finde in der Tat, dass, wenn man weiterhin an einem vom Gericht untersagten OTB festhält, man noch so tut, als ob es dafür noch große Hoffnung in Bremerhaven gibt. Ich glaube, dass man im Gegenteil gut daran tut, sich anzusehen, wo sonst Arbeitsplatzpotenziale in Bremerhaven bestehen.

Bremerhaven ist, glaube ich, gut beraten, auf viele unterschiedliche Standbeine zu setzen. Zu glauben, dass Häfen heutzutage noch immer automatisch verbunden sind mit Arbeitsplätzen, Arbeitsplätzen, Arbeitsplätzen, das ist doch heute nicht mehr so. Wir reden über die Digitalisierung in Häfen, an denen kaum noch jemand am Terminal arbeitet.

Deswegen macht es doch Sinn, zu schauen: Wo kann man in Bremerhaven Arbeitsplätze generieren? Ob es die Hochschule ist, ob es die Lebensmittelindustrie ist, ob es der Tourismus ist, ob es die Gesundheits- und die Pflegebranchen sind. Das sind alles auch sehr arbeitsintensive Bereiche. Wenn man die 180 Millionen Euro jetzt hat, die man für den OTB, der vom Gericht untersagt wurde, für Bremerhaven ausgeben möchte, dann sollte man das, glaube ich, meines Erachtens in das Gewerbegebiet, in die Luneplate anlegen, weil dort inzwischen eher Arbeitsplätze entstehen als bei einem OTB, dessen Bau vom Gericht untersagt wurde, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der OTB war ein Hoffnungsträger, aber er ist nicht das Allerheilmittel. Da bin ich dann bei der CDU. Ich glaube auch, ein halber OTB – –. Es waren vorher Liegeplätze für zwei Schiffe vorgesehen im Übrigen, das hat die Hafenvirtschaft immer bemängelt, ohne Gleisanschluss. Den hätte man für viele Millionen Euro noch zusätzlich bauen müssen. Aber ein halber OTB, wo nur noch ein Schiff liegen kann, das sicherlich auch an vielen anderen Kajen im Fischereihafen oder an den Container Terminals liegen könnte – –. In der Schifffahrtskrise wären wir auch froh gewesen, wenn alle Terminals gut bespielt worden wären, das macht, glaube ich, keinen in Wahrheit glücklich. Das ist nichts Halbes und nichts Ganzes. Das scheint mir in der Tat auch nur ein Lückenfüller zu sein. Ich finde das nicht zielführend.

Lassen Sie uns lieber das Geld, das viele Geld gut in Bremerhaven anlegen, wo es wirklich bei den Leuten ankommt, wo wirklich neue Arbeitsplätze entstehen – ich habe Ihnen eine Reihe von Branchen aufgezählt –, und in das Gewerbegebiet Luneplate. Die Westkaje im Fischereihafen auszubauen, das Geld in die Infrastruktur des Gewerbegebietes anzulegen, Ausbau der Hochschule, das sind Standbeine, die Bremerhaven sicherlich sehr gut helfen würden. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Prof. Dr. Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Offshore-Terminal ist nach dem Gerichtsurteil vom Januar definitiv in dieser Form gescheitert. Die Frage, die wir eigentlich hier debattieren sollten, ist: Was machen wir nun? Aus unserer Sicht investieren, das, was geht, möglichst sofort, und in eine Neuplanung einsteigen, das ist der richtige Weg. Dennoch möchte ich noch einmal ein paar Worte zu diesem Pleiten-Pech-und-Pannen-Projekt verlieren, das, Herr Senator Günthner, Sie zu verantworten haben.

Es fängt schon damit an, dass die Idee erst aufkeimte, als die schwarz-gelbe Koalition in Niedersachsen in Cuxhaven bereits einen Terminal im Bau hatte. Als wir hier über Planung gesprochen haben, ich war noch gar nicht dabei in diesem Parlament, ich bin ja erst später dazu gekommen.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Die ganze FDP war nicht dabei!)

Die FDP war damals dabei, Herr Röwekamp. Ich kann Ihnen das noch einmal erzählen. Sie war sogar in Fraktionsstärke vertreten und hat sich entsprechend geäußert. Damals in Cuxhaven wurde der Terminal unter dem FDP-Wirtschaftsminister Walter Hirche seinerzeit realisiert, während man hier dann irgendwann auch einmal auf die Idee kam, vielleicht müsste man in Bremerhaven auch nachziehen. Dann gab es eine übermäßig lange Standortdebatte zwischen Erdmannsiel und Blexer Bogen.

Die Gutachten stehen heute noch auf der Website des Bauressorts. Das kann noch jeder nachlesen. Dann sind Sie auf Druck der Grünen als Koalitionspartner weg von dem ökonomisch, logistisch besten Standort Erdmannsiel mit weniger nautischen Problemen zum nautisch problematischen, aber ökologisch besten Standort oder besseren Standort Blexer Bogen gezogen. Das, meine Damen und Herren, war, glaube ich, der Punkt, an dem wir als FDP gesagt haben: So nicht! Wir sind weiterhin der Meinung, wenn man jetzt startet, dann muss man auch über die Variante Erdmannsiel neu nachdenken, denn es ist nach wie vor der logistisch beste und auch nautisch beste Standort für einen offenen Schwerlastterminal.

(Beifall FDP)

Die Suche nach Investoren, die fanden wir gar nicht falsch. Aber wenn man mit dem höchstens zweitbesten Standort auf die Suche geht, was jeder im Internet natürlich nachlesen konnte, dann muss man sich nicht wundern, wenn man an der Stelle erfolglos ist. Wir sind der Meinung, dass durchaus – anders, als Herr Röwekamp das dargestellt hat – auch in Europa, auch in Deutschland private Investoren in Infrastruktur, Hafeninfrastruktur investieren würden, wenn man diesen Investoren nur optimale Bedingungen anbietet.

(Beifall FDP – Zuruf Abgeordneter Eckhoff [CDU])

Ich glaube, der nächste Punkt war dann das Interessenbekundungsverfahren für den Betrieb des Terminals. Auch da gab es einzelne Bewerber. Am Ende ist oder musste die BLG überbleiben, die sich dann zähneknirschend bereit erklärt hat, das Ganze als Betreiber zu übernehmen. Auch das musste jedem schon ein Warnsignal sein, dass es so, wie es gemacht wurde, nicht richtig ist. Die Begrenzung auf ein Offshore-Terminal, also auf Offshore-Güter haben wir auch von vornherein abgelehnt. Bremen und Bremerhaven sind starke Standorte im Bereich High and Heavy, also Schwer- und

Sperrgut. Ich glaube, ein offener Terminal wäre hier oder ist hier die bessere und richtige Lösung.

(Beifall FDP)

Was tun? Aus unserer Sicht: Mittel für dieses Projekt sind ja in den letzten Jahren bereitgestellt worden. Diese Mittel sollten wir unverzüglich in das investieren, was im Moment geht, die Westkaje. Wir haben hier im Dezember unseren Antrag darüber debattiert. Die Westkaje im Fischereihafen ist ein Projekt. Der Sanierungsstau im Hafen beträgt über 200 Millionen Euro. Die Drehbrücke ist dort ein großer Kostenfaktor im Bereich des Nord- und Kaiserhafens. Wir sind auch der Meinung und haben einen Antrag eingereicht, auch über eine Hafenanrandstraße muss wieder neu diskutiert werden und investiert werden.

Parallel muss man mit einem Neustart eines Terminal in Bremerhaven beginnen, angefangen mit einer neuen Standortdiskussion und dann auch natürlich einer Öffnung des Terminals als einen echten Schwerlastterminal für Bremerhaven, der die Luneplate und dann auch das jetzt geschaffene Gebiet Luneort, das aufgrund des Wegfalls des Flughafens jetzt zur Verfügung steht, auch entsprechend an seetiefes Wasser anbindet.

(Beifall FDP)

Das Ganze muss zügig gehen, um nicht zu sagen unverzüglich. Sie, Herr Günthner, haben das zu verantworten, dass wir hier einmal wieder eine Debatte zu Ihrem Prestigeprojekt für Bremerhaven führen. Sie sind damit gescheitert, und ich hoffe, dass nach der Wahl am 26. Mai jemand anderes auf dem Senatorenposten sitzt, damit Sie nicht auch das nächste Projekt zugrunde richten. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Janßen das Wort.

Abgeordneter Janßen (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Der Offshore-Terminal Bremerhaven beschäftigt uns ja schon seit Jahren, beschäftigt diese Debatte hier im Haus, beschäftigt die Deputation und hat auch die Gerichte schon häufiger beschäftigt.

Das Gericht hat jetzt – vor drei Wochen war es, glaube ich – in der mündlichen Urteilsverkündung erklärt, dass es dem Kläger, also dem BUND in

mehreren relevanten Punkten recht geben wird, der mit Abstand relevanteste davon ist die Frage der Wirtschaftlichkeitsberechnung und damit auch der Grundlage für das Planfeststellungsverfahren.

Ursprünglich sollte der Terminal als schwerlastfähiger Hafen die junge und boomende Offshore-Industrie unterstützen, und damit war auch der Eingriff in das FFH, also das Naturschutzgebiet gerechtfertigt. Das galt es damals abzuwägen, ob hier ein überwiegendes öffentliches Interesse besteht, das einen solchen Eingriff zulässt, und dieses öffentliche Interesse wurde so gesehen und auch vom BUND so unterstützt. Ich habe das hier schon einmal zitiert, finde es aber nach wie vor wichtig.

Das Oberverwaltungsgericht hat bereits Urteile in einem Eilverfahren gesprochen und dort auch genau auf diese Auseinandersetzung Bezug genommen und hat festgelegt, dass es eine spezifische Zweckbestimmung gibt, die die Grundlage dafür ist, hier einen Eingriff in das Naturschutzgebiet vorzunehmen und schreibt: „Würde man diese Zweckbestimmung in nennenswertem Umfang dauerhaft durch allgemeinen Schwergutumschlag ersetzen, berührt das den Kern des planfestgestellten Verfahrens.“ Das heißt, wesensbestimmend für diesen Planfeststellungsbeschluss ist, und das ist auch mehrfach schon gerichtlich festgestellt worden, die Bindung an die Offshore-Industrie, die Bindung an die Energiewende, und damit ist das, was die CDU hier vorschlägt, irgendwie in einem Heilungsverfahren diese Bindung wegzunehmen, völlig unzulässig, entbehrt auch jeder Grundlage und ist auch schon ausgeurteilt.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Hier kann in dem Verfahren geheilt werden. Das ist richtig, das hat das Urteil gesagt. Es kann geheilt werden, nämlich an der Fragestellung, der Senat möge eine neue Wirtschaftlichkeitsberechnung einreichen, die dann die Grundlage dafür darstellt, dass wir hier doch noch den OTB in der vorgesehenen Form planen können oder auch in einer anderen Form. Was nicht möglich ist, ist aber, die Planfeststellung so grundsätzlich zu verändern, dass diese Abkehr vom ursprünglichen Ziel jetzt durch eine Ergänzung vorgenommen wird. Das ist so weder vorgesehen noch vom Gericht so ausgedrückt worden.

Das Gericht hat deutlich gemacht, dass die Berechnungsgrundlagen, die hier von der Prognos AG vorgenommen wurden, auf reine Annahmen gestützt und nicht durch konkrete Zahlen unterlegt

waren. Wir können feststellen: Erstens, der Prognos AG ist es nicht gelungen, für die Hochzeit der Offshore-Windenergie hier zu berechnen, dass der Hafen ausgelastet werden würde. Das ist einfach nicht gelungen. Die Zahlen geben es nicht her. Wir müssen auch sehen, dass diese Zahlen schon immer davon ausgegangen sind, dass die in Bremerhaven ansässigen Unternehmen ihren Weltmarktanteil deutlich steigern. Das war die Grundannahme. Das Gericht hat gesagt: Ja, ihr dürft mit diesen alten Planungen weiterplanen, also das wäre rechtlich zulässig, da muss man nicht unbedingt neue Zahlen liefern, aber diese Berechnungen waren halt grundlegend falsch, weil nicht nachgewiesen werden konnte, dass diese Auslastung kommt.

Zweitens, die Bundesregierung hat über die Novellierung des EEG die Branche in eine Krise gestürzt, in Cuxhaven hat sich mit Siemens ein neuer Konkurrent angesiedelt, und in Bremerhaven sind viele Unternehmen in die Insolvenz gegangen, sodass jetzt nur noch eins existiert.

Daraus folgt, die CDU will uns mit dieser Forderung, man möge hier einmal so ein bisschen im Verfahren umschwenken, Sand in die Augen streuen. Es ist nicht möglich, im bestehenden Planfeststellungsverfahren von der grundsätzlichen Planung abzuweichen. Getoppt wird das Ganze von der SPD. Während die CDU uns hier Sand in die Augen streuen will, wirft die SPD mit dem ganzen Sandkasten. Nachdem das Gericht festgestellt hat, diese Planung im vorliegenden Fall ist rechtswidrig, sagt die SPD, das ist ein wichtiger Schritt hin zum OTB.

Sehr geehrte SPD, Sie haben recht. Grundsätzlich dürfen Sie planen. Das hat das Gericht zugestanden. Das wussten wir aber auch schon vorher. Die Planungen, wie sie derzeit aber gelaufen sind, nämlich explizit mit der Bezugnahme auf die Auslastung des OTB, war falsch. Die Planungen haben nicht nachweisen können, weshalb ein Eingriff in dieses Naturschutzgebiet hier durchgeführt werden kann. Dieses Urteil als Sieg für Ihre Seite verkaufen zu wollen, grenzt an Realitätsverweigerung.

(Beifall DIE LINKE)

Wir brauchen einen Plan B für Bremerhaven statt ein Festhalten an einem Projekt, das so nicht mehr funktioniert. Meine Kollegin Frau Vogt wird in einer zweiten Runde auf die Frage Plan B für Bremerhaven noch einmal eingehen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Schildt das Wort.

Abgeordneter Schildt (SPD)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich die Debatte jetzt die ganze Zeit so angehört hat, dann frage ich mich, warum sagt der ein oder andere, dass der Offshore-Terminal keine Zukunft mehr hat? Ich denke, die Fraktion der SPD glaubt, dass man in solch eine Investition, die sich langfristig auszahlen wird, weiter investieren muss, um den Klimazielen und dem Ausstieg aus der Kohleenergie 2030 überhaupt erst begegnen zu können.

(Beifall SPD)

Man muss sich ja fragen lassen: Warum hält die SPD im Land Bremen in Bremerhaven noch weiter an dem Offshore Terminal fest? Weil es richtig ist, dass im Planfeststellungsverfahren vom Verwaltungsgericht – meine Kenntnis der Papierlage, wir reden ja bisher über das mündliche Verfahren, die schriftlichen Unterlagen liegen noch nicht vor –, dass es kein – –.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Herr Janßen hat sich die Verhandlung angeschaut!)

Ja, aber dadurch ist Hörensagen und Hörensagen interpretiert, damit trete ich dem Kollegen jetzt nicht zu nahe, aber wir müssen das schriftliche Gutachten zur Kenntnis nehmen, weil ich der Meinung bin, Frau Kollegin, dass ich daraus lese, das Ziel, einen Offshore Terminal zu bauen mit der Begründung vom Verwaltungsgericht nicht infrage gestellt wurde.

(Beifall SPD)

Meine Wahrnehmung ist auch, dass der Ort, an dem dann der Offshore Terminal gebaut werden soll, auch nicht infrage gestellt wird, sondern eine Abwägung ist. Wer hier im Parlament sagt, der Kollege von der FDP, dass Erdmannsiel der bessere Standort gewesen wäre, der muss wissen, das wäre gar nicht gegangen in der Abwägung der FFH-Problematik. Deswegen ist es, Herr Kollege, gut zu begründen, weil – –

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gab eine Umweltverträglichkeitsprüfung, die das festgestellt hat!)

Genau! Herr Kollege, es hilft uns aber nichts, denn wenn wir jetzt eine Debatte führen, das wird auch mehrfach angeführt, wir sollten jetzt während des Verfahrens den Standort wechseln. Ich glaube, dass dafür keine Notwendigkeit besteht. Das, was man jetzt tun muss, Herr Kollege, ist, dass das, was richtigerweise nachgearbeitet werden muss, was die Prognosezahlen angeht, bei denen das Gericht auch in dem, was ich verlautbart bekommen habe, ausdrücklich gesagt hat, dass es im Rahmen einer weiteren Information verbesserungsfähig ist, das muss man jetzt in Ruhe sachlich und fachlich abarbeiten.

Wir haben eine Verantwortung, das ist von vielen Kolleginnen und Kollegen schon mehrfach angesprochen, wir haben eine Verantwortung als Land Bremen und als Bremerhavener für unsere Arbeitsplätze, die im Hafen entstehen. Frau Kollegin Schaefer, ja, Häfen sind wichtig. Wir müssen uns Gedanken über das machen, was hinter der Kaje besteht, aber über die Kaje geht das alles heraus, was wir in die Welt schicken wollen. Offshore Terminal an der Stelle im Hafen ist wichtig, damit dann die jetzige Entwicklung im Bereich von Offshore, die etwas rückgängig ist, zukünftig prognostisch besser aufgefangen werden kann.

(Beifall SPD)

Wenn man schon länger im Parlament ist, dann denkt man darüber nach: Welche Debatten haben wir eigentlich gehabt im Verfahren CT 1, CT 2, CT 3, CT 4 und weiteres? Es macht sich doch keiner etwas vor! Dass das, was wir politisch wollen, immer mit der politischen Meinung anderer abzuwägen ist, das ist unser Koalitionspartner, aber doch viel wichtiger abzuwägen ist mit dem, was sich an unserer Umwelt verändert. Die Abwägung, an der Stelle im FFH-Gebiet ein Terminal zu bauen, ist begründet durch das, was wir alle politisch wollen. Wir wollen einen Ausstieg aus der Kernenergie, und wir wollen mehr ökologischen Strom. Dafür ist der Standort und das dahinterliegende Gewerbegebiet mit den Clustern, die wir haben, die momentan nicht optimal aufgestellt sind, zukünftig zu entwickeln. Das kann doch nur politisch unser Ziel sein, daran zu arbeiten.

(Beifall SPD)

In dem Ziel, in dem wir darauf hinsteuern, muss ich aufpassen: Wechsle ich während des Verfahrens, ich habe es, glaube ich, schon gesagt, den Standort? Wechsle ich die Frage, gehe ich auf ein

Schwerlast-Terminal oder nicht? Jeder muss wissen: Egal, was wir tun, das wird auch wieder auf weitere Planfeststellungsbeschlüsse Auswirkungen haben, auf die weitere zeitliche Entwicklung. Ich weiß nicht, ob Sie vor Augen haben, wie lange es gedauert hat, bis die Elbvertiefung am Ende gekommen ist.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Schneller als die Weservertiefung!)

Das waren, glaube ich, 16 oder 17 Jahre. Wenn wir an der Stelle lächeln, liebe Kolleginnen und Kollegen, müssen wir aufpassen. Wir machen die Gesetze. Deswegen, Frau Schaefer ist das kein Urteil gegen den OTB, sondern es hat ein Verwaltungsgericht geurteilt: Wie passen Gesetzeslage und Perspektiven zueinander, und ist es gut begründet? Wir sind der Gesetzgeber.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Es darf nicht gebaut werden!)

Ja, ich wollte Sie nur darauf hinweisen, es geht nicht gegen den OTB, sondern es ist eine Abwägung, die Gerichte vornehmen müssen, aufgrund, so verstehe ich das, einer Grundlage. Gesetzgeber geben vor, was wir in Habitat, Fauna oder, oder haben wollen. Auf der anderen Seite, wenn es uns dann zu lange dauert, sagen wir zu Recht: Warum dauert das zu lange? Ja, weil es ein Stück weit über die Gerichte abgewogen wird: Was ist der richtige Weg?

Deswegen glaube ich, dieser lange Atem, den wir brauchen, der ist gut begründet bei dem Offshore Terminal und der entsprechenden Infrastruktur, die an der Kaje entsteht, aber im Hinterland wichtig für die zukünftige Ausrichtung unserer Klimaziele ist. Das darf kein Abgesang an die Diskussion sein. Ich weiß auch nicht, wie das beurteilt wird, wenn man jetzt schon sagt, wir prüfen einen anderen Weg und könnten uns etwas anderes vorstellen. Für die Sozialdemokraten kann ich Ihnen deutlich sagen, der Landesparteitag hat sich beim Thema Offshore Terminal deutlich positioniert, steht dazu. Meine SPD in Bremerhaven hat gerade am Montag ihr Wahlprogramm beschlossen, steht auch eindeutig zum OTB.

Wir stehen nicht dafür, weil wir schon immer für diese drei Buchstaben gestanden haben, sondern weil wir durch den Terminal und diese Möglichkeit, zukunftsweisend Energie an unserem Standort entwickeln können, auch wenn es gerade vielleicht nicht so gut ist, dass das der richtige Weg ist.

Diesen langen Atem, diese lange politische Richtung müssen wir doch vorgeben über Wahlzeiten hinaus. Ich prognostiziere Ihnen, dass die Frage der nächsten Regierung auch eine Rolle beim OTB spielen wird. Ich bin mir da sicher, dass die SPD Bremerhaven eine klare Meinung dazu hat.

Das Offshore Terminal in Bremerhaven ist extrem wichtig für die Entwicklung der Arbeitsplätze, für die Entwicklung der ökologischen Ziele, die wir gemeinsam erreichen wollen, und für die Stadtgemeinde ganz bestimmt. Wenn man das im Auge hat, dann würde ich mir wünschen, es würde manchmal etwas schneller gehen und es sei vor Gerichten schneller eine Antwort zu bekommen. Deswegen: Zusammenfassend ist es uns wichtig, davon Überzeugung zu geben, dem Offshore Terminal mit seinen Perspektiven und den jetzt noch nachzuarbeitenden, heilenden Informationen entgegenzugehen. Das Leben besteht auch im miteinander Reden. Ich glaube, das ist fatal, wenn man Signale sendet, die da heißen, wir wollen nur klagen des Klagens wegen.

Wir wollen nicht klagen als Land Bremen, wir wollen bauen. Häfenbauer wollen bauen.

(Beifall SPD)

Häfenbauer oder Personen, die Häfen gebaut haben, haben sich immer daran orientiert: Was nutzt es langfristig der Welt? Natürlich nützt die Container-Terminal-Entwicklung der Stadtgemeinde Bremerhaven, der Stadtgemeinde Bremen, aber es dient doch der Weltentwicklung. Über Container entsprechend gehen die Strukturen von Bremerhaven, von anderen Häfen heraus. Ein Standort, wie wir es sind in Bremen, hat die Verantwortung, als Hafenstandort sich auch genau über die Frage der zukünftigen Entwicklung im Bereich von Offshore Gedanken zu machen. Wie bekomme ich das von Land an die Kaje und von der Kaje nach draußen?

Wir wissen alle, dass die Windkraftanlagen, die jetzt in der See stehen, irgendwann zurückkommen werden. Das heißt, wir werden die Diskussion noch bekommen, dass mit unseren Ausstiegszielen, mit unseren Zukunftsperspektiven wir eine Entwicklung brauchen. Wenn ich aber alle Zahlen zugrunde lege und sie politisch bewerte, dann reicht es nicht aus, allein nur einen Standort in Cuxhaven zu haben.

(Beifall SPD)

Dass das momentan besser sein könnte, ich glaube, das ist politisch anzuerkennen und auch zu analysieren, woran es liegen kann. In den Redebeiträgen wurde gesagt, an der zögernden Bundesregierung, an der vorletzten Bundesregierung, die die Ausbauziele ein Stück weit nicht richtig – –

(Zuruf Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] – Abgeordneter Dr. Buhler [FDP]: Die jetzige ist auch noch nicht so weit!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, so schnell, wie Sie dazwischenrufen, kann man als Redner nicht reden, dass man sagt, man beschreibt erst einmal die Situation. Frau Kollegin Schaefer, es könnte natürlich besser sein. Ich bin da bei Ihnen, das ist keine Problemlage. Ich will nur sagen, das war damals die Zeit, als wir in den Planungen waren, in der Entwicklung, bei der im Grunde der Schub hätte besser sein können.

Lassen Sie mich dann doch ein zweites Mal abschließend zusammenfassen: Für die SPD im Lande Bremen ist es politisch notwendig für die Entwicklung der Stadtgemeinde Bremerhaven aber auch für die Erhaltung und Zielrichtung der Klimaziele, an dem Offshore Terminal festzuhalten, jetzt nachzuarbeiten durch den Senat, was auch kommuniziert wird, dass man die Zahlen nacharbeiten wird. Dann lassen Sie uns in Ruhe auch noch einmal das schriftliche Urteil abwarten und bewerten.

Ich bin mir sehr sicher, die zukünftigen Regierungen im Lande Bremen werden weiter das Offshore Terminal als Notwendigkeit erachten. Für die SPD Bremerhaven ist das ein ausdrücklich wichtiges Projekt, das garantiert zu 100 Prozent Ergebnis auch neuer Regierungen werden wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat Senator Günthner das Wort.

Senator Günthner*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Bremer Verwaltungsgericht hat am 7. Februar dieses Jahres nicht, wie von den Gegnern des OTB erwartet und erhofft, den Planfeststellungsbeschluss für das Offshore Terminal Bremerhaven aufgehoben, sondern ihn in Teilen für rechtswidrig und damit für aktuell nicht vollziehbar erklärt.

Für Nichtjuristen mag das nach keiner großen Sache klingen. Dennoch war dieses Urteil aus unserer Sicht eine solche, und zwar im positiven Sinne.

(Lachen BIW)

Das Gericht hat nämlich in seinem Urteil festgestellt, dass es sehr gute Gründe für die Planung gab und gibt. Der OTB war und ist ein sorgfältig geplantes und gut begründetes Projekt. Bremerhaven ist die einzige Stadt an der Nordseeküste, die ein vollständiges Offshore-Cluster mit Forschung, Entwicklung und Produktion anbietet, und zwar auch heute noch. Deshalb freue ich mich sehr, heute die Gelegenheit in dieser Aktuellen Stunde nutzen zu können, um Ihnen noch einmal deutlich zu machen und zu unterstreichen, dass wir nach wie vor am OTB festhalten, meine Damen und Herren.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Wer ist wir?)

Ich spreche hier als Senatsvertreter, Herr Abgeordneter Röwekamp.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Auch die Grünen sehen das so?)

Der Senat hält weiterhin an diesem Vorhaben fest. Auch das hat – –.

(Beifall SPD – Unruhe – Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: ‚Wir‘ ist ein großes Wort!)

Meine Damen und Herren, ich spreche als Senatsvertreter und spreche damit natürlich dann auch, wie das hier in den Debatten so üblich ist, für den Senat. Vom Gericht wurden wir darin bestärkt, dass der OTB der richtige Weg ist für die Verbesserung der Produktions- und Umschlagsmöglichkeiten für die in Bremerhaven tätigen Unternehmen und für den restriktionsfreien Zugang zum see-schifftiefen Wasser. Darüber hinaus kann nach Ansicht des Verwaltungsgerichts der OTB einen Beitrag zur Stärkung der Offshore-Industrie und zur damit bezweckten Stärkung der regionalen Wirtschaft leisten sowie der Förderung der erneuerbaren Energien und des Klimaschutzes dienen.

Kurz zusammengefasst: Das Verwaltungsgericht hat dem OTB die Planrechtfertigung bescheinigt. Das Gericht hat die Standort- und Alternativenprüfung für den OTB bestätigt, und das Gericht hat die fachlichen Grundlagen der Planung ebenfalls bestätigt. Die vom Gericht festgestellten Gründe für die Rechtswidrigkeit des Planfeststellungsbeschlusses sind allesamt in ergänzenden Verfahren

heilbar und demnach nicht von solcher Art, dass das Vorhaben grundsätzlich infrage steht und der Planfeststellungsbeschluss aufzuheben wäre.

Übrigens ist das etwas, das uns bei der Weservertiefung begegnet und auch bei der Elbvertiefung in gleicher Weise begegnet ist. Das Verfahren hat darüber hinaus eindeutig gezeigt, dass die vorliegenden Mängel auch eine Folge der extremen Schwierigkeiten sind, die europäische Gesetze und Richtlinien und Umweltbelange in die Planungsverfahren bringen und die dazu führen, dass solche Projekte kaum mehr planbar sind.

14 dicke Aktenordner zum Planfeststellungsverfahren, allein zwölf davon zum Thema Wasser, Umwelt und Natur und trotz aller Fachlichkeit noch mangelbehaftet. Das heißt aber noch nicht, dass da nur Ahnungslose am Werk waren, sondern vielmehr, dass wir aufpassen müssen, dass Planungsrecht nicht zu Projektverhinderungsrecht wird, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Die vom Verwaltungsgericht festgestellten Mängel betreffen einerseits die substantiierte Begründung des Gewichts der für den OTB angeführten Gemeinwohlbelange und deren Abwägung mit den naturschutzfachlichen Belangen. Nur als Hinweis: In der mündlichen Urteilsbegründung hat der vorsitzende Richter auch den deutlichen Hinweis gegeben, dass Angebotsplanungen zulässig sind. Er hat also nicht die Frage des Bedarfs in Abrede gestellt, sondern darauf abgestellt, dass am Ende der Bedarf den Eingriff an dieser sensiblen Stelle in die Natur rechtfertigen muss. Das Gericht so zu interpretieren, als habe es gesagt, es gebe keinen Bedarf für den OTB, halte ich zumindest für unzulässig.

Zudem wurde die naturschutzrechtliche Zulässigkeit einzelner Kompensationsmaßnahmen infrage gestellt. An dieser Stelle erlaube ich mir allerdings den Hinweis, dass das, was das Gericht in der Sache bemängelt hat, nämlich unter anderem die sogenannte Stapelkompensation, erst seit dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zur Elbvertiefung als rechtlich problematisch einzustufen ist. Dieses Urteil erfolgte im Jahr 2017, der Planfeststellungsbeschluss zum OTB ist aus dem Jahr 2015. Damit wir das hätten voraussehen können, hätten wir bei Bremenports dann besser keine Hafentanker, sondern Wahrsager haben müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Trotzdem, das Urteil des Verwaltungsgerichts hat aufgezeigt, dass eine rechtskräftige Planfeststellung für den OTB an seinem derzeit geplanten Standort möglich ist. Mit der notwendigen Ergänzung der entsprechenden Planverfahren haben unsere Expertinnen und Experten bereits begonnen. Insofern bin ich auch für den gewählten Titel dieser Aktuellen Stunde durchaus dankbar, weil er uns die Gelegenheit gibt, dies in aller Deutlichkeit klarzustellen, falls es notwendig ist. Die Planungen für den OTB werden auf der bisherigen inhaltlichen Grundlage fortgeführt und an den notwendigen Stellen ergänzt, um schnellstmöglich zu einem rechtskräftigen Planfeststellungsbeschluss zu kommen.

Gleichzeitig haben wir bereits vor der mündlichen Verhandlung immer wieder deutlich gemacht, dass wir gegenüber dem BUND gesprächsbereit sind. Daran hat sich nichts verändert. Ein ergänzender Planfeststellungsbeschluss bedeutet ja nicht, dass damit das juristische Tauziehen in jedem Fall schnell beendet sein wird. Auch dagegen kann von Gegnern der Rechtsweg beschränkt werden, und schlimmstenfalls steht uns bis zu einem möglichen Baubeginn ein weiterer jahrelanger Streit vor den Gerichten bevor. Ich sage Ihnen deshalb in aller Deutlichkeit: Wenn es eine Möglichkeit gibt, weitere jahrelange Prozesse zu vermeiden und gleichzeitig unser Ziel, eine restriktionsfreie seeschifftiefe Anbindung der Gewerbeflächen auf der Lüneplate an die Weser durch den OTB zu erreichen, dann bin ich bereit, diesen Weg auszuloten und zu versuchen, ihn gangbar zu machen.

(Beifall SPD)

Lassen Sie mich noch einmal hervorheben: Der OTB ist kein Selbstzweck für Hafentanker. Es geht darum, ein Alleinstellungsmerkmal, das die Seestadt Bremerhaven an der deutschen Küste hat, zu stärken. Mit den Gewerbeflächen im südlichen Fischereihafen stehen 250 Hektar zur Verfügung, die in den nächsten Jahrzehnten für die gewerbliche Entwicklung und die Zukunft Bremerhavens erschlossen werden können.

Diese Flächen können ihre Lagegunst nur entfalten, wenn sie an alle Verkehrsträger angeschlossen werden über die Straße, die Schiene, den Fischereihafen und das seeschifftiefe Wasser. Dafür planen wir den OTB und wollen ihn auch bauen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Schaefer.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Gericht hat eindeutig, und das kann man nachlesen, nachhören den Bau des OTB untersagt. Mir fehlt, es tut mir leid, der Optimismus, um aus so einer klaren Aussage jetzt ein positives Urteil für den OTB herauszulesen, meine Damen und Herren, oder herauszuhören.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, BIW)

Es wurde eindeutig gesagt, dass der OTB nur gerechtfertigt ist, wenn ein Bedarf den schweren Eingriff in ein Naturschutzgebiet auch rechtfertigt. Deswegen dreht sich doch die ganze Debatte um die Frage des Bedarfs. Es hieß gerade, man darf auch Angebotsplanung machen. Ja, aber wir Grünen haben eindeutig auch beschlossen, damit wir wissen, was der reelle aktuelle Bedarf ist, dass man, bevor man überhaupt bauen dürfte, eine neue Wirtschaftlichkeitsuntersuchung bräuchte. Das hat Herr Janßen auch gesagt, die auf Annahmen basierenden Prognosen von Prognos, die haben sich Bremerhaven und einen weiteren Umkreis angeschaut und festgestellt, es gibt in Dänemark, in UK und in den Niederlanden Firmen, die könnten Bremerhaven womöglich nutzen. Sie tun es aber nicht.

Im Gegenteil, durch – Herr Schildt, Sie haben es ja selbstkritisch gesagt – die große Koalition im Bund, Union und SPD, ist der ganze Offshore-Bereich noch mehr gedeckelt worden, und das drückt den Bedarf, das ruiniert die Firmen in Bremerhaven. Ich würde mich freuen, wenn es in Bremerhaven eine boomende Windkraftenergie gibt.

(Beifall Bündnis 90/ Die Grünen)

Mein Bruder arbeitet im Offshore-Bereich, ich würde mich sogar familiär sehr freuen. Aber de facto ist es so, dass durch diese ganzen Deckelungen die Windkraftbranche in Deutschland, deutlich reduziert wurde. Deswegen wird doch der Bedarf in Bremerhaven, gerade auch vom Gericht, für den OTB infrage gestellt. Ja, sicher, wenn man Waren produziert, dann muss man sie über die Kajen auch abtransportieren. Der CT 1 ist doch gerade als Schwerlastkaje auch noch einmal ertüchtigt worden, dort sind doch die Module auch vorher schon in Bremerhaven verschifft worden. Es ist ja nicht so,

dass man im Bremerhaven nichts über Schwerlastkajen verschiffen kann.

Wir haben noch einmal gesagt, es wäre auch sinnig, im Fischereihafen die Westkaje zu ertüchtigen, damit man Schwerlastkajen hat. Ich wäre froh – Herr Schildt, Sie haben gesagt, der OTB lohne sich wegen der Energiewende –, wenn die Energiewende wirklich in Deutschland auch einmal so langsam Fahrt aufnehmen würde. Aber das tut sie nicht. Deswegen finde ich, damit man für Bremerhaven und den Menschen in Bremerhaven, die nun wirklich Arbeitsplätze brauchen, eine Alternative – ich bin auf Ihre gespannt – bieten kann, muss man den Menschen etwas anbieten. Man muss das Geld dann aber gut investieren. Im OTB ist es wahrscheinlich nicht gut angelegt, sondern es ist im Fischereihafen auf dem Gewerbegebiet Luneplate, in der Hochschule, im Tourismus und so weiter gut angelegt.

Aber den Fehler zu machen, krampfhaft an dem OTB festzuhalten, der vom Gericht untersagt wurde, und bei dem wir nicht glauben, dass es noch diesen Bedarf und diese Wirtschaftlichkeit gibt, das ist, glaube ich, ein Fehler, den wir in der Zukunft sehr bereuen würden. Lassen Sie uns das Geld – das sind Steuergelder, 180 Millionen Euro,

(Beifall BIW)

das doch keine Kleinigkeit für das Land Bremen – lassen Sie uns das lieber gut anlegen, meine Damen und Herren! Da lohnt es sich, Verstand einzubringen, als einfach nur an einem alten Ding festzuhalten. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/ Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Schildt, Sie haben gesagt, man braucht einen langen Atem. Ganz ehrlich, 2010 hatte die Fraktion DIE LINKE gesagt, dass sie für den OTB ist, aber sie wollte von Anfang an, dass dieser öffentlich geplant wird, damit man rechtzeitig vorankommt. Gut, das ist jetzt alles verschüttete Milch, und das brauchen wir hier nicht noch einmal analysieren. Aber der Atem ist mir inzwischen ehrlich gesagt zu lang.

(Beifall DIE LINKE)

Das sind neun Jahre, und das sind neun Jahre Entwicklung, die im Zweifelsfall an Bremerhaven vorbeigehen. Ich fand die Debatte hier ganz interessant, also auch den Austausch, den deutlichen Widerspruch zwischen Herrn Senator Günthner und der Fraktionsvorsitzenden der Grünen, denn das sagt ja auch einiges aus. Wir hatten nach dem Gerichtsurteil den Präsidenten des Senats mit einem Schreiben aufgefordert, sich heute hier zu erklären, wie er beziehungsweise der Senat die wirtschaftliche Entwicklung Bremerhavens sehen. Er hat nicht darauf geantwortet, das sagt auch einiges aus.

Ich will deswegen noch einmal auf ein paar Fakten zurückkommen. Bremerhaven hängt bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze nämlich im Gegensatz zum Bund und im Gegensatz zu Bremen deutlich zurück. Bis 2017 nahm die Zahl sozialversicherter Beschäftigter im Bundesdurchschnitt um fast 10 Prozent zu, in Bremen-Stadt immerhin um 9,3 Prozent, in Bremerhaven dagegen nur um 5,8 Prozent. Die Arbeitslosigkeit ist immer noch überdurchschnittlich hoch, die Einpendlerquote hat zugenommen, und es fehlt an attraktiven Arbeitsplätzen gerade für junge Familien und für junge Frauen. Ich glaube, das ist doch der Punkt, bei dem man auch nach so einem Urteil tatsächlich noch einmal neu denken muss.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt Handlungsbedarf. Wir brauchen Investitionen, um den Strukturwandel zu bewältigen, auch in Bremerhaven. Ich bin der Meinung, auch wenn wir durchaus an der Energiewende festhalten, so, wie die Bedingungen gerade sind, sollte man sich von dem OTB derzeit verabschieden. Er wird in der Debatte um Entwicklungen in Bremerhaven tatsächlich eher nur als Platzhalter benutzt und das schon seit Jahren.

Da bin ich mehr bei Frau Schaefer, die sagt, diese 180 Millionen Euro, die bei den Sondervermögen eingestellt sind, die muss man anders investieren. Denn davon, dass die Mittel in den Sondervermögen bereitliegen, hat Bremerhaven seit neun Jahren beziehungsweise seit 2012 schlichtweg nichts, und es gibt im Moment keine Realisierungschance für den OTB. Da sehe ich das Urteil auch ein bisschen anders als der Wirtschaftssenator.

(Abgeordneter Leidreiter [BIW]: Der ist der Einzige, der das so sieht!)

Ich finde, wir sollten mit diesen Steuermitteln, die bei den Sondervermögen vorhanden und die zwischendurch auch einmal als Sparkasse gebraucht worden sind, folgende Überlegungen einbeziehen: Wir haben das auch im November diskutiert, durchaus auch mit dem Wirtschaftssenator, dem Präses der Handelskammer und ein paar Personen, die im Publikum waren. Wir müssen schauen, in Bremerhaven uns fragen: Welche Branchen weisen das stärkste Beschäftigungswachstum auf, und wie kann man es verstärken? Wie sieht das aus, wenn man das nach männlichen und weiblichen Beschäftigten unterscheidet, und welche Branchen haben in Bremerhaven Alleinstellungsmerkmale, die sich noch verstärken lassen?

Das ist nämlich nicht nur das Offshore-Cluster, liebe Kolleginnen und Kollegen. Unserer Meinung nach sollte man einmal ein Investitionsprogramm für Bremerhaven entwickeln, das folgende Bereiche berücksichtigt, nämlich erstens Nahrungs- und Genussmittelindustrie und auch die Gesundheitsindustrie, denn das sind stark wachsende Bereiche. Die sollten ein Cluster werden, weil in beiden zusammen fast genauso viele Beschäftigte arbeiten wie im Verkehr und im Lagersektor. Für Frauen sind es Leitbranchen, und bei der Nahrungsmittelindustrie gibt es starke Alleinstellungsmerkmale, vor allen Dingen in der Fischwirtschaft, da haben wir übrigens immer noch einen Arbeitsplatzzuwachs.

Wir brauchen unserer Meinung nach ein Förderprogramm für betriebliche Investitionen und eine stärkere Vernetzung an der Stelle mit der Wissenschaft. Innovative Gründungen und Kleinbetriebe in diesem Sektor würden die Profilierung zusätzlich stärken.

(Beifall DIE LINKE)

Zweitens sind wir der Meinung, dass der Wissenschaftssektor in Bremerhaven ausgebaut werden muss, und zwar nicht nur, was jetzt auch mantramäßig erzählt wird, dass die Anzahl der Studierenden erhöht wird, sondern wir sollten den gesamten Sektor aufbauen. Der ist zugegebenermaßen nicht sehr groß, aber er wächst stark. Da kann man sich die Zahlen ansehen. Die Arbeitnehmerkammer hat das noch einmal schön herausgearbeitet. In den Bereichen Meeresforschung, Klima- und Umweltwissenschaft hat Bremerhaven, hat die Hochschule jetzt schon Alleinstellungsmerkmale, bundesweite. Das kann man im europäischen Rahmen ausbauen.

Da sind wir der Meinung, nicht nur die Lehre, sondern in dem Fall müsste auch die Forschung gestärkt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Im Bereich Verkehr und Logistik muss die innovative Einstellung für die Zukunftsentwicklung gefördert werden. Der Bereich Verkehr und Lagerei ist nach wie vor prägend für Bremerhaven, und er wächst immer noch. Wir haben hier aber nicht nur ein starkes Wachstum von Umschlagszahlen, sondern auch zunehmend andere Anforderungen, qualitative Anforderungen. Hier sollten wir gezielt innovative Angebote fördern, schadstoffarmen Transport, faire Logistik oder zum Beispiel recyclingfähigen Schiffbau.

Darüber könnte man nachdenken, und damit könnte man auch eine Wirkung erzielen, die wir in anderen Städten in Deutschland nicht haben. Ich finde auch, die Luneplate soll ein Schwerlast-Terminal bekommen, aber das kann nicht der OTB sein. Das kann nicht auf der ökologisch-sensiblen Seeseite gebaut werden. Die Alternative wäre billiger und deutlich schneller zu realisieren. Wenn wir ein Zukunftsinvestitionsprogramm für Bremerhaven hätten und das auf diese drei Aspekte konzentrieren würden, dann hätte das, glaube ich, einen nachhaltigeren Effekt für die Bewältigung des Strukturwandels, als den OTB weiterhin als Platzhalter zu setzen, auf weitere Gerichtsverfahren zu warten und dann noch einmal weitere neun bis zehn Jahre ins Land streichen zu lassen.

Das macht Bremerhaven nicht attraktiver, aber ein Innovationsprogramm würde es machen, und es wäre im Übrigen in den drei Bereichen auch geschlechtergerechter.

(Beifall DIE LINKE)

An dieser Stelle möchte ich einmal sagen, da muss man nicht alles neu entwickeln. Die Arbeitnehmerkammer unterbreitet dazu seit Jahren Vorschläge und auch der Senat hat in seinem Zukunftsprogramm tatsächlich ein, zwei interessante Aspekte hierzu vorgelegt. Ich finde aber, man sollte diese endlich einmal umsetzen und nicht darüber reden und stattdessen auf einen OTB hoffen, der wahrscheinlich so nicht kommt.

Eine Sache möchte ich auch noch einmal sagen: Uns helfen in Bremerhaven keine Scheinlösungen weiter. Ich finde das völlig okay, wenn man die

Luneplate energieeffizient und ökologisch bebauen will. Die wird dann aber kein grünes Gewerbegebiet sein in dem Sinn, dass sich nur Betriebe ansiedeln, die sich mit Umwelttechnologie beschäftigen. Das geht vermutlich nicht, und es ist auch kein Beitrag zum Strukturwandel. Das ist ein modernes und verhältnismäßig sauberes Gewerbegebiet, nicht mehr und nicht weniger sinnvoll, aber ein Strukturwandel für Bremerhaven bräuchte die drei erwähnten anderen Förderinstrumente, wenn er vorankommen soll.

Abschließend muss ich sagen, ich finde es sehr bedenklich, wenn der Präsident des Senats gebeten wird, sich hierzu zu äußern, nicht einmal auf unser Schreiben reagiert. Das ist auch eine Aussage, aber keine gute für Bremerhaven. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Für eine Kurzintervention hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Sehr verehrte Damen und Herren, ich möchte nur zwei oder drei Bemerkungen machen. Wie der eine oder andere weiß, habe ich häufiger mit diesem Thema Offshorerewind zu tun. Ich muss schon sagen, die letzten 60 Minuten dieser Debatte leide ich doch etwas, weil ich etwas zu den Rahmenbedingungen sagen möchte.

Die erste Bemerkung ist: In Europa wächst der Offshorebereich massiv. Es gibt in Großbritannien, Belgien, Holland, Dänemark und Frankreich eine Erhöhung der Ausbauziele. In Deutschland hat sich die Situation in den letzten 18 Monaten durch die Null-Cent-Gebote dramatisch verändert. Das ist die Offshorebranche, die sich ab 2024/2025 dem Wettbewerb, dem Markt stellen wird und die Preisfindung wird nur über den Markt stattfinden.

Wenn hier einzelne Gruppen von hohen Subventionen sprechen, gefällt mir das gar nicht, denn die Situation, gerade im Offshorebereich, ist eine ganz andere. Ich wage die Vorhersage, dass auch diese Regierung darauf reagieren wird und der Deckel wieder angepasst wird, vermutlich noch in diesem Jahr. Es tagt gerade eine Arbeitsgruppe Akzeptanz, die nach Lösungen sucht. Diese Arbeitsgruppe wird vermutlich den Deckel anheben, sowohl bis zum Jahr 2030 als auch bis zum Jahr 2035.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss. Wenn das so ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann würden einige Fraktionen hier im Hause offensichtlich wieder anfangen anders zu denken. Ich würde allen empfehlen, dass die Einigkeit, die wir bisher hatten, was die Förderung der Offshore-Wind-Industrie durch politisches Handeln, gemeinsames politisches Handeln, nicht durch diese engstirnigen Debatten, die wir heute erlebt haben, gefährdet wird,

(Glocke – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, dann machen Sie doch einmal!)

sondern, dass wir uns alle dafür in Berlin einsetzen, dass wir – liebe Frau Dr. Schaefer, ich habe Sie dort noch nie getroffen –.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege, Sie haben einhalb Minuten für eine Kurzintervention. Sie sind jetzt schon bei über zwei Minuten.

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Letzter Satz, Herr Präsident. Dass wir uns alle gemeinsam in Berlin dafür einsetzen, dass die Ausbauziele auch in Deutschland wieder angehoben werden und dass wir dann auch hier davon entsprechend weiter profitieren werden, wie wir es in den letzten Jahren übrigens auch schon getan haben. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das erste Wort zu Frau Vogt: Ich habe mich gewundert und tatsächlich auch gefreut, dass Sie als Linkspartei, als Fraktion DIE LINKE, jetzt die Gesundheitsindustrie fördern wollen, das sind ja ganz neue Töne. Wir nennen das eher Gesundheitswirtschaft, die wir fördern wollen, aber da haben Sie uns direkt an Ihrer Seite.

Das ist aber heute nicht das Thema. Ich fange einmal mit den Gemeinsamkeiten an. Herr Günthner, Sie haben etwas Richtiges und Wichtiges gesagt. Wir müssen dazu kommen, die Planverfahren, bis wir zum Bau kommen, deutlich zu beschleunigen. Da muss ich auch einmal sagen, wir sind sehr zufrieden mit Ihrer Initiative, und werden die auch unterstützen, die Instanzen beim Gericht entsprechend zu verkürzen oder zu verkleinern. Das ist

eine gute Initiative, und das wird sicherlich helfen, Verfahren zu beschleunigen.

Es sind weitere Planbeschleunigungsverfahren in der Diskussion, Stichwort planfeststellende Gesetze. Das ist auch bei uns in der Partei nicht ganz unumstritten. Aber das ist etwas, worüber wir zukünftig reden müssen, wenn wir noch Infrastruktur bauen wollen, meine Damen und Herren, in Deutschland, in Bremen und in Bremerhaven.

Herr Schildt, Sie haben immer gesagt, in dem Verfahren würde dies nicht gehen und würde das nicht gehen. Aber das Verfahren ist mit diesem Urteil so verlangsamt worden, dass es keinen Unterschied macht, ob man mit einem neuen Verfahren beginnt, indem man sich von dem alten verabschiedet. Aus der Debatte sehe ich oder höre ich aus der Fraktion der SPD eigentlich auch eine gewisse Unzufriedenheit mit der Begrenzung des Ganzen auf Offshore. Allein der Zwischenruf von Herrn Tsartilidis gegen Frau Schaefer oder die Debatte gerade, für wen spricht eigentlich Herr Senator?

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe es nicht persönlich gemeint. – Zurufe Abgeordneter Tsartilidis [SPD] – Abgeordnete Bösch [SPD]: Da ist der Wunsch der Vater des Gedanken!)

So, ich habe mir den Zwischenruf genau angehört. Es war eine inhaltliche Frage zum Thema Offshore-Deckelung oder nicht, oder Offshore-Begrenzung des Terminals oder nicht. Da sollten wir doch jetzt, wenn wir sowieso neu anfangen, tatsächlich das Verfahren komplett neu beginnen, um dann zu einem rechtssicheren Verfahren zu kommen.

(Beifall FDP)

Der Punkt mit dem Gutachten: Das ist ja eine zentrale Frage. Die Prognos-Gutachten zur Wirtschaftlichkeit. Da muss ich sagen, gibt es zwei Interpretationsmöglichkeiten. Die Prognos-Gutachten wurden entweder vom Ressort nicht ausreichend auf Plausibilität geprüft, weil sie offensichtlich nicht den gerichtlichen Anforderungen standgehalten hätten. Das hätte das Ressort selbst schon feststellen können. Oder man hat sie als Gefälligkeitsgutachten hingenommen und hat einfach gehofft, dass man am Ende damit irgendwie durch das Gerichtsverfahren kommt. Beides ist in Ihrer Verantwortung, Herr Senator, und beides hat dazu geführt, dass dieses Urteil entsprechend ergangen ist.

Ein weiterer Punkt, wurde schon genannt: die Absprachen mit dem BUND. Spätestens seit dieser Debatte ist deutlich, mit dem BUND kann man als Politik keine Absprachen mehr treffen. Sie machen am Ende trotzdem das, was sie wollen, egal, was sie vorher mit der Politik, mit dem Senat vereinbart haben, Frau Schaefer.

(Beifall FDP – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, weil sich die Rahmenbedingungen verändert haben.)

Zwei Worte noch zu der Kurzintervention von Herrn Eckhoff: Auch wir sind dafür, den Deckel anzuheben, vielleicht sogar ganz wegzunehmen. Dann muss man aber auch dazu die Stromleitungen, das Netz ausbauen, damit dann die Sachen entsprechend funktionieren. Da wären wir relativ dicht beieinander. Das wäre ein echter Impuls auch für unsere Region, auch für den Offshore-Markt oder die Offshore-Branche in Bremerhaven.

Wir stehen hier an einem Scheideweg, das muss doch jedem klar sein. Der Offshore-Terminal, wie er geplant wurde, ist gescheitert.

(Abgeordneter Tsartilidis [SPD]: Nein!)

Also müssen wir anfangen neu zu planen entweder im Planverfahren oder darüber hinaus in einem neuen Verfahren. Wir sind für das neue Verfahren, um ihn zu öffnen für Schwerlast und Sperrgut allgemein. Das wäre ein echter Impuls, auch für die Luneplate, auch für die Offshore-Industrie in Bremerhaven. Sie könnte ja weiterhin über diesen Terminal verschiffen. Das ist der richtige Weg für uns Freie Demokraten. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Für eine Kurzintervention hat das Wort die Abgeordnete Dr. Schaefer.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Eckhoff hat es doch provoziert, dass ich mich noch einmal dazu äußern will. Herr Eckhoff stellt fest, dass in Europa die Windenergiebranche boomt und ausgebaut wird, nur in Deutschland nicht. Die Begründung ist, weil die große Koalition eine Deckelung der Offshore-Energie vorgenommen hat.

Jetzt stellen Sie in Aussicht, das würde mich auch freuen, dass diese Deckelung womöglich wieder angehoben wird, weil es eine Arbeitsgruppe namens Akzeptanz gibt. Meine Hoffnung ist natürlich

nicht immer so groß, wenn irgendwelche Arbeitsgruppen Ewigkeiten tagen, dass dann am Ende wirklich auch eine Aufhebung der Deckelung herauskommt. Ich würde es mir allerdings sehr wünschen. Aber es hilft nichts, Herr Eckhoff, aus der Nummer kommen Sie nicht heraus. Im Moment ist es gedeckelt, und der Bedarf wird im Moment ermittelt.

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Nein, das stimmt nicht!)

Da können Sie sich als CDU auch nicht herausreden. Wenn Sie sagen: Waren Sie schon einmal in Berlin? Ja, war ich sehr oft, auch die Grünen sind in Berlin, aber sie regieren nicht mit. Dass wir für die Aufhebung der Deckelung sind, das, glaube ich, weiß inzwischen jeder. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

Abgeordneter Tsartilidis (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Eckhoff, ich bin Ihnen noch einmal ganz dankbar, dass Sie die Veränderbarkeit der Rahmenbedingungen, nämlich der politisch gesetzten Rahmenbedingungen erläutert haben. Weswegen ich mich aber noch zu Wort gemeldet habe, ist der Grund, weil relativ viel über Bremerhaven gesprochen wird und über angebliche Alternativen, wie Geld besser eingesetzt werden könnte oder auch nicht.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Sachen, die man machen müsste!)

Ach, Frau Vogt, liebe Kristina, ich höre Ihnen gern zu, ich rede auch gern dazwischen, aber ich muss den Gedanken einmal zu Ende bringen. Danke! Ich bin der Auffassung, dass die von Ihnen angesprochenen Cluster ihre Berechtigung haben, das ist vollkommen richtig. Wir müssen in Wissenschaft, wir müssen in Pflege, wir müssen in Lebensmittelwirtschaft in Bremerhaven investieren. Mich erinnert diese ganze Diskussion so ein bisschen an die Neunzigerjahre, als man versucht hat, mir auf der Oberstufe zu erklären, dass man in Deutschland bald nichts mehr produzieren würde, weil alle Menschen irgendwann an der Kasse stehen und dann meine Einkäufe einpacken, die nächsten irgendwie andere Arten von Dienstleistungen verkaufen und so weiter und so fort, und Deutschland

müsste sich jetzt auf den Dienstleistungsweg machen.

Da habe ich so ein bisschen darüber nachgedacht, Dienstleistungen kann man schlecht exportieren, also heute besser durch das Internet und durch solche Geschichten. Tatsächlich ist das in Bremerhaven so, und es ist bei den Menschen so, die in meiner Nachbarschaft leben: Die bauen ihre Häuser durch Arbeit im Hafen. Die kaufen ihre Autos durch Arbeit im Hafen. Die finanzieren das Studium ihrer Kinder durch Arbeit im Hafen. Diesen Menschen in dieser Debatte, und da bin ich bei Ihnen, Herr Eckhoff, das ist kleinteilig, aufgrund von Rahmenbedingungen, aufgrund irgendwelcher fiktiver wirtschaftliche Entwicklungen zu sagen: Dieser ganze Industriebereich, diese ganze Hafenvirtschaft ist anachronistisch,

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Das hat doch niemand gesagt!)

wird es bald nicht mehr geben, weil es Digitalisierung gibt. Das ist mit Verlaub gesagt absoluter Unsinn.

(Beifall SPD)

Ich sage nicht, dass Sie das gesagt haben, das unterstelle ich Ihnen nicht. Aber wenn ich das von dieser Seite des Hauses, Herr Prof. Dr. Hilz, an vielen Stellen bin ich Ihrer Auffassung aber an dieser Stelle finde ich, ist das unrealistisch und geht an den Bedürfnissen der Menschen vorbei. Ich bin für Arbeitsplätze, die für Frauen wie für Männer geeignet sind. Nichtsdestotrotz müssen wir feststellen, dass wir in Bremerhaven viele Menschen haben, die im verarbeitenden Gewerbe, die in der Industrie tätig waren, die arbeitslos sind, die in der Windkraft eine Perspektive gesehen haben und durch schlechte Rahmenbedingungen mittlerweile wieder ihre Arbeit verloren haben.

Wir sind der Auffassung, dass diese Arbeit weiterhin Perspektive hat, und wir sind auch der Auffassung als Bremerhavener SPD, für die ich an dieser Stelle sprechen kann, weil ich Bremerhavener und auch im Parteivorstand bin: Ich kann sagen, die Bremerhavener SPD, wenn sie wieder Teil, und das wird sein, dieser Landesregierung ist, wird jeden Koalitionspartner daran messen, ob er oder sie dazu steht, ob der OTB in Bremerhaven weiterverfolgt wird oder nicht.

Ich würde sagen, kein Bremerhavener Sozialdemokrat kann irgendeinem Vertrag zustimmen, der

diesen OTB nicht realisiert, und damit ist unsere Position deutlich. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Für eine Kurzinvention hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)': Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Kollege Tsartilidis, es geht nicht darum, dass hier irgendjemand die Industrie oder die Hafenvirtschaft verdammt, das haben zumindest wir nie getan. Wir haben übrigens auch immer gesagt, dass wir den OTB wollten. Wir wollten ihn zu dem Zeitpunkt sogar mit staatlichen Mitteln entwickeln und nicht privat. Natürlich können sich, da hat der Kollege Eckhoff recht, die Ausbauziele wieder ändern.

Was wir kritisieren, ist, dass es in Bremerhaven andere Beschäftigungsbranchen gibt, die währenddessen nicht benachteiligt werden dürfen, und zwar auch schon in der Vergangenheit nicht. Wenn man sich die Zahlen ansieht: In Bremerhaven gab es im Jahr 2017 52 000 Sozialversicherungsbeschäftigte, 25 000 davon, die Hälfte, entfallen auf sechs Bereiche, der größte Bereich auf Verkehr, Lagererei, die anderen zusammen aber mehr auf Gesundheit, Einzelhandel, öffentliche Verwaltung, Sozialwesen, Nahrungs- und Genussmittel. Da liegt Ausbaupotenzial, vor allen Dingen mit diesem Hochschulstandort.

Von daher ist unser Vorschlag, dass wir nicht dauernd darauf beharren, dass diese Mittel irgendwann für den OTB eingesetzt werden müssen, wann auch immer, sondern dass wir diese Mittel einsetzen, um tatsächlich die Cluster neu zu strukturieren und eine innovative Wirtschaftspolitik in Bremerhaven zu fördern, die auch die anderen Bereiche, Beschäftigtenbereiche hat. Darum geht es!

(Beifall DIE LINKE)

Es geht darum, dass wir nicht mehr wollen, dass der OTB und diese 180 Millionen Euro im Sondervermögen Platzhalter sind, während man auf der anderen Seite jetzt schon unabhängig davon, ob der Offshore wieder an Fahrt aufnimmt, was wir aus energiepolitischen Gründen hoffen, jetzt schon mit diesen Mitteln arbeitet. – Danke!

(Glocke – Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jeder, der arbeitet, macht Fehler. Das ist in jedem Beruf so, das macht ein Politiker, das macht ein Senator, das macht ein Unternehmer. Fehler zu machen, ist ein Bestandteil einer jeden Arbeit. Der Trick ist, zu erkennen, wenn Fehler gemacht werden, zu diesen Fehlern zu stehen und diese Fehler rechtzeitig zu korrigieren. Denn je länger man eine falsche Entscheidung unkorrigiert lässt, desto größer ist der Schaden, der letztlich entsteht, desto größer ist der Zeitverlust, den man hat, und desto weniger Möglichkeiten hat man, zu korrigieren.

Dass der OTB ein Fehler sein würde, war uns allen ganz, ganz lange bewusst. Ich bin jetzt seit annähernd vier Jahren in diesem Parlament. Eine meiner ersten Reden zu diesem Thema war er eine dezidierte Analyse des Prognos-Gutachtens mit entsprechenden Zahlen, die ich damals hier vorgetragen habe. Ich will uns jetzt ersparen, diese zu wiederholen, dass ganz deutlich war, dass dieses Prognos-Gutachten falsch war, dass die Annahmen falsch waren. Es hat gar nicht so sehr mit der Deckelung zu tun, sondern es hatte etwas mit der mangelnden Konkurrenzfähigkeit der Windwirtschaft in Bremerhaven zu tun, die im Übrigen in den letzten vier Jahren nicht besser geworden ist.

Die technische Entwicklung ist vorangeschritten, Herr Eckhoff hat das gesagt, der Preisdruck wird größer, die Wirtschaftlichkeit der Anlagen wird größer, die Generatorengenerationen sind vorangeschritten, die in Bremerhaven ansässigen Firmen sind mittlerweile weit abgehängt. Wir hätten das alles vor vier Jahren wissen können. Wir hätten auch wissen können, dass dieser OTB im Gerichtsverfahren scheitern wird, und wir hätten rechtzeitig überlegen können, was man stattdessen macht. Aber heute noch tun Sie so, als ob das alles richtig wäre, und Sie verschlafen die Möglichkeiten, zu korrigieren.

Die CDU tut so, als ob man das einfach in einen Schwerlast-Terminal umwidmen könnte, bei dem uns allen auch begreiflich ist, dass das nicht passieren wird. Wir müssen diesen falschen Weg beenden, und wir müssen die Ressourcen, die wir haben, nutzen, um uns auf das schwere Wetter vorzubereiten, das noch kommt. Ich stimme Ihnen zu, der Hafen in Bremerhaven ist der wesentliche Bestandteil der Wirtschaft. Die Menschen verdienen ihr Geld im Hafen. Womit wird denn dort im Moment Geld verdient? Was wird denn dort im Moment umgeschlagen? Das sind Autos. Glauben Sie, dass das so weitergeht?

Ich rede hier noch nicht einmal von der Diesel-Thematik auf den europäischen Märkten. Was glauben Sie, was der Brexit mit den Autoexporten macht? Was glauben Sie, was der drohende Handelskrieg mit den USA macht? Was glauben Sie, was die Umstellung auf Elektromobilität macht, wenn die Komponenten in China gefertigt werden? Da entstehen Risiken und Schwierigkeiten, die wir zu meistern haben. Und wenn Herr Prof. Dr. Hilz sagt: Was nun? Dann würde ich sagen: Lassen Sie uns darauf vorbereiten. Lassen Sie uns Konzepte entwickeln, wie wir den Hafen zukunftssicher machen, und lassen Sie uns nicht weiter auf einem Pferd sitzen, das längst tot ist. – Danke!

(Beifall BIW)

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

**Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen
Bürgerschaft
vom 25. Februar 2019**

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Schäfer [LKR])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

Die soziale Säule der Europäischen Union stärken!

**Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis
90/Die Grünen
vom 28. August 2018
(Drucksache [19/1799](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Hiller.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Grotheer.

Abgeordnete Grotheer (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die EU und der Binnenmarkt sind eine der größten Errungenschaften des europäischen Integrationsprozesses. Wir alle in diesem Haus, davon bin ich überzeugt, sind sicher, dass die Europäische Union seit Jahrzehnten auch ein Garant für den Frieden in Europa ist. Ich füge hinzu, noch nicht für alle Teile in Europa, aber wir arbeiten hoffentlich gemeinsam daran.

Der EU-Binnenmarkt trägt wesentlich dazu bei, dass grenzüberschreitendes Leben und Arbeiten in den Mitgliedstaaten der EU möglich wird und sich die Lebensstandards in der gesamten EU langsam angleichen. Leider müssen wir alle feststellen, dass das nicht in allen Fällen gelingt und dass viele Menschen Angst davor haben, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus anderen EU-Ländern kommen und zu billigeren Konditionen arbeiten, billiger in zwei Gesichtspunkten, sowohl, was das Entgelt anbelangt als auch die ansonsten sozialen Arbeitsbedingungen.

Deswegen wurde im November 2017 die soziale Säule der Europäischen Union vorgestellt. Sie soll einen wichtigen Beitrag leisten, um im Bereich von Sozial- und Beschäftigungspolitik einheitliche Prinzipien und Standards zu Chancengleichheit als Erstem, zu Arbeitsmarktzugang, zu fairen Arbeitsbedingungen als Zweitem und zu Sozialschutz zu definieren. Sie hat damit eine Signalwirkung. Allerdings ist die Säule sozialer Rechte bislang nicht in Primärrecht übergegangen. Wie eine konkrete Umsetzung aussehen kann, ist daher noch offen und wird von uns allen in den nächsten Jahren weiter begleitet und hoffentlich forciert werden können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Umso wichtiger ist es uns jetzt, den Umsetzungsprozess weiter zu beleben und konkrete Taten folgen zu lassen. Hierzu gehören aus unserer Sicht insbesondere folgende: Die Durchsetzung des Prinzips gleicher Lohn für gleiche Tätigkeit am gleichen Ort ist ein wesentliches Moment, um Lohn-dumping vor Ort zu verhindern. Sie erinnern sich,

zu Beginn dieser Legislaturperiode haben wir einen Untersuchungsausschuss gehabt, der diese Frage ebenfalls untersucht hat, und wollten versuchen, gemeinsam dagegen einen Kontrapunkt zu setzen. Ich bin sicher, dass die soziale Säule der Europäischen Union dazu ein wirksames Hilfsmittel sein kann.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ebenso soll durch die soziale Säule der Europäischen Union eine europäische Arbeitsbehörde geschaffen werden, die die arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen der EU durchsetzen soll.

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Genau!)

Der Zugang zu allen Zweigen der sozialen Sicherungssysteme wie Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und auch für die Selbstständigen soll dadurch ermöglicht werden. Wer hier arbeitet und hier in das Sozialsystem einzahlt, hat auch einen Anspruch darauf, dass er aus diesem Sozialsystem später entnehmen kann.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für uns als Fraktion der SPD ist auch wichtig, dass öffentliche Aufträge an Tarifbindung geknüpft werden können, und zwar europaweit. Es kann doch nicht angehen, dass Unternehmen öffentliche Aufträge wahrnehmen, die aus anderen Ländern kommen und damit nicht an dieselben Voraussetzungen gebunden sind wie die Unternehmen, die sich von hier aus um diese Aufträge bewerben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das bedeutet für uns, dass aus unserer Sicht Vergütungen nach Tarif nicht durch geschützte Wettbewerbspositionen konkurrierender Billiganbieter ausgehebelt werden dürfen. Das mittelfristige Ziel muss sein, dass die sozialen Grundrechte den gleichen Rang wie die Freizügigkeit im Binnenmarkt erhalten. Uns geht es darum, gleiche Standards zu sichern, Ausbeutung zu verhindern und gute Lebensbedingungen europaweit herzustellen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag enthält unter anderem die Forderung, die in der Auseinandersetzung um die EU schon eine lange Geschichte hat: Die Forderung nach der Aufnahme einer sozialen Fortschrittsklausel in die EU-Verträge. Diese soziale Fortschrittsklausel wurde 2008 vom Europäischen Gewerkschaftsbund gefordert, das war eine Reaktion auf eine Reihe von Urteilen des Europäischen Gerichtshofs, zu denen später dann auch das Ruffert-Urteil gehörte, das einigermmaßen bekannt ist.

In all diesen Urteilen ging es um Tarifrecht und Streikrecht, und in all diesen Urteilen machte der Europäische Gerichtshof deutlich: Im Zweifelsfall sind die Tarifrechte der europäischen Freiheit des Binnenmarktes unterzuordnen, weil die Freizügigkeit von Unternehmen zu den Grundprinzipien aus den EU-Verträgen gehört und die Tarifrechte nicht. Soziale Grundrechte sind in den EU-Verträgen nicht verankert und deswegen haben sie nicht den gleichen Stellenwert wie der freie Binnenmarkt. Das hat Konsequenzen für die Tariftreue, für das Streikrecht, für öffentliche Vergabe, für die Häfen, für viele Bereiche, in denen die EU massiv versucht, neoliberale Deregulierung durchzusetzen.

Deshalb fordern die europäischen Gewerkschaften und viele andere auch: An diesem Punkt muss das Vertragswerk der EU nachgebessert werden. So etwas passiert immer wieder. Die Verträge sind mehrfach geändert worden, zuletzt 2007. Da ist der Verweis auf die Charta der Grundrechte aufgenommen worden. Die Wirkung ist relativ weich und unverbindlich. Das hat man zum Beispiel an Griechenland gesehen, wo die EU oder europäische Institutionen sich massiv für die Aufweichung des Arbeitsrechts eingesetzt haben.

Die Versuche, nationales Arbeitsrecht und soziale Grundrechte auszuhebeln, haben unter anderem zur Akzeptanzkrise der EU beigetragen. Gerade weil an vielen Punkten für Beschäftigte die Erfahrung war, dass EU heißt, dass national erkämpfte Arbeitsrechte wieder ausgehebelt werden. Das erzeugt keine Begeisterung für Europa, ganz im Gegenteil. Es wird keine breite Bereitschaft zur Vertiefung der europäischen Integration geben, wenn nicht gesichert ist, dass Europa die sozialen Grundrechte nicht untergräbt, sondern schützt. Das ist der Schritt, der erreicht werden muss.

Die Europäische Säule der sozialen Rechte, sie ordnet sich dort ein. Sie ist, wie es im Antrag heißt, ein

wichtiges politisches Signal, sie ist aber kein Primärrecht, das der Freiheit des Binnenmarktes gleichgestellt wäre. Deshalb ist es richtig, dass der vorliegende Antrag genau diese Forderung erhebt. An dem Punkt könnte es auch sein, dass der Brexit eine positive Nebenwirkung hätte, denn Großbritannien hat an der Stelle immer gebremst. Die Rolle der Bundesregierung ist aber auch nicht ganz deutlich.

Deswegen ist es gut, dass sich einzelne Länderparlamente mit diesem Thema beschäftigen. Es gab andere Länderparlamente wie in NRW, Bayern, et cetera, die sich schon mit ähnlichen Anträgen befasst haben und die quasi Druck auch von unten auf die Bundesregierung ausüben, sich auf europäischer Ebene dafür einzusetzen, dass durch die soziale Säule endlich soziale Grundrechte ins Primärrecht aufgenommen werden. Dann gibt es natürlich noch die Frage: Wie verhalten sich die anderen Mitgliedstaaten?

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Richtig!)

Das ist keine ganz einfache Frage, und da sehe ich tatsächlich sehr große Hürden angesichts der aktuellen Gemengelage in der EU. Trotzdem ist die Frage: Was passiert bis zur Aufnahme sozialer Grundrechte ins Primärrecht? Ich wage, die Prognose aufzustellen, dass bis dahin noch einige Zeit vergehen wird. Die Frage ist: Was passiert bis zu diesem Zeitpunkt? Da muss ich sagen, wir schauen uns das an und es kommt darauf an, was man vor Ort tut. Was passiert in den Ländern, was passiert in den Mitgliedstaaten, was tun die nationalen Regierungen, was tun die Länderregierungen, was tun die Kommunen vor Ort?

Wenn wir von Subsidiarität sprechen, gibt es einige Handlungsspielräume, um soziale Grundrechte schon vor Ort auszubauen. Da ist die Bundesregierung nicht immer mit leuchtendem Beispiel vorgegangen. Zum Beispiel wurde der Sozialleistungsausschluss von sechs Monaten auf fünf Jahre verlängert, und Bremen hat dort mitgestimmt. Da würde ich Sie in die Pflicht nehmen. Wenn Sie solche Anträge schreiben, dann würde ich erwarten, wenn man von sozialen Grundrechten spricht, dass man im Bundesrat nicht die Hand hebt zu einem Sozialleistungsausschluss von fünf Jahren, der die sozialen Grundrechte vieler Menschen hier vor Ort in Bremen untergräbt und ihr Leben erschwert.

Da würde ich mir wirklich wünschen: Dass man solche wohlfeilen Anträge in die Praxis einfließen

lässt und bei solchen sozialen Aushöhlungen nicht mitmacht. – Dankeschön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden über die Frage, ob Europa sozialer sein soll, eine soziale Komponente haben soll, stärker sozial geprägt sein soll. In der Tat kann man sehr schnell zu dem Schluss kommen, dass es doch nett wäre. Die Wahrheit ist aber die, dass wir überlegen müssen, in welche Geschwindigkeit und in welchen Bereichen wir Europa zuerst ausbauen und wie wir Europa wirklich stärken können.

Wir als Freie Demokraten glauben, dass, wenn wir die soziale Säule jetzt schon zu sehr stärken, dort nicht auf Subsidiarität und nicht darauf setzen, dass die Länder das in Eigenregie machen, wir heute das Signal geben, Europa und die Europäer zu überfordern. So eine Überforderung der europäischen Einigung halten wir nicht für richtig.

(Beifall FDP)

Deswegen bleiben wir dabei zu sagen, die Menschen in Europa sollen soziale Mindeststandards haben. Einige Aspekte, die Sie hier ansprechen, sind ja vollkommen richtig. Die sozialen Grundrechte sind aber nur das eine. Es geht dann weiter, und wir müssen fragen: Ab wann können Sozialleistungen in Anspruch genommen werden? Dass es dort eine gewisse Frist geben muss, ist offensichtlich, weil natürlich Menschen, die nur tage-, wochen- oder monatsweise hier arbeiten und dann wieder in ihr Heimatland zurückgehen, ganz andere rechtliche Situationen haben, als Menschen, die eine längere Zeit bei uns bleiben – genauso wie Menschen, die hier aus anderen europäischen Staaten einwandern wollen.

Das, was bei Ihnen und bei mir bei der Tarifbindung immer im Hintergrund ist, ist die Frage des Bauarbeiters und des ausgebeuteten Bauarbeiters, beispielsweise aus Rumänien oder Bulgarien, den ich vor Augen habe. Ich kann sehr verstehen, dass Sie für diesen Bauarbeiter eine bessere Entlohnung haben wollen. Das will ich im Übrigen auch. Ich sehe aber auch den Mitarbeiter von Airbus aus Toulouse, der in Bremen eine Zeit lang arbeitet, diese Probleme überhaupt nicht hat und für den das gleiche Recht gilt. In dem Fall muss ich mir

auch keine Gedanken machen, ob der für dieselbe Arbeit am selben Ort das gleiche Geld bekommt, weil der ein auskömmliches Gehalt bekommt und das mit seinem Arbeitgeber so verhandelt hat.

Diese Frage muss ich mir stellen, wenn ich diese Dinge hier als Forderung höre, und dann muss ich schauen, wie weit ich weiterhin einen Wettbewerb zwischen den Unternehmen haben will. Ein Wettbewerb ist das, was eine soziale Marktwirtschaft auch trägt. Da geht es nicht darum, gleiche Löhne für alle zu vereinbaren, sondern festzulegen, dass es Mindestlöhne, Lohnuntergrenzen gibt, die dann von allen gezahlt werden müssen, aber natürlich nicht darum, einen Wettbewerb zwischen Unternehmen zu verhindern. So, wie es hier formuliert ist, heißt es sogar, dass zwei deutsche Unternehmen den gleichen Lohn für die gleiche Tätigkeit zahlen müssen. So kann ich mir das nicht vorstellen.

(Abgeordnete Grotheer [SPD]: Tarifvertrag steht darin, Herr Dr. Buhlert!)

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Buhlert, würden Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Leonidakis zulassen?

Nein, möchte ich nicht. Der letzte Punkt, der hier noch anzusprechen ist, ist die Herausstellung der Subsidiarität der einzelnen Länder. Das ist genau das, was wir wollen – Subsidiarität. Die Staaten sollen erst selbst ihre Verantwortung wahrnehmen, und natürlich wollen wir, und da nehmen wir Subsidiarität ernst, denen nicht hineinreden, wie sie es regeln, denn das ist die Verantwortung der Länder.

Ich habe bei den LINKEN immer das Gefühl, dass sie von der Bremischen Bürgerschaft aus bis ins Athener Parlament regieren wollen. Ich glaube, das geht nicht, und das ist falsch. Das sollten wir unterlassen. Wir haben einige Punkte in der Europäischen Union, die dort schon vereinbart sind. Wir finden einige gute Ideen in dem Antrag, aber er hat einen Geist, den wir nicht teilen, und deswegen werden wir den Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall FPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Müller.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Eine ungewohnt emotionale Debatte bei einem europäischen Thema. Mich freut das, aber ich habe an dieser Stelle nicht so richtig damit gerechnet.

Frau Grotheer hat schon darauf hingewiesen, der Binnenmarkt ist unbenommen eine der hervorragendsten Errungenschaften, die wir im Laufe der europäischen Integration in Europa erleben durften und, das muss man einfach immer wieder betonen, selbst im Rahmen der jetzigen Regelungen des Binnenmarktes profitieren wir in dem Nationalstaat von unglaublich vielen Arbeitsschutzbestimmungen, Gesundheitsschutzbestimmungen, die auf europäischer Ebene verhandelt wurden und natürlich im nationalen Kontext zum Tragen kommen.

Wir haben bereits sehr viele, mit Unterstützung der europäischen Ebene, sozialpolitische Errungenschaften errungen. Trotzdem lassen die Binnenmarktregeln, unter denen derzeit Freizügigkeitsrechte gewährt werden, immer noch große Lücken, die zumeist zulasten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gehen. Es ist so ähnlich wie in der Verteidigungspolitik oder in der Außen- und Sicherheitspolitik: Sozialpolitik gehört vom Verständnis her ausgesprochen in einen nationalen Bezugsrahmen. Kein Mitgliedstaat der Europäischen Union gibt ohne große Diskussion sozialpolitische Kompetenzen auf eine supranationale Ebene ab, weil das etwas mit nationalen Verständnissen von Wohlfahrtsstaatspolitik zu tun hat.

Das ist eine sehr schwierige Debatte. Deswegen zieht sie sich so lange, wie wir die europäische Integration begleiten. Es ist kein leichter Weg. Umso wichtiger ist es, das muss man betonen: Man muss nicht wahnsinnig viel Überredungskünste auf der europäischen Ebene anwenden, sondern in den einzelnen nationalen Kontexten, auch in der Bundesrepublik Deutschland. In diesem Sinne verstehen wir unseren Antrag, –

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

die eigene Bundesregierung stärker zu motivieren und darin zu unterstützen, sich auf europäischer Ebene für die Stärkung der sozialen Säule auszusprechen. Die Europäische Kommission kann noch ein bisschen Motivation gebrauchen, denn die Proklamation, die Vorschläge, die sie mit den 20 Schlüsselprinzipien und Rechten zur Stärkung der sozialen Säule vorgelegt hat, sind gut und richtig, vor allem in den Bereichen Chancengleichheit und Arbeitsmarktzugang, bei den fairen Arbeitsbedin-

gungen und auch beim sozialen Schutz und sozialer Inklusion. Trotzdem bleiben doch viele Lücken übrig.

Aus grüner Sicht sehr misslich ist, dass diese Regelungen nur für die Eurozone gelten, für alle anderen Mitgliedstaaten aber nicht. Das ist eine zu große Lücke. Die Freizügigkeit gilt für alle Mitgliedstaaten und nicht nur für die Eurozone. Ganz besonders misslich, das hat aber etwas mit den nationalen Kontexten zu tun: Die in der Proklamation aufgezählten Schlüsselprinzipien haben den Charakter einer unverbindlichen Empfehlung. Das ist uns zu wenig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wir wollen, dass die Europäische Union ihr Versprechen wahrmacht, neben Friedenssicherung und Freizügigkeitsregelung ein Garant für Gerechtigkeit und Wohlstand zu werden, mehr zu werden, als wir es schon sind, für bessere Arbeitsbedingungen zu sorgen und zum Beispiel über eine europäische Arbeitslosenversicherung nachzudenken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich will hier einen Vergleich – manche werden gleich vielleicht sagen, der hinkt – aber ich will ihn trotzdem ziehen: Wir haben auch einmal über eine große nationale, nein, andersherum: Es war auch bei der Währungspolitik so, dass man immer gesagt hat: Oh, das gehört aber in den nationalen Rahmen. Keiner entscheidet über die D-Mark. Heute haben wir den Euro, weil wir begriffen haben: Wollen wir eine Wirtschafts- und Währungsunion, die funktioniert, geht es nur mit einer Währung, dem Euro.

(Abgeordneter Schäfer [LKR]: Mal sehen, wie lange wir den noch haben!)

Dass Sie da jetzt – na ja, ich will da gar nicht darauf reagieren. Wenn wir also einen funktionierenden europäischen Arbeitsmarkt haben wollen, der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern volle Freizügigkeit gewährt, dann müssen wir auch darüber nachdenken, wie wir Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer europaweit sozial absichern.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Der europäische Arbeitsmarkt wird aber für deutsche Arbeitnehmer nicht besser!)

Unsere Vorschläge dazu finden Sie im Antrag unter Beschlusspunkt III. Die sind sehr weitgehend, das stimmt. Sie befördern eine Debatte, die wir gern führen wollen um in diesem Sinne die sozialen

Rechte anzugleichen an alle anderen Freizügigkeitsrechte, die wir im Binnenmarkt schon haben. In dem Sinne bitte ich um Unterstützung des Antrags. – Dankeschön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist völlig selbstverständlich, dass wir Europa nur weiterentwickeln können, wenn wir auch die sozialen Sicherungssysteme nach und nach harmonisieren. Nur, da fängt natürlich das Problem an, das müssen wir ehrlich sagen. Uns wäre sicherlich das Liebste, wenn wir alles nach deutschen Standards harmonisieren würden, weil das, glaube ich, insgesamt als Teil der sozialen Marktwirtschaft bewährt ist. Ich bin mir aber nicht sicher, ob wir so viele Kombattanten für diese europäische Lösung bei den anderen Ländern finden werden.

Den anderen Weg kann ich mir wiederum auch nicht vorstellen, dass wir am unteren Ende von sozialen Standards anfangen und das als Basis für ein europäisches Modell nehmen. Deshalb ist es ein sehr komplexes Thema, das hier in diesem Antrag angesprochen wird, und ich muss sagen, ich glaube, das braucht tatsächlich Zeit. Aus diesem Grunde werden wir als Fraktion der CDU, und da bitte ich um getrennte Abstimmung, den Punkten I und II auch zustimmen und uns bei dem Punkt III enthalten, weil in dem Punkt III auch gute und vernünftige Sachen stehen. Ob ich jetzt als Erstes glaube, dass uns eine europäische Arbeitsbehörde weiterhilft, da würde ich zum Beispiel ein Fragezeichen machen.

Weil wir dort nicht alles unterschreiben können, was Sie in Punkt III aufgelistet haben, haben wir uns entschlossen, uns dort zu enthalten. Die ersten beiden Punkte sind natürlich wichtig für die Weiterentwicklung der Europäischen Union. Ich glaube, dass uns im Moment Ziele fehlen, dass wir sicherlich auch eine Europakrise haben, weil wir in vielen großen Fragen nicht wissen, in welche Richtung wir sie weiterentwickeln wollen. Ich hatte neulich das Vergnügen, der Kollege Gottschalk hatte mich in seinen SPD-Ortsverband eingeladen, da hatten wir die Diskussion um die europäische Verteidigungspolitik, wie es damit weitergeht. Da habe ich sehr deutlich gesagt, dass ich dafür bin, dass wir uns zu einer europäischen Armee weiterentwickeln. Dann sind interne Konflikte technisch

nicht mehr umsetzbar, wenn vielleicht das ein oder andere europäische Land sich in Richtungen entwickelt, wie man es sich eigentlich nicht wünscht.

Diese große Fragestellung gilt auch bei der Sozialfrage, und dazu müssen wir, glaube ich, in den nächsten Jahren Antworten finden, um die Europamüdigkeit, die bei dem einen oder anderem Land vorhanden ist, zu überwinden, zu entwickeln, um gerade auch den schwächeren Ländern in dem Bereich eine Perspektive zu geben. Deshalb bin ich sehr dankbar, dass die Koalition den Antrag eingebracht hat. Wir sind auch gern bereit, zu den Punkten in dem Bereich III in der nächsten Legislaturperiode intensiv zu debattieren.

Heute allerdings das alles schon zu unterschreiben, dazu sehen wir uns nicht in der Lage. Ich glaube aber, dass wir mit diesem Antrag eher am Beginn dieser Diskussion sind und nicht am Ende. Aus diesem Grunde freuen wir uns dann auch auf die nächsten Debatten zu diesem Bereich. – Danke sehr!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sozialversicherungen in Europa zu harmonisieren wird ein schwieriges Unterfangen, weil die Sozialversicherungen in den einzelnen europäischen Ländern unterschiedliche Schnittstellen zu den einzelnen Steuersystemen haben. Bei der Gesamtfinanzierung gibt es durchaus Divergenzen. In dem einen Land werden bestimmte Dinge aus Arbeitgeberbeiträgen finanziert, in anderen Ländern ist das paritätisch. In anderen Ländern, wie beispielsweise Italien, wird die komplette Krankenversicherung aus Steuermitteln finanziert.

Wenn Sie das harmonisieren wollten, müssten Sie die kompletten Steuer- und Sozialversicherungsregeln in allen europäischen Ländern harmonisieren. Viel Spaß. Da sehe ich einigen Widerstand bei den Ländern, die betroffen sind. Denn mitnichten ist das so, dass wir uns mit breiter Brust hinstellen können und sagen, wir haben hier ein besonders gutes Sozialsystem.

Unser Sozialsystem ist, wenn man es direkt mit anderen europäischen Systemen vergleicht, in vielerlei Hinsicht defizitär. Die Abgabenquote, insbesondere durch die Sozialabgaben, ist in Deutschland so

hoch wie nirgendwo sonst. Ich wiederhole mich gern. Nach Belgien haben wir die höchste Abgabenquote auf Einkommen durch Arbeit in der gesamten OECD. Wenn ich uns mit unserem direkten Nachbarn vergleiche, mit Österreich, dann haben wir in dem Bereich der Niedrigeinkommen, sagen wir einmal 2 500 Euro brutto im Monat, hier in Deutschland durch die Sozialversicherungsbeiträge und Steuern ungefähr 15 Prozent weniger Netto vom Brutto als die Kollegen in Österreich.

Wenn ich weitergehe auf Besserverdienende, 90 000 Euro im Jahr, bei einem Alleinverdiener mit 90 000 Euro im Jahr hat ein Österreicher fast 7 000 Euro netto mehr im Jahr zur Verfügung als in Deutschland.

Jetzt könnte man sagen, na gut, dafür haben wir in Deutschland ein besonders großartiges System. Was soll denn daran so großartig sein? Die Rentenversicherung? Ich habe das einmal durchgerechnet. Für eine junge Frau, die heute in ihren Beruf eintritt und 2 500 Euro brutto verdient: Wenn ich das für die deutsche Rentenversicherung durchrechne, hat sie inflationsbereinigt einen Rentenanspruch von 700 Euro. Da sind wir wieder bei dieser Grundsicherung, weil unser Sozialsystem nicht funktioniert.

Die Österreicher allerdings, die Österreicher kämen auf eine Rente, die liegt bei mehr als dem Doppelten, bei mehr als dem Doppelten. Also tun wir nicht so, als ob unser Sozialsystem besonders effizient wäre. Unser Sozialsystem ist teuer, unser Sozialsystem ist ungerecht, und unser Sozialsystem verhindert, dass die Menschen adäquat für ihr Alter vorsorgen können. Nicht nur ist die Rentenversicherung Makulatur, sondern die Menschen werden so stark belastet, dass sie auch privat nicht vorsorgen können.

In der gesamten EU ist die Sparquote und die Eigentumsquote nirgendwo so gering wie in Deutschland. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass irgendein EU-Land, das bei Sinnen ist, das deutsche System als Vorbild betrachtet. – Danke sehr!

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Hiller.

Staatsrätin Hiller: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste! Ich freue mich sehr, dass dieser Antrag, der schon im August letzten Jahres gestellt worden ist, heute debattiert wird. Ich glaube, dieses Thema ist mindestens noch

so aktuell wie es im letzten Jahr war, beziehungsweise 2017, als es die Beschlüsse dazu gegeben hat.

Wir stehen jetzt zum einen vor dem Brexit, der sicherlich viel damit zu tun hat, dass die soziale Ungleichheit in Großbritannien immer mehr gestiegen ist und deswegen viele Bürgerinnen und Bürger sehr unzufrieden sind und glauben, dass es etwas mit Europa zu tun hat. Häufig hat es aber eher innenpolitische Aspekte, warum die Situation im Vereinigten Königreich für viele Menschen so schlecht ist, wie sie ist.

Wir stehen aber auch kurz vor den Wahlen zum Europäischen Parlament am 26. Mai, und erleben, dass viele Bürgerinnen und Bürger mehr Interesse daran haben, was in Europa passiert und die Erwartung an Europa haben, dass sich mehr um sie gekümmert wird, dass für ihre Lebenssituation etwas getan wird.

(Beifall SPD)

Da ist, glaube ich, diese Debatte um die soziale Säule ein ganz wichtiger Punkt, der genau diese Interessen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger aufnimmt.

(Beifall SPD)

Ich freue mich besonders über den Antrag, weil er nicht nur eine allgemeine Aussage hat, sondern in genau neun Punkten sehr konkret bezeichnet, was eine soziale Säule und was ein soziales Europa eigentlich beinhalten. An vielen Stellen in den Debatten wurde in Details darauf hingewiesen, wie wichtig die Dinge sind, die wir dort haben, ob es um die Arbeitnehmerentsenderichtlinie geht, um eine europäische Arbeitsbehörde, oder aber auch um die Frage von Vergütung und Unternehmenssteuern.

Ich werde jetzt nicht auf neun Punkte eingehen, aber einige Akzente noch einmal verstärken. Die Schaffung der sozialen Säule, der Europäischen Säule der sozialen Rechte ist ein großer Erfolg und ein wichtiger Beitrag zur Schaffung eines sozialen Europas. Sie sollte aber nicht nur als unverbindliche Richtschnur dienen, sondern rechtlich bindend sein, damit die Schaffung eines sozialen Europas wirklich eine Verpflichtung wird. Da werden die Wahlen am 26. Mai entscheidend sein, weil natürlich am Ende auch das Europäische Parlament darüber entscheiden wird, wie es sich weiterentwickelt.

Vier Aspekte von den neun möchte ich etwas näher darstellen. Es geht zum einen um die Entsende-richtlinie. Bei der Reform der Arbeitnehmerentsende-richtlinie, wie von Frau Grotheer angesprochen, haben sich die Befürworter eines sozialen Europas durchgesetzt. Die Einigung ist ein Meilenstein auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit.

(Beifall SPD)

Gleicher Lohn für gleiche Tätigkeit am gleichen Ort, darum geht es, ist Ausdruck sozialer Gerechtigkeit, und Herr Dr. Buhlert, es geht nicht darum, dass alle das Gleiche überall verdienen, sondern dass genau geschaut wird, was an einem Ort der Standard ist, und wie die Tätigkeiten dort bezahlt werden. Das ist auch im Interesse der bremischen Wirtschaft, möchte ich hier deutlich sagen, die zukünftig keinen unfairen Wettbewerb aus Niedriglohnländern fürchten muss

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

und deswegen auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Ausbeutung schützt, die eine Abwärtsspirale bei Löhnen und Sozialschutz mit sich bringt. Das ist im großen Interesse auch für Bremen und Bremerhaven. Der zweite Aspekt ist der Zugang von Arbeitnehmern und Selbstständigen zu allen Zweigen der sozialen Sicherungssysteme. Ich war gerade sehr irritiert, als dargestellt worden ist, wie das Sozialsystem in der Bundesrepublik Deutschland angeblich sein soll. Ich glaube nach wie vor, dass wir einen sehr guten Standard haben. Das Problem, was wir haben, ist, dass 39 Prozent der Beschäftigten in Europa in atypischer Beschäftigung oder Selbstständige sind und in Bremen der Anteil bei fast 41 Prozent liegt.

Das bedeutet, sie haben keinen Zugang zu den sozialen Sicherungssystemen, und dort muss sich natürlich etwas verändern, weil die Absicherung gerade in den Beschäftigungsbereichen sehr, sehr wichtig ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich hatte für den Ausschuss der Region die Ehre, die Stellungnahme zur Koordinierung der sozialen Sicherungssysteme zu schreiben. Wir haben uns genau angesehen, wie es für die regionale lokale Ebene ist, wie es vor Ort ist. Dort wird deutlich, natürlich gibt es eine Koordinierung und stärkere Harmonisierung im Interesse der Bürgerinnen und Bürger. Es wird transparenter. Es wird dadurch weniger Bürokratie geben, und natürlich sollte jede

und jeder Beschäftigte in Europa im Fall von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Gesundheitsfürsorge, Mutter- oder Vaterschaft, Arbeitsunfälle, Berufskrankheiten, Behinderung und Alter einen umfassenden Zugang zu allen Zweigen der sozialen Sicherung haben.

Das sind die Dinge, die wir alle häufig für selbstverständlich ansehen: Dass wir dort auch eine Unterstützung bekommen. Ich möchte noch betonen, es sollten nicht immer Mindeststandards sein, sondern wir können voneinander lernen und für alle auch zukünftig die besten Bestimmungen entwickeln.

(Beifall SPD)

Zwei Punkte möchte ich noch kurz erwähnen. Das eine, das wurde auch in dem Antrag dargestellt, ist die Angleichung und Harmonisierung von Unternehmenssteuern. Damit ein faires Steuersystem in der Europäischen Union geschaffen werden kann, unterstützen wir natürlich den Vorschlag des Kommissionspräsidenten Juncker und setzen uns dafür ein, dass in Steuerfragen im Rat der Europäischen Union mit qualifizierter Mehrheit entschieden werden kann.

(Glocke)

Dies ist ein guter Schritt, um einen ungerechten Steuerwettbewerb innerhalb der Union zu stoppen. Auch das, glaube ich, wird ein wichtiger Punkt sein, um mehr Transparenz und Gerechtigkeit zu schaffen.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Frau Staatsrätin Hiller, würden Sie eine Zwischenfrage zulassen?

Staatsrätin Hiller: Ja, ich weiß, ich habe die Glocke gehört. Ach nein, keine Zwischenfrage, ich dachte, ich muss schon aufhören.

(Heiterkeit – Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Das ist die Bürgerschaft, nicht der AdR!)

Ich dachte, ich muss schon aufhören. Jetzt war ich schon gehetzt hier. Der letzte Punkt, den ich darstellen und für den ich werben möchte, ist der Europäische Sozialfonds. Auch dieser wurde in dem Antrag erwähnt. Der Senat der Freien Hansestadt Bremen hat sich von Anfang an dafür eingesetzt, dass der Europäische Sozialfonds auch weiterhin allen europäischen Regionen zugutekommt. Armut

und soziale Ausgrenzung sind nicht allein Probleme strukturschwacher Regionen. Auch im Land Bremen konnten wir mit dem Europäischen Sozialfonds in der Vergangenheit viel bewegen.

Für uns ist die soziale Inklusion ein sehr wichtiges Thema. Hier möchte ich besonders alleinerziehende Frauen erwähnen, die darüber sehr viel Unterstützung bekommen. Es wird natürlich in der Zukunft wichtig werden, wenn wir über den europäischen Haushalt beraten, dass die Kohäsionspolitik, also die Strukturfonds und gerade der Europäische Sozialfonds, weiterentwickelt und gestärkt werden. Dafür brauchen wir gute Mehrheiten, soziale Mehrheiten auch im Europäischen Parlament und darüber auch in der Kommission. Deshalb sind die Wahlen am 26. Mai für uns alle sehr, sehr wichtig. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sehr geehrter Herr Präsident! Dass wir alle vollkommen von unserem Sozialsystem überzeugt und begeistert sind, ist wahrscheinlich der Grund dafür, dass wir Politiker uns von der Pflichtteilnahme an diesem Sozialsystemen haben befreien lassen und unsere Altersvorsorge nicht mit der gesetzlichen Rentenversicherung machen.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Nein, das ist nicht der Grund!)

Vizepräsident Imhoff: Das ist ein anderer Grund, aber Sie können sicherlich bei der Verwaltung noch einmal nachfragen, wenn Sie da nicht sicher sind.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zunächst lasse ich über die Ziffern 1 und 2 abstimmen.

Wer den Ziffern 1 und 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, BIW, Abgeordneter Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordneter Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP, Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1 und 2 zu.

Nun lasse ich über die Ziffer 3 abstimmen.

Wer der Ziffer 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Öztürk [SPD, fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(CDU, BIW)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 3 zu.

Konzept des Senats „Hebammenvermittlungsstellen zur besseren Versorgung und Vernetzung einrichten“

Mitteilung des Senats vom 11. September 2018 (Drucksache [19/1821](#))

Wir verbinden hiermit:

Endlich die Situation für Hebammen in der klinischen Geburtshilfe verbessern!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 16. Januar 2019

(Drucksache [19/2000](#))

und

Hebammenzentrum schnell realisieren und Bremerhaven mitdenken

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 13. Februar 2019

(Drucksache [19/2042](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hebamme zu sein, ist eigentlich ein großartiger und wunderbarer Beruf. Wenn man sich darüber im Klaren ist, was es eigentlich bedeutet, Leben mit auf die Welt zu bringen, kann man nur sagen, das ist eigentlich eine erfüllende Aufgabe.

Unter den heutigen Bedingungen wird es allerdings längerfristig nahezu unmöglich, ihn zufriedenstellend auszuführen. Längst ist der Punkt erreicht, an dem wir in einer allgemeinen Krise der Geburtshilfe sind. Ich möchte das nur einmal ganz kurz umreißen, weil die Versorgungsengpässe inzwischen wirklich enorm sind.

Geburtshilfestationen in der Umgebung, wir haben eine ganze Reihe gehabt, haben geschlossen, Wittmund und das Pius-Hospital in Oldenburg Ende 2018, in Nordenham ist es im Februar 2019 dazu gekommen. Das heißt, der Druck wird natürlich auch gerade auf eine Stadt wie Bremen noch viel stärker ausgeübt werden. Die Situation wird zunehmend schwieriger.

Wenn wir uns das Monitoring der Gesundheitsberufe ansehen, es ist eine Erhebung, eine Befragung der freiberuflichen Hebammen von 2017, es war, dann stellen wir fest, dass die Unterversorgung auch in Bremen rasant zugenommen hat. Nun ist es auch so, 43 Prozent der Hebammen sind 50 Jahre und älter, 27 Prozent lehnen täglich Betreuungsanfragen ab, 73 Prozent, das muss man sich überlegen, das sind Dreiviertel, die mindestens einmal in der Woche ablehnen. Wir wissen, dass wir die Versicherungsproblematik schon sehr oft deputiert haben, es ist nach wie vor keine befriedigende Lösung gefunden worden, es wird nur eine Teilsumme übernommen.

Auch die Krankenhäuser bieten keine hinreichende Lösung. Im klinischen Bereich, und ich

meine jetzt nicht die freiberuflichen Hebammen, geht es vor allem um die belastenden Arbeitsbedingungen. Wenn man sich die Hebammenbefragungen ansieht, ist es extrem, was dort zu leisten ist. Die letzte ist aus dem Jahr 2015, aber ich gehe nicht davon aus, dass sich das im Jahr 2019 wesentlich geändert hat. Fast die Hälfte der Hebammen müssen drei Frauen gleichzeitig betreuen. Es gibt viele Überstunden, die Arbeit ist überhäuft mit fachfremden Tätigkeiten.

Die Folgen, unter denen wir jetzt zu leiden haben und die für Frauen in dieser Stadt, die gebären, eine Riesenbelastung sind, sind natürlich die Krankheitsausfälle und die unbesetzten Stellen, 19 an der Zahl. Es hat schließlich Gründe, warum es letzte Woche zu einer Schließung der Geburtshilfe im St. Josef-Stift gekommen ist. Für hochschwängere Frauen ist das eine katastrophale Ansage, weil man nicht wissen kann: Passiert es nächste Woche wieder? Wie ist es eigentlich, wenn ich einen Termin habe? Ich sage in diesem Zusammenhang, für einen attraktiven Standort und immer unter dem Schlagwort „wachsende Stadt“ ist das eine vollkommen schlechte Werbung.

(Beifall DIE LINKE)

Das heißt also, wir brauchen stattdessen eine Eins-zu-eins-Betreuung. Die ist dringend notwendig. Wir wissen, dass es dann weniger Komplikationen gibt. Wir wissen, dass dann die Kaiserschnittrate zurückgeht, und dann findet man auch Hebammen, wenn wir die entsprechenden Arbeitsbedingungen haben. Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, dass es die Chefärztin Katharina Lüdemann gewesen ist, die es in ihrer Station auch durchaus geschafft hat. Leider kann sie aktuell in Delmenhorst nicht mehr praktizieren.

Es gibt natürlich einen klaren Interessenkonflikt in den Krankenhäusern. Geburten bringen nicht so viel. Das ist eine Kostenfrage so, wie es vergütet wird.

Jetzt möchte ich dazu kommen was wir eigentlich tun müssen. Es gibt dazu eine ganze Reihe von Vorschlägen und Maßnahmen und der Ausgang dieser Debatte ist die Hebammenplattform, die jetzt eingerichtet werden soll, die auf einen Antrag der CDU-Fraktion zurückgeht. Allerdings muss ich sagen, wenn man keine Hebammen mehr findet, die sich tatsächlich einbringen wollen, nützt auch so eine Plattform nicht viel.

(Beifall DIE LINKE)

Die Einrichtung von 20 Studienplätzen, nachdem das jetzt ein akademisierter Ausbildungsberuf werden soll, ist an sich richtig, aber kurzfristig bringt sie uns nichts. Das ist genau der Punkt, an dem wir gesagt haben: Mit unseren beiden Anträgen wollen wir versuchen, auch noch einmal Maßnahmen in dieser Richtung vorzuschlagen, die dort Abhilfe bringen. Wir haben natürlich mit dem Hebammenverband gesprochen, und darauf zielen letztendlich auch unsere Vorschläge ab. Wir haben gefragt: Was ist eigentlich notwendig? Und das haben wir letztendlich zu Papier gebracht.

Es geht darum, zu fragen: Wie bekommen wir Hebammen, die praktiziert haben, wieder in den Beruf zurück? Wie bekommen wir Modelle wie ein Wiedereinsteigerinnenprogramm, die das generieren?

(Glocke)

Dieses Konzept brauchen wir dringend, und ich würde in einer zweiten Runde auch noch einmal auf das Hebammenzentrum eingehen, von dem unser zweiter Antrag handelt. Ich bitte nur darum, dass wir uns gemeinsam darum kümmern, dass die Situation akut und kurzfristig behoben werden kann. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Redner hat das Wort der Abgeordnete Pirooznia.

Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In meinem ersten Redebeitrag möchte ich zunächst auf das Konzept des Senats eingehen und dann im zweiten Redebeitrag über die Anträge sprechen. Nachdem die Bremische Bürgerschaft im Dezember 2017 den Senat aufgefordert hat, ein Konzept zur Einrichtung einer Hebammenvermittlungsstelle unter der Beteiligung der Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz sowie der Deputation für Soziales, Jugend und Integration zu erstellen, liegt uns nun das Konzept des Senats unter dem Titel „Hebammenvermittlungsstelle zur besseren Versorgung und Vernetzung einrichten“ vor, welches drei Hauptbestandteile umfasst.

Zunächst, Sie haben es gerade genannt, die Einrichtung einer digitalen Plattform für eine Hebammenvermittlung. Ziel dieser digitalen Plattform ist natürlich die bessere Erreichbarkeit von freiberuf-

lichen Hebammen und das Aufzeigen des differenzierten Angebots der Hebammenleistungen, stadtteilbezogen und natürlich auch mehrsprachig.

Zweitens die Errichtung einer flankierenden Telefonvermittlung und Beratung durch eine Hebammensprechstunde, in der Frauen und Paare im persönlichen Telefonkontakt Informationen erhalten und Nachfragen stellen können, besonders auch in dem Fall, in dem die Suche nach Hebammen erfolglos war.

Drittens die Entwicklung eines Pilotprojekts quartiernahe Hebammenzentren. Durch die Bildung eines Hebammenzentrums können Hebammenhilfe im Team erbracht, geregelte Freizeit aufgrund von Vertretungsregelungen sichergestellt werden und Synergien beim Qualitätsmanagement sowie geringe Wegezeiten führen zu einer strukturellen Entlastung der Hebammen und ermöglichen es Ihnen, mehr Familien zu betreuen.

Das heißt, direkt in einem Stadtteil können niedrigschwellig Paare und Frauen angesprochen werden beziehungsweise Hilfe finden. Daher ist es durchaus eine Verbesserung der Situation, wenn man solche Dinge vorantreibt und umsetzt. Das sind wichtige und richtige Schritte, um die Versorgung von betroffenen Menschen transparent und niedrigschwellig zu gestalten. Sie sehen, die Belange der Hebammen und der Entbindungspfleger sind den Fraktionen der Koalition sowie dem Senat ein wichtiges Anliegen, und auch die Senatorin für Gesundheit kann gleich noch einmal zum Stand der einzelnen Punkte, die ich aufgezählt habe, informieren.

Trotz dieses guten Konzepts muss festgehalten werden, dass wir in ganz Deutschland einen Hebammenmangel feststellen können und aktuell auch noch nicht einer eins-zu-eins-Betreuung gerecht werden, was mein persönlicher Wunsch wäre. Ein Blick in die Statistik erläutert aber auch, woher diese Schwierigkeiten rühren. Wurden im Jahr 2011 laut Statistischem Bundesamt in Deutschland etwa 660 000 Babys geboren, waren es 2016 fast 800 000. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der Hebammen, die in den Krankenhäusern arbeiten, gestiegen, und zwar auf 9 300. Ein Drittel von ihnen arbeitet aber in Teilzeit, das ist wohl wahr. Auch von den mehr als 13 000 freiberuflichen Hebammen arbeiten viele in Teilzeit.

Doch nicht nur die erfreulichen höheren Geburtszahlen haben den Bedarf an Hebammen gesteigert,

sondern es herrscht auch bei der Vor- und Nachsorge ein enormer Hebammenmangel. Laut des Spitzenverbands der Krankenkassen sind die Leistungen der Hebammen in den Jahren 2008 bis 2016 um 60 Prozent gestiegen. Statt sechs Besuchen stat-ten Hebammen den Müttern nach der Geburt mitt-lerweile etwa zwölf Besuche ab, was auch kein Wunder ist, denn in Zeiten, in denen junge Eltern sich in Städten befinden, fernab von der eigenen Familie, sind sie mehr und mehr auf fremde Hilfe angewiesen. Dass die Großmutter oder vielleicht die eigene Mutter oder der Vater mit Tipps und Rat und Tat zur Seite stehen, ist in der modernen oder in der heutigen Zeit selten gegeben.

Daneben möchte ich auch noch einmal die Auf-merksamkeit auf unsere spezielle Struktur im Bun-desland richten. Wir sind abhängig von unserem Nachbarn Niedersachsen, denn Sie haben es auch angesprochen, Frau Bernhard, die Schließung von Geburtskliniken im niedersächsischen Umland übt zusätzlichen Druck auf die Versorgung in Bremen und Bremerhaven aus.

Jede dritte Schwangere, die in Bremen entbindet, kommt aus Niedersachsen. Laut der Niedersächsi-schen Krankenhausgesellschaft ist die Zahl der Kli-niken mit Geburtshilfestationen von 107 auf aktuell 70 gesunken. An dieser Stelle muss der Senat seine Gespräche mit den Vertretern aus Niedersachsen und dem Kommunalverbund Bremen-Niedersach-sen noch weiter verstärken, sodass diese Heraus-forderung gemeinsam, wie in anderen Bereichen auch, gemeistert werden kann.

Ich möchte es hierbei belassen und werde auf die Anträge in der zweiten Runde eingehen. – Danke-schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, als Ehrengäste darf ich auf der Besuchertribüne recht herzlich den Parlamentspräsidenten der De-mokratischen Arabischen Republik Sahara, Herrn Addouh Khatri, in Begleitung des Polisario-Vertre-ter in Berlin, Herrn Aliyen Kentau und Vertretern des Vereins Freiheit für die Westsahara begrüßen. – Herzlich willkommen hier im Parlament!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abgeordneter Bensch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren und ich darf auch, im Namen aller, Frau Heike Schiffling vom Hebammenlandesverband Bremen und Be-hördenmitarbeiterinnen und Behördenmitarbeiter begrüßen. Heute ist kein schlechter Tag für die Hebammenversorgung. Es zeichnet sich hier im Haus wieder einmal ein breites Bündnis ab, das für eine Verbesserung der Versorgung eintritt. Das sei hiermit schon einmal angekündigt, Frau Bernhard, ich werde gleich noch etwas näher darauf einge-hen.

Für uns als Fraktion der CDU steht folgendes Leit-bild ganz oben auf der Tagesordnung, wenn wir über Geburtshilfe und über Hebammenversorgung sprechen. Der Leitsatz heißt: Eine gute Geburts-hilfe darf einfach kein Glücksfall sein.

(Beifall CDU)

Insofern freue ich mich, wir haben heute drei Initi-ativen, drei Punkte, die wir besprechen. Ich bin erst einmal ganz stolz, dass unser CDU-Antrag aus dem letzten Jahr zur Einrichtung von sogenannten Heb-ammenvermittlungsstellen nicht politisch ignoriert, sondern sehr ernsthaft angenommen und in der Deputation beraten wurde. Das Ressort hat die Idee aufgegriffen, mit Beteiligten gesprochen und nun ein Konzept vorgelegt, hinter dem wir uns alle ver-sammeln können. Dafür möchte ich mich ausdrück-lich bedanken! Ein kleiner pragmatischer Schritt, der auch notwendig war. Vielen Dank dafür, dass wir diese Hebammenvermittlungsstellen bekom-men.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Der Kollege hat es schon kurz genannt, die wesent-lichen Punkte, die digitale Plattform, die flankie-rende telefonische Beratung, und dazu gehört na-türlich auch eine echte Hebammensprechstunde.

Nun komme ich zum ersten Mal auf den Antrag der Fraktion DIE LINKE, die ein Hebammenzentrum auch wirklich umsetzt. Die Ziffer 1 des Antrags Drucksache [19/2042](#) sieht vor, dass noch in diesem Jahr ein Hebammenzentrum verwirklicht werden muss und dass zur Umsetzung definitiv die Stelle einer Projektleitung zur Koordination und so weiter eingesetzt werden soll. Dieser Forderung schließen wir uns an, das ist auch der Wunsch, der von Seiten der Hebammen an uns herangetragen wurde. Ich bin der Meinung, da sollten wir gemeinsam ein deutliches Zeichen setzen. Deswegen, Herr Präsi-dent, unser Antrag auf getrennte Abstimmung,

auch wir als CDU unterstützen diesen Vorschlag der Fraktion DIE LINKE und wollen das Hebammenzentrum noch in diesem Jahr verwirklicht wissen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, FDP)

Wir begrüßen alle möglichen, auch vor allen Dingen pragmatischen machbaren Schritte, um das zu tun, was wir hier tun können. Deswegen ist auch der zusätzliche Kurs in Bremerhaven, was die fachschulische Ausbildung der Hebammen angeht, ein richtiger Weg. Genauso ist es richtig, dass wir auch die EU-Forderung umsetzen, nämlich die Akademisierung der Hebammen. Auch das sind alles richtige Schritte.

Es ist vorhin und auch in diversen Fernseh- und Zeitungsbeiträgen gesagt worden, dass wir schauen müssen, welche Ressourcen wir haben. Welche Ressourcen haben wir, was Hebammen betrifft, die jetzt gerade nicht im Beruf sind, die aber vielleicht zu Hause sind und sagen: Nein, die Versicherungsprämie ist zu hoch, das schreckt mich ab, die Arbeitsbedingungen und Kliniken schrecken mich auch ab. Was können wir tun, um diese zu gewinnen? Da gibt es tatsächlich schon jetzt Möglichkeiten der Bundesagentur für Arbeit, aber häufig wissen das viele Beteiligte nicht. Deshalb ist es richtig, dass der Bundesgesundheitsminister Anfang des Jahres ein sogenanntes Hebammensofortmaßnahmen-Paket angekündigt hat.

Dazu gehört auch, dass wir uns genau um diese Ressource kümmern, dass wir schauen, wen wir im Land haben und wen wir relativ schnell wieder dorthin bringen können, wo er sinnstiftend seine Arbeit tun kann, nämlich als Hebamme einen wirklich wertvollen und unverzichtbaren Beitrag leisten. Das sind alles richtige, pragmatische Schritte, die wir als Fraktion der CDU nachdrücklich unterstützen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Jetzt komme ich noch dazu, was wir hier vielleicht noch auf Landesebene tun können. Es ist schon einmal leise durch den Kollegen von den Grünen angedeutet worden, Frau Senatorin, wann kommt es endlich zu einer gemeinsamen Landeskrankenhausplanung Bremen und Niedersachsen, insbesondere in Bezug auf die Geburtshilfe? Es schließen immer mehr Geburtshilfestationen um Bremen herum, und das wird Auswirkungen auf Bremerhaven und auf Bremen-Nord haben. Deswegen kann man jetzt nicht irgendwie hoffen, dass alles gut geht. Nein, Frau Senatorin, ich bitte Sie, ich fordere Sie auf, fahren Sie nach Hannover oder laden

Sie die hannoversche, die niedersächsische Sozialministerin nach Bremen ein und sprechen Sie mir ihr darüber. Es muss politisch Verantwortung übernommen werden, auch im Bereich der Landeskrankenhausplanung. Sie haben sogar die Möglichkeit, vielleicht ein Stück vom Krankenhausstrukturfonds zu nehmen.

Was der Bund uns gibt, plus Co-Mittel, bedeutet von 2019 bis 2022 40 Millionen Euro für Krankenhausstrukturveränderungen, auch im Lande Bremen. Meine Bitte ist, setzen Sie sich hin, damit die Geburtshilfe nicht im Regen stehen gelassen wird, sondern damit wir hier auch nachdrücklich Verbesserungen erfahren können.

So weit erst einmal in Kürze. Ich habe angekündigt, die Ziffer 1 des Antrags 19/2042 unterstützen wir, den anderen lehnen wir ab, weil da auf Bundesebene schon pragmatische Dinge vorangetrieben werden. Ich hoffe, dass auch der heutige Tag und vor allem und die Debatte einen Teil dazu beitragen können, dass wir die Hebammenversorgung in Bremen und Bremerhaven nachdrücklich verbessern, meine sehr geehrten Damen und Herren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dehne.

Abgeordnete Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin froh, dass wir auch heute noch einmal eine Debatte zum Thema Geburtshilfe und zum Thema Hebammen haben. Wie wir alle wissen, ist die Geburt ein zentrales Ereignis, nicht nur für den kleinen Menschen, der auf die Welt kommt, sondern auch für die Frau. Ich zitiere an dieser Stelle sehr gern unsere ehemalige Landesfrauenbeauftragte Ulrike Haufe, die immer sagte: „Eine Frau kann gebären.“ Das, finde ich, kann man auch so stehen lassen, das ist einfach eine Fähigkeit, etwas, was Frauen nun einmal können, das sie Männern voraushaben. Natürlich muss man sie dabei aber auch stärken und unterstützen, und genau das ist die Aufgabe, die Hebammen ganz wunderbar leisten.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Wichtig ist, dass wir eine qualitativ hochwertige Versorgung haben. Es wurde auch schon in der Debatte deutlich, natürlich stehen die Hebammen vor

enormen Herausforderungen und die Arbeitsbelastung nimmt weiter zu. Der Verdienst ist zum Teil nicht auskömmlich, auch das haben wir schon gehört. Daran muss auf Bundesebene weiter gearbeitet werden, damit auch die Freiberuflichkeit weiterhin eine echte Option bleibt. Der Senat hat einen Arbeitskreis Geburtshilfe eingesetzt, und die Forderungen, die die Fraktion DIE LINKE aufgreift, die Sie in Ihrem Antrag oder in Ihren beiden Anträgen aufgreifen, sind nicht neu. Gleichwohl sind sie weiter wichtig und richtig. Mehr Hebammen sind das eine Thema.

Natürlich müssen wir uns mit dem Thema Wiedereinstieg in den Beruf auseinandersetzen, wir müssen auch Anreize bieten, mehr zu arbeiten im Sinne von mehr Stunden zu arbeiten, wenn die Arbeit auch entsprechend geleistet werden kann. Ich erinnere mich noch sehr gut an ein Gespräch, das ich mit Frau Schiffing zu diesem Thema hatte, bei dem es auch darum ging, wie denn Hebammen auch möglichst lange, auch in einem höheren Lebensalter noch in diesem Beruf tätig sein können. Natürlich ist es auch ein körperlich und ein mental sehr anstrengender Beruf. Wenn man dahin kommt, dass die Arbeitsbedingungen so sind, dass auch ältere Frauen – wir haben in Bremen nur Frauen als Hebammen, keine Geburtshelfer, aber die beträfe es auch – möglichst lange mit Freude in diesem Beruf arbeiten können, müssen wir dafür noch einiges tun.

Das Thema Akademisierung ist angesprochen worden. Das ist natürlich auch ein wichtiger Baustein.

Es geht um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, also nicht nur ein Mehr an Hebammen, auch eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, das habe ich gerade schon angerissen. Da kommt natürlich auch direkt das Thema eins-zu-eins-Betreuung auf den Tisch. Das ist, glaube ich, auch jedem und jeder sehr deutlich. Wenn eine Hebamme unter solchem Druck steht, weil sie im wahrsten Sinne von einer Gebärenden zur nächsten und noch zur nächsten springen muss und sich nicht einer Frau ausreichend widmen kann, macht es den Beruf natürlich auch nicht attraktiver. Darum ist es auch gut, dass wir hier das Bündnis für die Unterstützung der natürlichen Geburt in Bremen haben, das sich auch diesem Ziel verschrieben hat. Es ist noch ein Weg bis zu dem Ziel, das verstehe ich, aber für die Fraktion der SPD ist auch ganz deutlich, wir müssen dahin kommen, dass wir perspektivisch diese eins-zu-eins-Betreuung erreichen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Wichtig ist natürlich auch eine bessere Bezahlung, eine höhere Bezahlung. Genau das würde die Arbeitsbedingungen attraktiver machen und hätte natürlich auch dann wieder eine Wirkung darauf, dass mehr junge Menschen in diesen Beruf gehen.

Ein Aspekt noch: Die Verteilung von schwangeren Frauen, von Gebärenden ist natürlich auch ein Thema und darum ist ja gerade so etwas wie eine Hebammenvermittlungsstelle ein Baustein, der hier zur Verbesserung beitragen kann. In Bremerhaven wird es 20 zusätzliche Plätze in der Hebammenschule geben, damit wir keine Lücke in der Ausbildung haben. Das ist, glaube ich, eine ganz wichtige Botschaft, die hat uns ja auch noch im vergangenen Jahr erreicht. Wir erhöhen auch weiter die Ausbildungskapazitäten, auch das ist wichtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Etwas ist mir in dem einen Antrag der Fraktion DIE LINKE ein Stück weit zu kurz gekommen. Darin geht es auch noch einmal um das Thema Kreißsäle. Wir haben im Klinikum Bremen-Mitte, das wir nun neu bauen, genau das gemacht. Wir haben dieser Situation Rechnung getragen, und es werden dort drei zusätzliche Kreißsäle und ein OP gebaut, um Kaiserschnitte, wenn sie nötig sind, durchzuführen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Sie sehen, das Thema lässt uns nicht los. Das ist auch gut so. Wir werden ebenfalls, weil jetzt auch die getrennte Abstimmung gefordert wurde, der Ziffer 1 des Antrags zu den Hebammenzentren zustimmen. – Ich bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema, haben wir ausreichend Hebammen für all die Aufgaben, von denen wir eigentlich wünschen, dass Hebammen sie erfüllen, beschäftigt uns nun schon mehrere Jahre. Es ist einer der vielen Berufe im Gesundheitssektor, in denen wir einen Fachkräftemangel haben, was deutlich wird, wenn es zu Kreißsaalschließungen kommt, wie am letzten Wochenende. Das aber auch schon aus den Gesprächen deutlich wird, die man mit den Hebammen und ihren Verbänden führt, welche Arbeitsbelastung auf die Damen zukommt. Da muss man dann

sehen, was wir uns als Gesellschaft einerseits wünschen und was auch eine Qualität von Versorgung von Müttern, werdenden Müttern oder Wöchnerinnen ist, die wir uns eigentlich nur wünschen können und um die wir von allen anderen Ländern beneidet werden. Diese Qualität gilt es aber auch zu erhalten, und das geht nur mit ausreichendem Fachpersonal. Da müssen wir entscheidend aktiv werden.

(Beifall FDP)

Bevor ich dazu komme, will ich noch einmal deutlich machen, was wir eigentlich erwarten. Wir erwarten eine gute Vor- und Nachbetreuung der Wöchnerinnen, dass sie begleitet werden. Das heißt aber auch, sie müssen Menschen finden, die das tun wollen und können. Das heißt, wir müssen dort schauen, dass es Hebammen gibt, die das tun. Insofern ist eine Vermittlungsstelle genau das Richtige. Deswegen freuen wir uns, dass sie eingerichtet wird. Auch da hätten wir uns gewünscht, dass es etwas schneller geht, aber besser jetzt als nie. Insofern sind wir sehr froh, dass diese Vermittlungsstelle eingerichtet wird und nicht nur eine Internetplattform ist, sondern dass dort auch Menschen sein sollen, die ansprechbar sind und helfen und beraten können, damit die Schwangeren dort ihre Hilfe, ihre Begleitung finden.

(Beifall FDP)

Diese Begleitung können sie natürlich nur finden, wenn es auch ausreichend Hebammen gibt, an die vermittelt werden kann. Insofern soll man auf eine Plattform nicht alle Hoffnung setzen, sondern es braucht dann auch Menschen, die diese Arbeit tun können. Dafür müssen wir dann auch sorgen, dass wir diese Fachkräfte haben, gewinnen und wieder gewinnen.

Ein weiterer Punkt, der angesprochen ist, ist das quaternahe Zentrum für die Hebammenversorgung. Das ist genau richtig, denn wenn wir sehen, wo es überall Bedarfe gibt, ist deutlich, dass wir unterversorgte Stadtteile haben. In der Vorlage dazu heißt es ganz deutlich: Unterversorgung betrifft insbesondere die Stadtteile Burglesum, Blumenthal, Osterholz, Vahr, Hemelingen, Huchting, Teile Obervielands, wir können uns denken, dass es die sozial schwächeren Ortsteile Kattenturm und Kattenesch, Gröpelingen, Altstadt, Bahnhofsvorstadt, und Woltmershausen betrifft.

Da gibt es dann natürlich nicht nur die Unterversorgung, sondern auch einen höheren Betreuungsbedarf, denn das sind die sozial schwachen Stadtteile in Bremen, die wir kennen. Für Bremerhaven liegt jetzt keine Aussage vor, aber auch dort kann ich mir vorstellen, dass es in Lehe besondere Bedarfe gibt und solche Quartierszentren dann am Ende auch dort gut wären.

Sie bieten, Frau Schlichting hat das in der Deputation ausgeführt, für Hebammen als Angestellte eine Verbesserung, da sie natürlich Vertretungsmöglichkeiten schaffen und trotzdem eigenständiges Arbeiten ermöglichen. Was ich bei Hebammen kennengelernt habe ist, dass viele von ihnen freiberuflich arbeiten wollen, aber warum? Nicht weil sie die Bürokratie wollen, nicht weil sie die Versicherungsprämien wollen, für die sie dann schwierige Nachweise führen müssen, wie sie arbeiten, wie sie sich fortbilden und die im Nachhinein auch nur teilweise erstattet wird. Nein, sie wollen das machen, weil sie eigenverantwortlich eine verantwortungsvolle Tätigkeit ausführen wollen.

Wenn wir ihnen mit solchen Zentren diesen Rahmen bieten können, ist das genau richtig, um dort wieder mehr Frauen dazuzugewinnen, in so einem Rahmen tätig zu werden und vielleicht nicht immer nur die Arbeit im Kreißsaal zu machen. Wir brauchen auch Hebammen für viele dieser anderen Tätigkeiten bis hin zu den Hebammen, die wir dann als Familienhebammen einsetzen, die in Wirklichkeit zwar so heißen, aber heute häufig Krankenschwestern und andere sozial geschulte Personen sind, weil Hebammen dafür nicht mehr zur Verfügung stehen. Insofern ist an dieser Stelle viel zu tun und wir müssen sehen, dass der Druck auf Bremen größer wird.

(Glocke)

Es ist angesprochen worden, die gemeinsame Krankenhausplanung mit Niedersachsen ist an dieser Stelle gescheitert. Es gibt sie nicht. Niedersachsen tut, was es will, und das führt dazu, dass wir hier am Ende die Probleme haben und lösen müssen und der Druck noch einmal größer wird. Ich habe eine Glocke gehört, das heißt, ich werde gleich noch etwas zur Fachkräftegewinnung sagen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin in einer Zeit sozialisiert worden, in der der Kampf um die reproduktiven Rechte für Frauen eine wirklich hohe Rolle gespielt hat. Die Auseinandersetzungen darum umfassen die gesamten Fragen um schwanger werden, nicht schwanger werden, die Geburt und alles, was damit zusammenhängt. Ich habe in Krankenhäusern entsprechende Erfahrungen gemacht, aber auch persönlich, durch die Tatsache, dass es in Bremen vor 20 Jahren eine sehr gute Versorgung gegeben hat und ich unter den Bedingungen eine Hausgeburt hatte. Ich muss sagen, ich hätte mir nicht träumen lassen, dass wir 20 Jahre später in einem solchen Engpass leben.

(Beifall DIE LINKE)

Es war sehr gut aufgestellt. Es gab das Krankenhaus Bremen-Nord mit entsprechender Aufstellung, es gab Hebammen und auch Frauenärztinnen und Frauenärzte, die genau aus dieser Zeit heraus sozialisiert worden sind und gesagt haben: Genau das müssen wir im Grunde genommen bewahren und es gab Frauengesundheitszentren und Ähnliches. Es gibt ein spezifisches Frauenwissen, so nenne ich es einmal, auch im Gesundheitsbereich, das wir unbedingt in seiner Wertigkeit schätzen müssen. Die Bedeutung von Hebammen spielt in dem Zusammenhang eine außerordentlich große Rolle.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Mein Kollege Herr Dr. Buhlert hat es gerade angesprochen. Natürlich brauchen wir die Hebammen im freiberuflichen Zusammenhang auch deshalb, weil sie in den Krankenhäusern nicht in der Hierarchie der Ärzteschaft arbeiten müssen. Auch das habe ich am eigenen Leib erfahren, wie negativ sich das auswirkt. Deshalb finde ich auch hebammengeführte Kreißsäle so wichtig, in Bremen haben wir immer noch keinen. Ich habe hier in Jahr 2011 angefangen, auch da war dies schon in der Debatte.

(Abgeordnete Bösch [SPD]: In Bremerhaven schon! Im Lande Bremen!)

Ja, in Bremerhaven, das ist richtig. Schön und gut, im Lande Bremen. Aber ich meine, für eine Stadt muss es doch erlaubt sein, dass es solche Kreißsäle geben und nicht nur seit Jahren darüber gesprochen wird. Das ist doch nicht zu fassen, dass es nicht möglich geworden ist. Ich finde die Idee eines

Hebammenzentrums auch so wichtig, gerade diese Wohnortnähe. Ich wundere mich allerdings, dass der Punkt zwei, bei dem wir sagen, Bremerhaven braucht so etwas auch, hier keinen Zuspruch erfährt. Das finde ich eigentlich erstaunlich, denn dort ist ja der Engpass der gleiche.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Für eine Großstadt wie Bremen erst recht!)

Auch da gibt es sehr schwierige, ich sage einmal, Kommunikationsprobleme zwischen den in Kliniken tätigen und den freiberuflichen Hebammen. Das heißt also, wir müssen das natürlich in beiden Städten im Auge behalten.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Man darf sich nicht darauf ausruhen, dass es dort einen hebammengeführten Kreißsaal gibt. Es sind überall zu wenige, und es ist nicht attraktiv. Das hat auch damit zu tun, dass die Bezahlung nicht entsprechend ist. Es hat aber damit zu tun, dass die Bedeutung und die Wertigkeit nicht so gesehen werden, wie es vonnöten ist. Das heißt, wir müssen investieren.

(Beifall DIE LINKE)

So ein hebammengeführter Kreißsaal kostet Geld. Ich habe es vorhin schon einmal angesprochen, das ist jetzt keine Goldene Gans im klinischen Betrieb. Na und? Schwanger sein und Kinder bekommen ist ja auch kein Kostenfaktor, es ist auch keine Krankheit. Deswegen finde ich, dass wir im Lande darstellen müssen, dass es auch für Frauen attraktiv ist und diese sagen: Bremen ist für mich immer noch ein phantastisch attraktiv aufgestellter Geburtsort. Das ist etwas, was ich als Aushängeschild sehr wichtig finde, und ich wünschte, dass wir genau dieses Niveau wieder erreichen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich hoffe, dass wir mit unseren Anträgen dazu beigetragen haben. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pirooznia.

Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde

durch die Redebeiträge deutlich, zu wenig Hebammen, gestiegene Betreuungs- und Informationsbedarfe seitens der Eltern, eine zunehmende Arbeitsverdichtung und zusätzlicher Stress für die vorhandenen Hebammen, die kaum mehr Zeit haben, eine angemessene Pause zu nehmen, um dabei nicht die Betreuung der werdenden Mütter aus den Augen zu verlieren. Deswegen gilt an dieser Stelle erstens, den Hebammen Dank auszusprechen, da sie täglich pflichtbewusst und unter hohen persönlichen Anstrengungen ihre Arbeit verrichten. Zweitens glaube ich, es wurde auch deutlich, dass die Nöte und Sorgen in der Politik auch parteiübergreifend angekommen sind und wir gemeinsam daran arbeiten, die Situation zu verbessern.

Vor diesem Hintergrund hat sich die senatorische Behörde für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz nicht nach dem Vorlegen des Konzepts ausgeruht, sondern hat in der Zwischenzeit weitergearbeitet, um auf aktuelle Geschehnisse zu reagieren. Es wurde der Arbeitskreis Geburtshilfe mit Vertretern und Vertreterinnen aus den Kliniken, den Berufsverbänden, den Krankenkassen und der Behörde selbst eingesetzt. Darin werden gemeinsam Lösungen entwickelt, beispielsweise indem Kurse für beruflichen Wiedereinstieg stärker fokussiert werden, indem die Thematiken Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Vergütung im Fokus stehen, bei denen auch beispielsweise der Bereich technische Unterstützung oder die stärkere Nutzung von technischer Unterstützung Vorrang hat. Bestimmt kann die Gesundheits senatorin hier gleich auch über den aktuellen Stand und die weiteren Schritte der Arbeitsgruppe berichten.

Ein Großteil der geforderten Beschlusspunkte, wenn wir zu den Anträgen der Fraktion DIE LINKE kommen, befindet sich bereits in Planung oder in der Umsetzung oder ist nicht in der Zuständigkeit des Senats. Daher lehnen wir den Antrag unter Tagesordnungspunkt 52 zu.

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Ich finde das gut! – Abgeordneter Strohmann [CDU]: Das ist ja wie in einer Diktatur!)

Lehnen wir ab. Liebe Kollegen, darf ich meine Rede bitte selbstständig führen? Vielen Dank.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Wir hatten auch keine Sorge! Der Geschäftsführer hatte Sorge!)

Alles gut. Noch einmal zu den Anträgen der Fraktion DIE LINKE, den Antrag unter Tagesordnungspunkt 52 lehnen wir ab, und wir stimmen, so wie es der Kollege Herr Bensch und die Kollegin Frau Dehne auch schon geäußert haben, dem ersten und zweiten Beschlusspunkt des Tagesordnungspunktes 74 zu.

(Heiterkeit – Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind flexibel!)

Nein, es zeigt sich, dass wir kurzfristig und gemeinsam daran interessiert sind, wie ich ausgeführt habe, auch fraktionsübergreifend daran zu arbeiten, dass sich die Situation verbessert. Das ist ein Beispiel wie es auch kurzfristig gelingen kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das ist doch zu loben, weil wir hier alle zusammensitzen, um die Geburtshilfe beziehungsweise die Situation in der Gesundheitsbranche zu verbessern, und das auch nicht nur bei der Geburtshilfe, sondern auch im Bereich der Pflege oder der Versorgung durch Ärztinnen und Ärzte.

Wir sehen, die ersten Schritte wurden gemacht. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass wir durch die Umsetzung des Konzepts sowie der Empfehlung des Arbeitskreises Geburtshilfe die Strukturen weiter verbessern und uns verstärkt um den Nachwuchs in diesem Bereich kümmern. Die ersten Schritte wurden beispielsweise auch durch die Akademisierung der Hebammenausbildung ab 2020 sowie der Schaffung von zusätzlichen Kursen auch in Bremerhaven mit 20 neuen Ausbildungsstellen geschaffen. Nun lassen Sie uns auch weitere Schritte gehen, um die Situation zu verbessern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dehne.

Abgeordnete Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube tatsächlich, an der Dynamik, die sich in den letzten Minuten entfaltet hat, sieht man, wie wir auch gemeinsam an diesen Themen arbeiten, das finde ich sehr positiv.

(Beifall SPD)

Ich hatte mich noch einmal zu Wort gemeldet. Frau Bernhard, Sie haben über das Thema Hebammengeleiteter Kreißsaal gesprochen. Ich habe mir, das ist aber schon eine ganze Weile her, in Bremen-Nord im Klinikum zeigen lassen, wie sie dort Geburtshilfe leben. Ich habe es so verstanden, dass die sich zwar nicht Hebammengeleiteter Kreißsaal nennen, aber ein sehr ähnliches Konzept haben, das auch gerade die Frauen stärkt, die natürliche Geburt unterstützt und vor allen Dingen Hebammen dort den Hebel tatsächlich in der Hand haben, die Ärztinnen und Ärzte sich auch ein Stück weit zurückhalten. Von daher würde ich sagen, wenn es genauso weitergelebt wird, ist es auch schon das, was wir wollen.

(Beifall SPD, BIW)

Lassen Sie mich zum Thema Hebammenzentrum noch einmal etwas sagen. Ich finde es in der Tat ein wichtiges Thema und bin auch sehr dankbar, dass der Senat das so weiterverfolgt. Wir haben im SPD-Wahlprogramm das Thema auch aufgegriffen, weil es uns wichtig ist, dass Hebammen noch besser im Team zusammenarbeiten können. Herr Bensch hatte es auch schon angesprochen, es bringt viele praktische Vorteile mit sich. Es ist niedrigschwellig, es bietet eine Koordination, es bietet Vernetzung und auch gegenseitige Vertretung.

Momentan ist es so: Wenn eine freiberufliche Hebamme in den Urlaub geht und zum Beispiel sagt, sie möchte zwei Wochen Urlaub machen und verreisen, dann nimmt sie nicht nur für diese zwei Wochen keine schwangeren Frauen an, die dann ihren Geburtstermin haben, sondern vielleicht auch noch zwei Wochen vorher und zwei Wochen nachher nicht, weil sich eine Geburt nicht so genau terminieren lässt, sodass dann natürlich eine längere Zeitspanne vorliegt, in der diese Hebamme den Frauen nicht zur Verfügung steht.

Genau das könnte man mit Hebammenteams, mit einem Hebammenzentrum umgehen und könnte dafür eine bessere Situation, eine bessere Planbarkeit sowohl für die werdenden Mütter oder auch die Mütter, die gerade ein Kind zur Welt gebracht haben, als auch für die Hebammen selbst organisieren. Von daher ist das eine sehr sinnvolle Sache.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Es geht vor allen Dingen bei der Einrichtung eines solchen Zentrums nicht nur um den Geburtsvorgang an sich, sondern gerade auch um Vorsorge, um Beratung, um Kurse vor und nach der Geburt.

Vielleicht ist das Stillen problematisch und es braucht dort noch einmal bestimmter Hinweise, es könnte Veranstaltungen geben und auch aufsuchende Wochenbettbesuche.

Das alles muss natürlich auch finanziert werden. Dazu braucht man auf der einen Seite öffentliche Mittel, aber sicherlich auch Beiträge der Krankenkassen. Das kennen wir, dass Krankenkassen den Themen gegenüber oft sehr aufgeschlossen sind, aber wenn es dann um das Geld geht, sieht es manchmal ein bisschen anders aus. Von daher, finde ich auch, steht es diesem Parlament gut an, diesen Druck an der Stelle auch weiter aufrechtzuerhalten.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Ja, wir brauchen für so etwas natürlich auch eine nötige Personalstelle, damit die Umsetzung eines solchen Zentrums auch begleitet werden kann, weil man das nicht ohne weiteres machen kann. Das muss vorangetrieben werden, wir hatten das Thema, wie schon berichtet, in der Deputation, und an einer Lösung wird derzeit gearbeitet. Die Umsetzung, das entnehmen wir auch der Antwort des Senats oder der Mitteilung des Senats, ist für Ende dieses Jahres geplant. Von daher haben wir uns auch, so bin ich eingestiegen, dazu entschlossen, dem Antrag in Gänze zuzustimmen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schön, dass nicht nur die Fraktionen DIE LINKE und die FDP dem zweiten Punkt zustimmen wollen und hier im Landesparlament den Punkt sehen, an dem wir Verbesserungen für das ganze Land wollen, sondern dass wir inzwischen einen breiten Konsens haben, dass wir solche Zentren brauchen.

In Gröpelingen damit anzufangen ist richtig, aber ich habe ja schon deutlich gemacht, die Bedarfe sind in vielen Stadtteilen vorhanden, in denen eine Mangelversorgung gerade sehr, sehr deutlich wird und es soziale Schiefen gibt. Insofern bleibt das, was in Gröpelingen gemacht wird ein Einstieg, aber eben nicht alles, sondern es muss danach weitergehen. Es kann nur weitergehen, und das ist der Grund, weswegen ich mich noch einmal gemeldet

habe, wenn wir genügend Kräfte finden, die diese Arbeit tun.

Es gibt einerseits die Aufgabe, ausreichend Menschen, ausreichend Frauen für diesen Beruf zu qualifizieren und auszubilden. Das heißt, es ist genau richtig, dass wir den Schritt der Akademisierung, wie ihn die EU fordert, schnell und zügig gehen und dass deswegen angefangen wird, das an der Hochschule Bremen einzurichten. Ich bin dankbar, dass das dort gemacht wird. Es wird auch noch einmal den Gesundheitssektor in Bremen stärken und weiterqualifizieren.

(Beifall FDP, SPD)

Wir reden ja genau darüber, wie wir das in Bremen tun können. Da besteht nicht nur die Frage, ob wir Mediziner ausbilden, sondern ob die ganze breite Palette der medizinischen Berufe hier ausgebildet werden muss. Damit keine Versorgungslücke entsteht, war es auch so wichtig, dass es gelungen ist, wir als Freie Demokraten und andere haben darauf gedrängt, dass die Hebammenschule noch einen weiteren Kurs ausbildet. Wenn wir jetzt schon zu wenig haben und die akademische Ausbildung erst spät startet, gibt es dazwischen eine zu große Lücke. Diese wird jetzt dankenswerterweise geschlossen. Ich hoffe, dass sich dann am Ende auch genügend Bewerberinnen finden, damit dieser Kurs auch besetzt ist. Das ist ja auch die Wahrheit, Kurse anbieten ist das eine, sie gefüllt zu bekommen ist das, was am Ende zählt. Sie abgeschlossen zu bekommen, ist sowohl für uns als Gesellschaft als auch für die Frauen, die dann diese Ausbildung absolviert haben, wichtig.

Das andere ist, wie gewinnen wir Menschen aus der Teilzeit zurück? Was können wir noch tun, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern? Wie kann es gelingen, dort Kinderbetreuung begleitend einzurichten. All diese Probleme, die auch Hebammen belasten, weil sie meistens nicht nur Hebamme, sondern Familienmenschen sind und ihr Umfeld haben und das organisiert bekommen müssen. Wie können die Arbeitsbedingungen so sein, dass sie sich verbessern? Gerade für Hebammen, die in Kliniken arbeiten, ist das eine Frage.

Dann bleibt die letzte Frage: Wie können wir Menschen, die diesen Beruf ausgeübt haben und längere Zeit nicht mehr tätig waren, wieder zurückgewinnen? Da gibt es natürlich Notwendigkeiten zur Weiterbildung, zur Fortbildung, um auch wieder den Anschluss zu erhalten. Dort ist es dann wichtig,

dass diese Kurse angeboten, finanziert und unterstützt werden, weil auch das hilft, den Mangel an Personen, die dort tätig sind, zu reduzieren.

Wenn die Damen dann sagen: Ich war so lange nicht mehr im Kreißsaal, das ist nicht meine Tätigkeit, müssen wir weitersehen, denn es gibt in dem Feld so viel zu tun und wir können jeden gebrauchen, insofern ist auch das wichtig.

Am Ende ist es doch so: Jedes Kind ist ein Gewinn für die Gesellschaft. Wir haben mehr davon, und wir wollen auch mehr davon. Wir sind eine wachsende Stadt und ein wachsendes Land. Erkennen wir das doch an, indem wir die Situation der Hebammen verbessern, die diese Kinder mit auf die Welt bringen. – Dankeschön!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abgeordneter Bensch (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, eine richtig schöne dynamische Debatte. Ich sage Ihnen, das geht weiter. Morgen haben sowohl die FDP als auch die SPD Anfragen zur Frühgeborenen- und zur Neugeborenenversorgung in Bremerhaven. Und nächste Woche in der Gesundheitsdeputation haben wir als CDU das große Gesamthema Geburtshilfe mit einem großen Fragenkatalog versehen. Da geht es uns darum, ganz pragmatisch Punkte zu besprechen, wie wir nachhaltig die Versorgung verbessern können.

Ich habe mir auch noch einmal einen Ruck gegeben und habe in den Antrag der Fraktion DIE LINKE geschaut, Drucksache [19/2042](#), Bremerhaven mit einbeziehen. Selbstverständlich wollen auch wir das als Fraktion der CDU. Ich muss jetzt nur meine Fraktion vor allen Dingen anschauen und sagen, auch wir geben uns den Ruck und sagen: Bremerhaven muss mit ins Boot. Wir stimmen also diesem Antrag 19/2042 zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind wirklich Sternstunden des Parlaments, wenn sich alle dermaßen einig sind und

man vor allen Dingen als Senatorin dann das große Glück hat, dass man auch Akteur in diesem Feld gewesen ist, das diese Zufriedenheit erzeugt.

(Beifall SPD – Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Was ja selten ist!)

Ich glaube, eine ganz entscheidende Sache war, und da freue ich mich auch sehr, dass das in allen Redebeiträgen zum Ausdruck gebracht worden ist: Es ist uns mit der Studie des Soziums gelungen, die wir als Haus in Auftrag gegeben haben, dass wir eine sachliche Debatte über dieses Thema Pflegekräftebedarf, Hebammenbedarf führen. Wir haben jetzt Fakten, wir wissen es. Es war sonst auch schon aus der Praxis relativ deutlich, dass Hebammen fehlen, aber jetzt haben wir es hinterlegt. Ich bin immer der Auffassung, wenn man sich so eine gemeinsame Plattform eröffnet, dann kann man gemeinsam die vorliegenden Aufgaben sehr gut und sehr vernünftig abarbeiten.

Es sind im Grunde die wesentlichen Dinge genannt worden. Wir haben unser Konzept, das wir im Jahr 2018 vorgelegt haben, abgearbeitet. Wir haben alle Punkte abgearbeitet, die Plattform, die Hebammenberatung und die Telefonberatung. Wir haben deutlich gemacht, dass wir diese Bausteine dringend brauchen, um die Versorgung der schwangeren Frauen abzusichern. Wir haben auch die finanziellen Rahmenbedingungen dafür hergestellt, sodass es jetzt zum 1. März oder 1. April 2019 starten kann.

(Beifall SPD)

Wir haben das Thema der Hebammenzentren. Wir werden das Hebammenzentrum jetzt in der Planung, im Beginn der Planung – -. Es gibt schon viele Vorüberlegungen, es hat schon Workshops dazu gegeben, mein Haus hat schon viel dazu gearbeitet. Wir wissen, was wir an der Stelle brauchen und wir haben jetzt auch klären können, wie wir eine Finanzierung auf alle Fälle für das Jahr 2019 absichern können.

(Beifall SPD, FDP)

Das haben wir jetzt geklärt, sodass wir auch da sagen können, es kann Fahrt aufgenommen werden, es kann jetzt sofort begonnen werden. All die Fragestellungen, die die Akteure dazu miteinander erörtert haben, beispielsweise zum Quartier, wir haben uns jetzt erst einmal für Gröpelingen entschieden. Es ist aber vollkommen richtig, wir brauchen

es nicht nur in Gröpelingen, wir brauchen es auch in anderen Bereichen.

Wir müssen aber jetzt schauen, wie wir die anderen Akteure auch dort mit in das Boot bekommen und wie bekommen wir dann die komplizierte Frage, die Frau Dehne auch aufgeworfen hat, beantwortet, wie wir dann auch die Kostenträger dazu bekommen, dass sie ein anderes geburtliches Versorgungsangebot mit finanzieren. Das ist natürlich auch eine Fragestellung, weshalb ich auch gesagt habe, dass wir jetzt die Projektkoordinatoren brauchen, denn diese Frage muss man natürlich schon im Vorfeld mit beantworten. Wir können nicht irgendwelche Strukturen aufbauen und haben dann keine Grundlage für die Finanzierung.

Das ist ein Punkt, den werden wir jetzt vor dem Hintergrund der vorbereiteten Aufbereitung, die wir dazu bereits haben, beginnen können. Sie haben das Thema des lebenslangen Lernens angesprochen. Sie haben gesagt, wir müssen sehen, dass wir Weiterbildungsmodule für Berufsrückkehrerinnen etablieren. Ich halte das für einen ganz wichtigen und richtigen Punkt. Das ist aber auch ein Thema, dem sich der Arbeitskreis zuwendet, der sich zur geburtlichen Versorgung von Frauen gebildet hat. Hierzu arbeiten die, darüber denken die nach. Ich finde, man muss nur an der Stelle auch immer aufpassen. Ich sage einmal, es gibt eine Krankenhausfinanzierung, und es gibt Verantwortlichkeiten, und man kann nun nicht so tun, als wenn man diese Verantwortlichkeiten in der dualen Krankenhausfinanzierung nicht hätte.

Also muss man schauen, wie man auch dort die Kostenträger dafür gewinnt, dass sie sich an solchen Programmen beteiligen. Diese Debatte muss man führen. Ich bin auch der Auffassung, dass wir schauen müssen, dass die Frauen, die den Wiedereinstieg wünschen auch den Pfad erhalten. Da muss man schauen, wie wir das klugerweise weiterentwickeln sollten.

Wir haben das Thema mit den hebammengeleiteten Kreißsälen. Auch das ist ein Thema, das in dem Arbeitskreis erörtert wird. Ich finde, man muss immer aufpassen, an welcher Stelle man politisch die Aufgabe hat, eine Leitplanke zu sein und auch zu sagen: Das wollen wir, das ist unsere politische Perspektive. Wir können aber nicht sagen, dass wir bestimmte Aufgabenstellungen, die andere zu entscheiden haben, in die staatliche Führung überführt. Da muss man, glaube ich, immer ein bisschen aufpassen und die Grenzen ziehen.

Ich kann Ihnen sagen, aus meinem Haus werden genau diese Fragestellungen alle inhaltlich und fachlich so begleitet, dass auch wir sagen, wir brauchen eine eins-zu-eins-Betreuung, wir brauchen Hebammenzentren, wir brauchen auch eine Verbesserung von Arbeitsbedingungen. Da sind wir, ehrlich gesagt, alle beieinander. Nur die Umsetzung dessen müssen dann, ehrlich gesagt, die Kostenträger mit den Krankenhäusern als auch mit den ambulanten Anbietern aushandeln. Ich habe es bereits gesagt, für eine Geburt muss es mehr Geld geben. Und wenn es mehr Geld gibt, dann hat man auch andere Möglichkeiten, Versorgungsstrukturen aufzubauen. Das ist, glaube ich, eine gemeinsame politische Forderung, die wir an der Stelle aufzustellen haben.

(Beifall SPD, FDP)

Zu den Ausbildungsplatzzahlen: Ja, wir haben auch hier einen Fachkräftemangel, das ist völlig richtig. Dieser Fachkräftemangel hat sich in den letzten Jahren aufgebaut. Ich glaube, wenn es uns gelingt, so wie wir es jetzt gemacht haben, dass wir die Ausbildungsplatzzahlen um zwei Drittel erhöht haben, also wir haben sonst 20 pro Ausbildungsjahrgang, und jetzt werden wir an der Hochschule Bremen ab 2020 20 Hebammen pro Jahr ausbilden, dann haben wir eigentlich fast eine Verdreifachung erzeugt. Das ist genau die richtige Antwort, die wir an dieser Stelle auch zu geben haben.

Da möchte ich einen kleinen Schwenk machen. Hier übernimmt der Staat die Verantwortung. Der Staat sagt: Wir finanzieren jetzt die Hebammenausbildung, und wir erweitern die Zahlen. Das haben wir gemacht. Die Ausbildungsplatzzahlen für Hebammen sind sonst zwischen den Kostenträgern und den Krankenhäusern ausgehandelt worden. Ich möchte es einfach an der Stelle einmal erwähnt haben.

Ich glaube, wir tun gut daran, dass wir jetzt diesen Weg weitergehen, dass wir auch mit den Kostenträgern genau über den Punkt reden, dass wir mehr Geld für Geburten brauchen, damit dann auch die Versorgungsangebote, die wir brauchen, hier bei uns im Land vorgehalten werden können. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, FDP)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst lasse ich über das Konzept des Senats „Hebammenvermittlungsstellen zur besseren Versorgung und Vernetzung einrichten“ mit der Drucksachen-Nummer [19/1821](#) abstimmen.

Wer diesem Konzept seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Konzept.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über den ersten Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [19/2000](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, BIW, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordneter Schäfer [LKR])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Zum Schluss lasse ich über den zweiten Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [19/2042](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ich unterbreche die Landtagssitzung für eine Mittagspause bis 14.50 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.17 Uhr)

★

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) wieder um 14.50 Uhr.

Vizepräsident Imhoff: Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Seminargruppe 25 des Freiwilligendienstes des Diakonischen Werkes evangelischer Kirchen in Niedersachsen, Auszubildende der Bremer Krankenpflegeschule für den Bereich Gesundheits- und Krankenpflege und die Klasse 9e des Gymnasiums der St.-Johannis-Schule.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Der Einstufung Georgiens, Algeriens, Marokkos und Tunesiens als sichere Herkunftsländer im Bundesrat zustimmen!

Antrag der Fraktion der FDP vom 18. Februar 2019 (Drucksache [19/2049](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Zenner.

Abgeordneter Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie haben es angekündigt, wir reden über die Frage: Können die Maghreb-Staaten Marokko, Algerien, Tunesien und Georgien als sichere Herkunftsländer im Rahmen des Asylverfahrens eingestuft werden? Wir haben es mit dem Grundgesetz Artikel 16a Absatz 1 und 3 zu tun. Politisch Verfolgte genießen bei uns Asyl, aber wir können auch bestimmte Staaten als sichere Herkunftsländer einstufen, wenn die politischen Verhältnisse es so scheinen lassen, dass dort Menschen nicht verfolgt werden, dass keine unmenschlichen Strafen und keine unmenschliche und unwürdige Behandlung erfolgt.

(Zuruf Abgeordneter Rupp [DIE LINKE])

Der deutsche Bundestag hat am 18. Januar 2019 einen entsprechenden Beschluss mit der CDU/CSU und auch der SPD gefasst und die FDP hat auch zugestimmt. Im Bundesrat, dessen Zustimmung erforderlich ist, konnte eine Mehrheit noch nicht signalisiert werden, allenfalls hat der grüne Ministerpräsident Kretschmann aus Baden-Württemberg eine Zustimmung für sein Bundesland signalisiert. Die weiteren mit Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE bestückten Landesregierungen wollen dem nicht zustimmen. Wie aus Bremen bisher zu vernehmen ist, will sich auch Bremen offenbar mit einem Nein in dieser Debatte im Bundesrat beteiligen. Dies stellt für mich einen erheblichen Dissens innerhalb der Sozialdemokratie dar. Wenn ein deutscher Außenminister, der der SPD angehört – und es gab auch davor schon eine ganze Menge an weiteren sozialdemokratischen Außenministern –, dieses Gesetz befürwortet, Maghreb-Staaten und Georgien als sichere Herkunftsländer auszuweisen, dann ist dies mit dem, was die bremische SPD hier offenbar vorhat, nicht in Einklang zu bringen.

(Beifall FDP)

Warum Maghreb-Staaten als sichere Herkunftsländer anerkennungswürdig sind, ergibt sich zum einen aus der Tatsache der verwaltungsgerichtlichen Asylverfahren. Aus der Statistik des Bundesministers des Inneren ist hervorgegangen, dass Algerien eine Anerkennungsquote von 1,2 Prozent hat, Marokko 2,3 Prozent, Tunesien 1,9 Prozent und Georgien nur 0,3 Prozent. Wir sind also bei den Anerkennungsquoten weit unter 97 Prozent. Deswegen macht es Sinn, hier eine andere Migrationspolitik zu betreiben. Es geht nicht darum, wenn jemand aus anderen Gründen zu uns einwandern will, hierfür den Hebel des Asylrechts zu benutzen, sondern dann sollten wir auf ein Einwanderungsgesetz abstellen, auf das wir schon lange hingewiesen haben und das wir auch an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich fordern.

(Beifall FDP)

Aus diesem Grund ist uns auch dieses Gesetz so wichtig. Dieses Gesetz sendet ein deutliches Signal an diese Länder, über die wir sprechen. Für die gibt es eine richtige Perspektive, eine Arbeitseinwanderung. Gleichzeitig sendet es aber auch ein Signal in unser Land. Wir wollen keinen Missbrauch des Asylrechts. Dies stärkt die Akzeptanz unseres Asylrechts und dient der Versachlichung unserer Debatte.

(Beifall FDP)

Letztlich hilft die Einstufung von Staaten als sichere Herkunftsländer auch den wirklich Schutzbedürftigen. Die frei werdenden Ressourcen können dann in andere Antragsbearbeitungen gesteckt und auch für sonstige Bereiche der Integration verwendet werden. Es geht auch nicht darum, wirklich Asylberechtigten das Asylverfahren zu nehmen. Vielmehr gilt für Menschen aus sicheren Herkunftsländern, die hier Asyl begehren, nur ein anderes Verfahren. Das individuelle Schutzrecht bleibt aber dennoch völlig unberührt.

(Beifall FDP)

Es wird durch die geltende Verfassungsregelung nur beschleunigt, und wir haben durch die Anerkennungsquote von Asylanträgen aus diesen Staaten nur die Möglichkeit, diese Verfahren zügiger abzuarbeiten, aber diejenigen Personen, die wirklich einen Asylgrund vortragen können und auch entsprechendes Zeugenmaterial oder sonstige Beweismittel anbieten, haben natürlich weiterhin hier ihren berechtigten Asylanspruch. Die Verkürzung der Verfahren hat auch etwas damit zu tun, dass die Gerichtsentscheidungen nicht angegriffen werden können, allenfalls mit einem Antrag auf aufschiebende Wirkung wieder herzustellen, aber ansonsten sind die Verfahren kurz abzuschließen.

Meine Damen und Herren, es wird auch kritisiert, dass die Maghreb-Staaten und Georgien nicht sicher seien. Ich habe die Anerkennungsquote von unter drei Prozent erwähnt. Es gilt der Grundsatz, dass in diesen Ländern Verfolgung, Bedrohung und menschenwürdige Behandlung generell und systematisch und durchgängig nicht erfolgt. Das ist der Grundsatz.

Diesen Eindruck und diesen Tatbestand, –

(Glocke)

ich komme langsam zum Schluss, hat das Bundesaußenministerium ermittelt, nicht nur selbst vor Ort, sondern auch mit einer Vielzahl von Menschenrechtsorganisationen, und ist dann zu diesem Entschluss gekommen, dass wir hier an dieser Stelle von Artikel 16a Absatz 3 auch in Übereinstimmung mit der europäischen Richtlinie Gebrauch machen können.

Deswegen fordern wir den Senat auf, insbesondere die SPD, –

(Glocke)

hier mit der Bundesregierung und der Bundes-SPD gleichzuziehen und diesem Antrag auf Herstellung von Staaten, die als sichere Herkunftsländer qualifiziert werden, zuzustimmen. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Aulepp.

Abgeordnete Aulepp (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte über das Konstrukt der per Gesetz sicheren Herkunftstaaten ist ja nicht neu. In der Tat habe ich genau an dieser Stelle schon vor drei Jahren zu diesem Thema eine Rede gehalten, allerdings, muss ich sagen, zum Antrag der Fraktion der CDU und nicht zu einem, wie hier immer wieder betont wird, der Freien Demokraten. Nicht dass es für unsere Entscheidung als Fraktion der SPD, Ihrem heutigen Antrag nicht zuzustimmen, noch darauf ankommt, aber ganz ehrlich: Von einer Partei in der Tradition von Hildegard Hamm-Brücher und Sabine Leutheusser-Schnarrenberger hätte ich mir einen solchen Antrag nicht vorstellen können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir werden diesen Antrag ablehnen, so wie wir auch vor drei Jahren den Antrag der Fraktion der CDU schon abgelehnt haben. –

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Wir können ja einmal Frau Leutheusser-Schnarrenberger anrufen! Einmal sehen, was sie dazu sagt!)

und zwar auch aus den gleichen Gründen. Mir und meiner Fraktion ist, das habe ich hier auch mehrfach betont, mehr an inhaltlicher Arbeit als an Symbolik gelegen. Das Gesetz über die Einstufung weiterer sicherer Herkunftstaaten wird am Ende wenig Auswirkungen haben, ist also ein Symbol einer Scheinlösung.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Was sagen Sie Ihrem Außenminister?)

Nach wie vor gilt für mich und meine Fraktion, Länder werden nicht dadurch sicher, dass man behauptet, sie seien es, auch nicht dadurch, dass man das in ein Gesetz schreibt. Sie werden auch nicht dadurch sicher, dass sich viele Menschen aus diesen Ländern auf den Weg nach Europa machen und dass einem das zu viel ist. Sie werden auch

nicht dadurch sicher, dass nur wenige Menschen aus diesen Ländern ein Aufenthaltsrecht in Deutschland bekommen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das will völlig im Einklang mit der Rechtsprechung noch nicht einmal die Bundesregierung, das als Argument heranzuziehen. Das darf man hilfsweise betrachten, aber das kann kein Argument sein, sondern es geht tatsächlich darum, ob diese Länder sicher sind oder nicht.

(Beifall SPD)

Das Recht auf Schutz vor Verfolgung und Lebensgefahr ist ein Individualrecht und gehört auch individuell geprüft. Das ist hier auch von Herrn Zenner betont worden. Ja, wenn das so ist, dann braucht man auch nichts zu ändern, dann kann man das individuell prüfen. Dass die Maghreb-Staaten und Georgien frei von Verfolgung seien, das behauptet niemand. Das behauptet auch die Bundesregierung nicht, da ist von „in der Regel“ die Rede und – um das einmal überspitzt zu sagen – auf dem Papier. Wenn irgendwo Folter gesetzlich verboten ist, heißt es noch nicht automatisch, dass sie nicht stattfindet. Dann bräuchten wir unsere gesamte Strafjustiz nicht. Das ist nicht so und das darf man in dieser Debatte auch nicht ausblenden.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Das Gesetz ist aber nicht nur bedenklich in seiner Pauschalierung, sondern – und das habe ich hier als Juristin auch schon mehrfach in Debatten gesagt – vor allem weil an die Definition des sicheren Herkunftslandes deutliche Verfahrenseinschränkungen geknüpft sind. Das heißt gesetzliche Vermutungen, das heißt Fiktion und das heißt vor allem auch drastische Verfahrensverkürzungen. Im Klartext bedeutet das, es wird eine Annahme getroffen, und um diese Annahme zu widerlegen, das muss man da nämlich, hat man weniger Zeit und weniger Instanzen. Das machen wir an der Stelle mit dem Antrag der Fraktion der FDP nicht mit.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nur eine Randbemerkung: Dass das angesichts des Beschäftigungsverbots auch noch Menschen in Sozialleistungsbezug zwingt, die mit ihrer eigenen Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen könnten, das erwähne ich nur am Rande. Das kann eigentlich auch nicht im Interesse der Fraktion der FDP sein.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Prof. Dr. Hilz zulassen?

Abgeordnete Aulepp (SPD): Ja, Herr Prof. Dr. Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP): Ich habe eigentlich nur die Frage, ob Sie hier über den Gesetzesentwurf der Bundesregierung der CDU und SPD sprechen, den Sie hier die ganze Zeit kritisieren?

Abgeordnete Aulepp (SPD): Ich rede hier, weil wir in der Bremischen Bürgerschaft sind, zum Antrag der Fraktion der FDP in der Bremischen Bürgerschaft, das ist hier auch mein Auftrag. Über meine Position und die meiner Fraktion zur Frage, sind sichere Herkunftsländer eigentlich per Definition sicher zu machen oder muss man nicht darüber entscheiden, dass sie sicher sind, spreche ich auch. Herr Prof. Dr. Hilz, das kann Sie nicht verwundern, auch das habe ich in den Asylrechtsdebatten vor drei Jahren immer wieder gesagt.

(Beifall SPD – Abgeordnete Grotheer [SPD]: Da hat er nicht zugehört!)

Es gibt natürlich auch Dinge, die man in Koalitionen auf Bundesebene mitmacht. Ich bin nicht Mitglied der Bundesregierung, wie Sie wissen, sondern Mitglied der Bremischen Bürgerschaft.

(Abgeordneter Bensch [CDU]: Aber die SPD schon!)

Von daher rede ich dazu, wie sich hier die Bremische Bürgerschaft verhält.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Aber Sie reden hier über die Fraktion der SPD, nicht über die Bürgerschaft!)

Vielleicht noch ein Wort dazu. Das wird am Ende bei der Abstimmung entschieden. Noch ein Punkt, den ich in der ersten Runde anmerken will: Wenn Sie immer sagen, das ändert ja eigentlich nichts, weil das immer alles noch individuell geprüft wird, meine Damen und Herren von der CDU und der FDP, es geht Ihnen ja genau darum, zu sagen, wir wollen es für Menschen möglichst unattraktiv machen, nach Deutschland zu kommen. Ich sage an dieser Stelle: Das, was wichtig ist, ist, dass wir attraktiv machen müssen, dass die Menschen in ihrer Heimat bleiben. Das heißt, wir müssen Fluchtursachen bekämpfen, dann brauchen wir für die Menschen rechtssichere, rechtsstaatliche Verfahren. Natürlich, diejenigen, die nicht bei uns bleiben dürfen, müssen das Land auch wieder verlassen.

Die aber hier bleiben, die müssen sich integrieren können und die müssen auch mit ihrer eigenen Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen können. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abgeordneter Hinners (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als sichere Herkunftsstaaten definiert das Gesetz laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge Länder, von denen sich aufgrund des demokratischen Systems und der allgemeinen politischen Lage nachweisen lässt, dass dort keine staatliche Verfolgung zu befürchten ist und dass der jeweilige Staat grundsätzlich vor nicht staatlicher Verfolgung schützen kann. Für diese Länder gilt deshalb die sogenannte Regelvermutung im Gesetz, dass keine Verfolgungsgefahr vorliegt. Mit Antragstellern aus diesen Staaten wird allerdings zunächst die gleiche persönliche Anhörung durchgeführt wie mit Angehörigen anderer Herkunftsländer. Ich finde, als CDU zumindest, das ist ein ganz wichtiger Grundsatz, dass zunächst alle gleich behandelt werden.

(Beifall CDU)

Die Antragsteller erhalten, also alle Antragsteller, dabei die Möglichkeit, Tatsachen und Beweismittel vorzulegen, die belegen, dass ihnen abweichend von der von mir eben dargestellten Regelvermutung im Herkunftsland dennoch Verfolgung droht. Ist dieser Nachweis anzuerkennen, können diese Personen Anspruch auf Asyl erheben. Wenn nicht, wird der Antrag als offensichtlich unbegründet abgelehnt mit der Folge, dass Rechtsbehelfsfristen verkürzt werden und damit das Verfahren beschleunigt wird. Frau Aulepp hat darauf hingewiesen, als Juristin wissen Sie, dass Verfahrensbeschleunigung nicht gegen jemanden gerichtet ist, sondern dass in diesem Verfahren durchaus die Rechte desjenigen, der hier Asyl beantragt, geltend gemacht werden können.

Die Asylanererkennungsquoten, Herr Zenner hat darauf hingewiesen, für diese Länder sind laut BAMF sehr gering, nämlich für Georgien, ich wiederhole es noch einmal, 0,7 Prozent, Algerien 1,2 Prozent, Tunesien 1,9 Prozent und Marokko 2,3 Prozent. Ich finde – und deswegen habe ich es jetzt wiederholt –, es ist wichtig zu wissen, wie umfangreich das Verwaltungsverfahren ist, wenn wir nach dieser Betrachtung alle weiteren Maßnahmen genauso

treffen wie bei Menschen, die aus anderen Ländern mit einem hohen Asylanspruch kommen.

Des Weiteren hat das Bundesverfassungsgericht, Frau Aulepp, und das sollte gerade für Sie als Juristin wichtig sein, in der Vergangenheit in zwei Entscheidungen das Prinzip der sicheren Herkunftsstaaten bestätigt. Für die Fraktion der CDU hat der humanitäre Grundsatz des Asylrechts natürlich eine sehr große Bedeutung, das steht für uns außer Frage.

(Beifall CDU, BIW)

Dabei muss nach einer rechtskonformen und sachgerechten Anwendung des Asylrechts im Asylverfahren der Fokus auf die anerkannt Hilfesuchenden mit umfangreichen Integrationsangeboten gelegt werden.

(Beifall CDU)

Das bedeutet, rechtskräftig abgelehnte Asylbewerber müssen dagegen grundsätzlich unser Land wieder verlassen, denn wir wollen ja den Fokus auf die legen, die hier einen rechtskräftigen Asylbescheid, also aner kennenden Bescheid bekommen haben. Alles andere wäre ein Aufwand, den wir betreiben, ohne dass der Personenkreis, der wirklich davon betroffen ist, das auch genießen und in den Vorteil geraten kann. Das würde auch unser Rechtswesen überfordern und darüber hinaus – das muss auch einmal deutlich gesagt werden – den Sozialstaat durchaus beanspruchen. Die Ablehnung dieses Antrags von Rot-Grün ist deshalb für uns völlig unverständlich, insbesondere – und da, Frau Aulepp, verweise ich noch einmal auf Sie – weil die Bundes-SPD in diesem Zusammenhang aktuell eine völlig andere Meinung vertritt. Die Fraktion der CDU stimmt deshalb dem vorliegenden Antrag der FDP zur Einstufung der Länder Georgien, Algerien, Marokko und Tunesien als sichere Herkunftsländer zu. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist immer wieder schön, über Flüchtlings- und Asylfragen zu diskutieren, vielleicht doch ein bisschen getrieben von der politischen Situation. Ich will mich einmal mit den wie-

derkehrenden Behauptungen, die hier rund um sichere Herkunftsstaaten immer wieder auftauchen, auseinandersetzen. Die erste Falschmeldung, die in diesen Debatten immer kommt, ist: Wir lösen ein großes Problem.

(Zuruf CDU: Das hat keiner gesagt!)

Das ist falsch. Schutzsuchende aus den betroffenen Ländern machen nur einen verschwindend geringen Teil der Schutzsuchenden insgesamt in Deutschland aus. Die Zahl der Antragsteller aus diesen Ländern hat sich seit 2016 beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge um 85 Prozent reduziert ohne Einstufung. Die Zahl der Rückführungen hat sich in Deutschland verzehnfacht ohne Einstufung.

Zweite Falschmeldung: Wir haben schnellere Verfahren. Das BAMF selbst, also das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, stuft die Zeitersparnis bei den Anhörungen auf einige wenige Minuten ein. Durch die Verkürzung der Rechtsmittelfristen höhlen sie zwar das Asylrecht aus, gewinnen am Ende aber keine Zeit. Im Gegenteil, durch zusätzliche Klagen werden diese Prozesse wesentlich länger, als es vorher der Fall war.

Dritte Falschmeldung: Wir können die Menschen schneller zurückführen. Das ist vollkommener Blödsinn. Am Ende können Sie nämlich niemanden abschieben, wenn das Herkunftsland seine Bürger nicht wieder aufnimmt.

Vierte Falschmeldung: Beim Balkan hat das doch auch alles hervorragend funktioniert. Richtig ist, dass die Zugangszahlen aus dem Westbalkan bereits vor der Einstufung zurückgegangen sind, weil nämlich gleichzeitig legale Wege im Bereich der Arbeitsmigration durch Bündnis 90/Die Grünen und die SPD in den Ländern gemeinsam erstritten worden sind.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Kommen wir einmal zur fünften Falschmeldung: Sicher ist sicher, denn per Gesetz kann man ja alles erklären. Sämtliche Menschenrechtsorganisationen kommen zu einer anderen Einschätzung. In allen drei Maghreb-Staaten werden Homosexuelle mit hohen Gefängnisstrafen bedroht und staatlich verfolgt. Kritische Journalisten, Oppositionelle, Religionsgemeinschaften oder ethnische Minderheiten, denken Sie beispielsweise an die West-Sahara, werden in diesen Ländern verfolgt. Dabei hat das Bundesverfassungsgericht deutlich gesagt: Gibt es

im Land mindestens eine Region, in der politische Verfolgung herrscht, oder mindestens eine Personengruppe, die verfolgt wird, ist dies kein sicheres Herkunftsland. Dies setze nicht voraus, dass alle Angehörigen dieser Gruppe oder alle Personen in dieser Region verfolgt werden.

Meine Damen und Herren von der FDP, wie Sie es hinbekommen, beim Christopher Street Day in Bremen für die Rechte von Homosexuellen zu demonstrieren und gleichzeitig diese Menschen der Strafverfolgung in ihren Heimatländern aussetzen zu wollen, das ist für mich an Scheinheiligkeit kaum zu überbieten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Im Übrigen, was für ein Zeichen setzen Sie eigentlich für die Zivilgesellschaft in diesen Ländern? Diese Zivilgesellschaft streitet für die Menschenrechte vor Ort und gleichzeitig erklärt Deutschland, bei euch ist alles gut.

Ja, die nächste Falschmeldung kommt bestimmt auch gleich noch einmal: Bündnis 90/Die Grünen wollen ja nicht abschieben. Ich gebe zu, dass sich unsere politische Bilanz nicht in der Anzahl von Abschiebungen messen lässt. Das ist nicht unsere politische Zielsetzung, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Uns ist schon deutlich, dass wir schnelle und faire Asylverfahren brauchen, damit Schutzsuchende rasch wissen, woran sie sind. Wir brauchen Rechtssicherheit und Klarheit in diesen Verfahren, gerade auch im Interesse der Menschen, die zu uns gekommen sind. Das bedeutet auch, dass wir eine frühzeitig und eine unabhängige Verfahrensberatung brauchen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Woran scheitern denn Abschiebungen in der Regel eigentlich? Ich meine, die Debatte über geduldete Menschen führen wir hier nicht das erste Mal. Woran scheitert es denn? Erst einmal an fehlenden Pässen und damit auch an der Frage von verlässlichen Rücknahmeabkommen mit den Ländern. Sie können die ganze Welt für sicher erklären, Sie brauchen funktionierende Rücknahmeabkommen, und darum hat sich diese Bundesregierung in den letzten Jahren ehrlicherweise überhaupt nicht gekümmert. Sie sägen munter weiter und weiter am Grundrecht für Asyl, lösen im Kern aber kein einziges Problem. Für diese Symbolpolitik und für diese

Aushöhlung des Asylrechts müssen Sie sich andere Partner suchen. Wir von Bündnis 90/Die Grünen lehnen das Instrument der sicheren Herkunftsstaaten und die Ausweisung der genannten Länder und damit auch Ihren Antrag ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wird Sie sicherlich nicht verwundern, wenn ich eingangs meines Beitrags auf § 16a Absatz 2 des Grundgesetzes verweise, demzufolge niemand ein Anrecht auf ein Asylverfahren in Deutschland hat, der aus einem sicheren Drittland kommt. All diejenigen, die hier im Moment ein Asylverfahren bekommen und aus einem sicheren Drittland kommen, –. Im Prinzip dürften Hunderttausende von Asylverfahren nicht durchgeführt werden. Wenn es aber eine Gleichheit im Recht gibt, muss es auch eine Gleichheit im Unrecht geben.

(Abgeordnete Böschen [SPD]: Es gibt keine Gleichheit!)

Wenn wir uns schon entgegen unserem § 16a entscheiden, diesen Leuten ein Asylverfahren zu gewähren, dann verstehe ich nicht, warum wir bestimmten Menschen dieses Asylverfahren nicht gewähren und anderen ja. Ich verstehe nicht, warum ein Asylbewerber aus Ghana ein solches Asylverfahren bekommt und ein Asylbewerber aus Algerien nicht. Selbst wenn von 15 000 Asylbewerbern aus dem Maghreb und Georgien nur 500 anerkannt werden, müsste man doch die Frage stellen, was denn eigentlich mit diesen 500 ist. Was ist mit diesen 500 anerkannten Asylbewerbern, die womöglich nicht anerkannt worden wären, wenn ihre Heimatländer als sichere Herkunftsländer eingestuft worden wären? Entspricht das nicht einer Benachteiligung gegenüber Menschen aus, sagen wir einmal, Nigeria, die nach unserem Grundgesetz genauso wenig ein Anrecht auf ein Asylverfahren hätten, aber dieses eingeräumt bekommen haben?

Um es kurz zu machen, wir lehnen Ihren Antrag ab, was die Definition von sicheren Herkunftsstaaten angeht, weil er aus unserer Sicht das individuelle Recht auf Asyl unterminiert. Dennoch legen wir Wert auf die Feststellung, dass nicht nur 99 Prozent dieser Asylverfahren, die in Deutschland durchgeführt werden, völlig unnötig durchgeführt werden,

weil sie nach unserem eigenen Grundgesetz eigentlich nicht durchgeführt werden dürfen. Sie spielen auch überhaupt keine Rolle, denn wie das Asylverfahren auch ausgeht, die Menschen dürfen sowieso hier bleiben. Die Duldungspraxis ist so verbreitet, dass im Prinzip jeder, der seinen Pass verliert oder anderen Gründe vorschiebt, nicht zur Ausreise gezwungen werden kann. Darüber hinaus haben wir sogar noch ein Kontingent von 1 000 Visa zum Familiennachzug für subsidiär Geschützte pro Monat, das im Moment auch ausgeschöpft wird. Wir, um es ganz deutlich zu sagen, lehnen die Einwanderung bildungsferner Schichten unter dem Deckmantel des Asyls ab. Das Asylrecht selbst ist aber ein hohes Gut und wir wollen es für alle gleichsam erhalten. – Vielen Dank!

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin jetzt ein bisschen verwirrt. Wenn man sich für das Asylrecht einsetzt, dann muss es erst einmal für alle gelten, egal ob gebildet oder nicht gebildet, das Asylrecht ist ein universelles Recht, das für alle gilt. Ich glaube, das muss hier noch einmal kurz richtiggestellt werden. Wir diskutieren heute einen Antrag der Fraktion der FDP, der Algerien, Marokko, Tunesien und Georgien als sicher erklären möchte beziehungsweise die Zustimmung des Senats im Bundesrat will. Ich finde, ehrlich gesagt, da haben Sie wirklich altbekannte Sachen hervorgeholt, und ich finde, es ist auch ein ziemlich billiges Manöver, das jetzt wieder aufzuwärmen.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Haben Sie mitbekommen, dass das immer mehr debattiert wird?)

Die Bundesregierung hat das ja schon 2016 versucht, im März 2017 hat der Bundesrat dann genau zu diesem Ansinnen nein gesagt, auch mit den Bremer Stimmen, und das war auch richtig so.

(Beifall DIE LINKE)

Herr Seehofer hat diesen Beschluss dann ignoriert, er versucht es jetzt noch einmal. Er hat es in den Bundestag eingebracht und ich finde, er ignoriert damit nicht nur den Bundesrat, sondern er ignoriert auch alle Fakten. Mit ihm tun das auch die FDP und leider auch die SPD im Bund. Die Kriterien des Bundesverfassungsgerichts sind ziemlich eindeutig, was die Einstufung von Ländern als angeblich sicher angeht. Das Bundesverfassungsgericht hat gesagt, dort dürfe keine Folter oder unmenschliche

Behandlung drohen. Nun gibt es eine Studie des BAMF und das BAMF ist nicht gerade verdächtig, linksradikal, zu menschenrechtsorientiert oder dergleichen zu sein. Eine BAMF-Studie, die sagt, sie ist intern, wurde aber veröffentlicht: Es gebe Foltervorwürfe, politische Verfolgung, Verfolgung von Frauen, Homo- und Transsexuellen und Menschenhandel in den drei Maghreb-Staaten. Wir haben gehört, Marokko besetzt nach wie vor die West-Sahara. Dort findet politische Verfolgung von Oppositionellen statt, die sich gegen die Besetzung wehren. In Algerien werden die Ahmadiyya, eine religiöse Minderheit, verfolgt und unterdrückt. In Tunesien werden Lesben, Schwule, Bi-, Trans- und Intersexuelle strafrechtlich verfolgt. In allen drei Maghreb-Staaten steht Homosexualität mit fünf Jahren Haft in Strafe.

Ich glaube, Ihr Vorhaben hat keinerlei Grundlage, und das sagen im Übrigen auch die Anerkennungszahlen, die Herr Seehofer und Sie, Herr Zenner, hier schönen. Denn wenn man sich die bereinigten Schutzquoten anschaut – und man muss sie bereinigen, denn die reinen Anerkennungszahlen enthalten zum Beispiel auch zurückgenommene Asylanträge et cetera, man muss die bereinigten Anerkennungszahlen nehmen –, dann kommt man für 2018 auf über 5 Prozent bis zu 10,8 Prozent, also zwischen 6,3 und 10,8 Prozent. Das sind offizielle Angaben der Bundesregierung, die können Sie gern nachlesen, wir machen dazu jedes Quartal Anfragen im Bundestag. Ich glaube, wenn man sich das einmal anschaut, dann wird ganz klar, dass dieses Vorhaben jeglicher Grundlage entbehrt.

(Beifall DIE LINKE)

Andere Zahlen sind ja viel interessanter, und da kommt man dem Kern der Sache näher. Der Anteil der Asylantragsteller aus den vier Ländern beträgt im Vergleich zur Gesamtheit der Asylantragstellerinnen und Antragsteller weniger als ein Prozent. Im letzten Jahr waren das zwischen Januar und April bundesweit 1 600 Personen. Das sind für Bremen 16 Personen in dem Zeitraum. Wir können jetzt nicht gerade sagen, dass das die Asylverfahren stark entlastet, wenn man da 1 600 Personen weniger hat, zumal die ja trotzdem den Asylantrag stellen. Man fragt sich also, warum Sie eigentlich so ein Aufhebens davon machen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Die FDP hat das damit begründet – ich habe mir Ihren Antrag durchgelesen, auch eine Pressemitteilung von Ihrer Fraktionsvorsitzenden –, Kapazitäten für tatsächlich Schutzbedürftige zu erhöhen. Das passt nicht so zusammen, wenn man

sich vor Augen führt, dass es sich hier um weniger als ein Prozent der Asylantragsteller handelt.

Dann sagen Sie, Sie wollen die Akzeptanz des Asylrechts erhöhen. Man erhöht also die Akzeptanz des Asylrechts, indem man das Asylrecht aushöhlt. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, oder?

(Beifall DIE LINKE)

Wir lehnen – das wissen Sie auch, da erzähle ich Ihnen kein Geheimnis – das Konzept der sicheren Herkunftsstaaten ganz grundsätzlich ab, weil es eine Beweislastumkehr vorsieht. Es sieht sehr verkürzte Rechtsbehelfsfristen von einer Woche vor. Und innerhalb von einer Woche als Asylantragsteller in einem fremden Land einen Rechtsbeistand zu bekommen, die sozialen Kontakte und das Geld dafür zu haben, das ist auch eine soziale Frage. Hier ist es nicht in Ordnung, diese Art von Verfahrensverkürzung hinzunehmen, denn das ist eine soziale Auslese, die dort stattfindet. Das können dann nur die, die wirklich gute Kontakte zu Beratungsstellen, zu Anwälten et cetera haben, die schaffen das innerhalb von einer Woche. Viele andere schaffen das nicht, deswegen ist das eine faktische Aushöhlung des Asylrechts und bringt, dass Menschen nicht zu ihrem Recht kommen können, das sie eigentlich hätten.

(Beifall DIE LINKE – Glocke)

Deswegen lehnen wir es ab. Dann frage ich mich bei der Beweislastumkehr, wie sollen dann eigentlich Lesben und Schwule das nachweisen? Haben Sie sich das einmal überlegt? Sie können das gern einmal beim CSD vertreten, wie Sie sich das vorstellen. Sollen dann Fotos vorgezeigt werden oder wie stellen Sie sich das vor?

Ich habe noch eine zweite Rederrunde, da werde ich dann den Rest noch los. Aber vielleicht können Sie ja noch antworten. Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abgeordneter Timke (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Ihrem Antrag fordert die Fraktion der FDP den rot-grünen Senat dazu auf, dem Gesetz zur Einstufung Georgiens sowie der Maghreb-Staaten Algerien, Marokko und Tunesien als sichere Herkunftsstaaten im Bundesrat zuzustimmen. Dieser Forderung schließt sich die

Gruppe Bürger in Wut selbstverständlich an und ich werde unsere Position nachfolgend auch gern begründen.

Zunächst möchte ich auf den Sicherheitsaspekt eingehen. Aus der polizeilichen Kriminalstatistik geht hervor, dass Personen, die in den letzten Jahren als Asylsuchende aus Marokko, Tunesien oder Algerien nach Deutschland kamen, eine deutlich höhere Kriminalitätsbelastung aufweisen als Flüchtlinge aus anderen Staaten. Nach Angaben des BKA ist die Zahl der Mehrfachintensivtäter vor allem bei jungen Männern aus dem Maghreb, die ohne Visum und damit unerlaubt in die Bundesrepublik eingereist sind, überdurchschnittlich hoch.

(Zwischenruf Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE])

BKA-Chef Holger Münch warnte dieser Tage, dass sich aus diesem Milieu heraus Strukturen vergleichbar den ethnischen Familienclans kurdisch-arabischer Herkunft entwickeln könnten, deren Bekämpfung die Polizei vor große Herausforderungen stellt.

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE]: Können Sie bitte zum Thema reden? – Abgeordnete Aulepp [SPD]: Schauen Sie bitte einmal in die Tagesordnung!)

Das wissen wir hier in Bremen, das eine Hochburg der Kleinkriminalität in Deutschland ist, nur zu gut. Dass Sie so etwas nicht hören wollen, ist mir klar, aber der Wahrheit muss man auch einmal in das Gesicht schauen. Um diese gefährliche Entwicklung zu verhindern, muss jetzt deutlich gehandelt werden. Wenn von Flüchtlingskriminalität die Rede ist, dann stecken nicht selten junge Männer aus Nordafrika sowie Personen aus Georgien dahinter.

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Davon ist nicht die Rede!)

In der öffentlichen Wahrnehmung geraten dadurch aber alle Asylsuchenden, die sich bei uns aufhalten, in ein schiefes Licht. Das schwächt die Bereitschaft in der breiten Bevölkerung, tatsächlich verfolgten Menschen Zuflucht in Deutschland zu gewähren. Zwar ist es richtig, dass die Zahl der Abschiebungen in die Maghreb-Staaten in den letzten Jahren gestiegen ist, 2018 wurden insgesamt 1 873 Personen aus diesen Ländern in ihre Heimat zurückgeführt, eine Zunahme von 35 Prozent gegenüber 2017, allerdings zählte das Bundesamt für

Migration und Flüchtlinge im gleichen Zeitraum 2 868 Asylantragsteller aus Algerien, Tunesien und Marokko. Es kamen also immer noch mehr Menschen aus diesen Ländern nach Deutschland, als dorthin zurückgeführt wurden.

Der Migrationsdruck aus den nordafrikanischen Ländern besteht nach wie vor und dürfte wegen der dynamischen Bevölkerungsentwicklung in der Maghreb-Region in den kommenden Jahren und Jahrzehnten weiter steigen. Umso wichtiger ist es, Zuwanderungswilligen aus diesen Staaten deutlich zu machen, dass ihre Asylanträge in Deutschland faktisch keine Aussicht auf Erfolg haben, auch um diese Menschen davon abzuhalten, sich in die Hände von skrupellosen Schleppern und auf die gefährliche Reise über das Mittelmeer nach Europa zu begeben. Dem dient die Einstufung dieser Staaten als sichere Herkunftsländer im Sinne des § 29a Asylgesetz basierend auf Artikel 16a Absatz 3 Grundgesetz.

Die Einstufung der Maghreb-Staaten als sichere Herkunftsländer ist auch sachlich gerechtfertigt. Das zeigt schon ein Blick in die Anerkennungsquoten. Laut Statistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge wurden in dem vergangenen Jahr 4 681 Schutzanträge von Staatsangehörigen aus den drei genannten nordafrikanischen Staaten beschieden. Nur 53 Personen wurde der Asyl- oder Flüchtlingsstatus zugesprochen. Das ist knapp ein Prozent aller geprüften Fälle. Weitere 28 Antragsteller erhielten subsidiären Schutz. In 49 Fällen wurde ein Abschiebeverbot nach § 60 Aufenthaltsgesetz festgestellt. Das macht in Summe 130 von insgesamt 4 681 beschiedenen Asylanträgen, was einer Gesamtschutzquote von rund 2,8 Prozent entspricht.

Demgegenüber stehen übrigens 2 009 abgelehnte Asylanträge von Menschen, deren Abschiebung Sie mit Ihrer Blockadehaltung im Bundesrat verhindern. Noch bescheidener fällt die Bilanz für Georgien aus, das nach dem Willen des Deutschen Bundestags ebenfalls als sicherer Herkunftstaat eingestuft werden soll, in der Debatte aber oftmals außen vor bleibt. Völlig zu Unrecht, wie wir Bürger in Wut finden. 3 764 Georgier haben 2018 in Deutschland erstmals Asyl beantragt, also deutlich mehr als Menschen aus Algerien, Tunesien und Marokko zusammengenommen. Im vergangenen Jahr wurden 5 164 Schutzanträge georgischer Staatsbürger geprüft. Nur 62 dieser Anträge wurden bewilligt, was einer Gesamtschutzquote von lächerlichen 1,2 Prozent entspricht. Primärschutz erhielten sogar nur 0,2 Prozent der Antragsteller.

Der Widerstand von Bündnis 90/Die Grünen gegen die Erweiterung der Liste sicherer Herkunftsländer hat weniger humanitäre Gründe, sondern ist vor allem ideologisch motiviert. Sie wollen möglichst weit geöffnete Grenzen für Zuwanderer aus aller Welt, um die Umwandlung Deutschlands in eine multikulturelle Gesellschaft zu verfestigen beziehungsweise weiter zu beschleunigen.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wollen es nicht, das ist der Umkehrschluss! – Glocke – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wollen keine multikulturelle Gesellschaft? Wir nehmen das einmal als Kompliment!)

Diesen sachfremden Fantastereien ist mit rationalen Argumenten kaum beizukommen. Es macht deshalb wenig Sinn, den Versuch zu unternehmen, Bündnis 90/Die Grünen, die in Bremen auch innerhalb der eigenen Partei weit links stehen, in dieser Frage zum Umdenken bewegen zu wollen.

(Glocke)

Deshalb appelliere ich an die SPD, sich über den für Deutschland schädlichen politischen Widerstand des grünen Koalitionspartners hinwegzusetzen.

Ist meine Redezeit zu Ende? Gut, ich komme zum Schluss. Die Gruppe Bürger in Wut wird dem Antrag der FDP zustimmen, denn es gibt aus unserer Sicht keine überzeugenden Argumente, die Einstufung der drei Maghreb-Staaten und Georgiens als sichere Herkunftsstaaten abzulehnen. Das sollten auch die von mir hier vorgetragenen Zahlen und Fakten beweisen. – Danke schön!

(Beifall BIW)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abgeordneter Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mir einige Spiegelstriche aus der Debatte notiert, die ich noch beantworten möchte. Das Erste, was von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in die Debatte eingeführt worden ist, sichere Herkunftsländer überhaupt nicht als Instrument anzuerkennen, kommt für uns nicht in Frage. Damit stellen Sie sich natürlich außerhalb Artikel 16a Absatz 3, der dies ausdrücklich verfassungsrechtlich vorsieht. Also hier gehen Sie einen Sonderweg.

Das Zweite: Es wurde gesagt, Sicherheit durch Papier. Sie müssen sich den Gesetzentwurf der Bundesregierung durchlesen, da wird nicht nur Sicherheit auf Papier dargestellt, sondern es wird davon ausgegangen, dass in diesen Ländern die Sicherheit weitestgehend gewährleistet ist. Das sieht Artikel 16a vor. Nicht die absolute Sicherheit, wir können nicht in allen Verfassungsschutzämtern dieser Länder und in allen Polizeistationen mitarbeiten. Die Organisationen vor Ort aber, nicht nur die deutsche Botschaft, sondern auch viele gesellschaftliche Organisationen, haben diese Bewertung als richtig empfunden. Deswegen geht die Bundesregierung von der Sicherheit aus.

Die sozialdemokratische Fraktion will dies hier nicht mitmachen. Die Bundestagsfraktion der SPD, bestehend aus einer Vielzahl von Abgeordneten, hat dem Gesetzentwurf so zugestimmt. Außerdem sollten Sie sich auch an die Geschichte Ihrer eigenen Partei und an die Verfolgung erinnern, die Sie selbst innerhalb der zwölf Jahre und davor erlitten haben, das ist sicherlich auch den sozialdemokratischen Abgeordneten bekannt. Wie empfindsam man aufgrund dieses historischen Hintergrunds dann in diese Prüfung geht, der uns ja dazu geführt hat, das Asylrecht in das Grundgesetz aufzunehmen, das ist schon eine bewusste und klare Bewertung, die von Ihren Genossen auf Bundesebene wahrgenommen wird und die Sie hier nun einmal nicht befolgen. Da sehe ich einen erheblichen Widerspruch und einen erheblichen Dissens.

(Beifall FDP)

Des Weiteren wurde „Balkanstaaten“ in die Debatte geworfen. Bei den Balkanstaaten haben Bündnis 90/Die Grünen ja letztendlich mitgemacht, diese Balkanstaaten als sichere Herkunftsländer zu deklarieren. Insofern ist das ein Widerspruch zu: Wir lehnen dieses Instrumentarium vollständig ab.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Die FDP hat sich früher auch einmal für Bürgerrechte eingesetzt! Das ist aber vorbei!)

Unrichtig ist auch die Darstellung, dass das alles schon davor gewesen sei. Vielmehr ist zu beobachten, dass die Asylantragstellungen aus den Balkanstaaten zurückgegangen sind, dass die Menschen wahrgenommen haben, dass es keinen Sinn macht, sich auf diesem Weg in die Bundesrepublik Deutschland zu begeben. Ähnliches muss auch für die Maghreb-Staaten gelten oder auch für Georgien. Natürlich ist es richtig, zu sagen, wir müssen diese Länder unterstützen, damit sie auf eigene

Beine kommen, damit die Menschen gar nicht zur Migration gezwungen werden, damit sie eine Perspektive in ihrem eigenen Land haben. Das unterstützen wir doch allenthalben.

(Beifall FDP)

Aber den Menschen durch diese Asylpraxis die falsche Hoffnung zu machen, nach Deutschland zu kommen, die dann möglicherweise Familienvermögen aufwenden, sich in die Gefahren der Flucht begeben, das zu unterbinden ist in diesem Zusammenhang doch auch gerade unsere Aufgabe.

(Beifall FDP)

Dann wurde „West-Sahara“ in die Debatte geworfen. Das hat überhaupt nichts mit Marokko in dem Sinne zu tun.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Sahara hat nichts mit Marokko zu tun? Ihr Kollege war gerade bei einem Treffen dabei!)

Es ist anerkannt, dass das Gesetz die West-Sahara gar nicht mit erfassen soll, das gehört überhaupt nicht zum Hoheitsgebiet Marokkos, so wird es jedenfalls hier in diesem Fall definiert. Man kann sich natürlich völkerrechtlich darüber streiten, ob Marokko das auch so sieht, –

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, darüber braucht man sich nicht zu streiten!)

aber in diesem Gesetz wird es nun einmal so gesehen, dass das nicht zum Hoheitsgebiet gehört. Sahrauis sind auch keine Marokkaner, also Falschmeldung.

Der nächste Punkt, den ich mir aufgeschrieben habe: Homosexuelle. Es ist völlig klar, dass dem nachgegangen werden muss. Dieses Gesetz sieht auch eine ausdrückliche Beratungsmöglichkeit für Betroffene vor. Das ist ausdrücklich in dieses Gesetz eingearbeitet worden, dass die Menschen, die sich nicht selbst zu helfen wissen, die Möglichkeit haben, sich auch entsprechend beraten zu lassen. Das ist also auch vorgesehen, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP – Zwischenrufe Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Das ist jetzt umfassend gemeint für die Personen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung Benachteiligung erfahren.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, Strafverfolgung! – Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Benachteiligung gibt es hier!)

Versuchen Sie jetzt nicht, das semantisch umzu-
deuten! Es geht darum, uneingeschränkt das Asylrecht aufrechtzuerhalten, das individuelle Recht auf Asyl. Das Recht, in die Bundesrepublik Deutschland zu kommen, muss aufrechterhalten bleiben. Das kann nicht eingeschränkt werden, das ist überhaupt nicht die Position der FDP.

(Glocke)

Aber es geht darum, dass es auf Dauer keinen Sinn machen kann, wenn sich andere Menschen, die mit diesem Asylrecht gar nichts zu tun haben und die auch gar nicht von Anfang an, ich kann das aus beruflicher Praxis berichten, einen Asylgrund vortragen können – –. Wenn man einen Asylgrund sachlich vortragen kann und auch Beweismittel anbieten kann, zum Beispiel durch Zeugen, dann wird dem nachgegangen. Und dann muss man diese Zeugen notfalls aus dem Land einführen. – Danke schön!

(Beifall FDP – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch wirklich naiv!)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Zenner, ich mache mir ehrlich gesagt ein bisschen Sorgen wegen des Niveaus hier. Wenn Ihnen vorgeworfen wird, dass man Länder auf dem Papier als sicher deklariert und Ihr Gegenbeweis dann der Gesetzentwurf der Bundesregierung ist, dann finde ich das schwach. Zu den zivilgesellschaftlichen Organisationen, die Sie angeführt haben: Ich weiß nicht, welche Sie meinen. Lesen Sie doch einmal bei queer.de nach, beim LSVD, lesen Sie doch einmal bei Pro Asyl nach oder bei Amnesty International, das sind zivilgesellschaftliche Organisationen, die sich sehr wohl mit dem Thema befasst haben und dazu ganz eindeutige Einschätzungen abgeben. Ich glaube, das würde tatsächlich zur Versachlichung der Gemengelage führen.

Ich habe schon gesagt, die Asylanererkennungszahlen der Bundesregierung sind nicht die, die es tatsächlich sind. Wir haben, ich wiederhole das noch einmal, denn das muss man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen, zwischen 6,3 und 10,8 Prozent bereinigte Anerkennungsquoten. Man muss hier von der bereinigten Anerkennungsquote ausgehen. Ich habe aber auch gar nicht das Gefühl, dass die FDP ein ehrliches Interesse daran hatte, sich mit dem Thema an sich zu beschäftigen.

(Abgeordnete Steiner [FDP]: Eine üble Unterstellung!)

Ich habe eingangs schon gesagt, ich halte das für ein billiges Manöver, das Sie hier vornehmen. Frau Steiner, weil Sie hier schon dazwischenrufen, ich habe mir Ihre Pressemitteilung durchgelesen. Ich muss sagen, dass Sie es unverständlich finden, dass Länder nicht zu sicheren Herkunftsstaaten erklärt werden, die ein beliebtes Urlaubsziel sind, –

(Zurufe Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen] und Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

da muss ich wirklich sagen, das zeigt einfach nur Ihre Kleinkariertheit und nichts anderes.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Hauptsache, einen schönen Urlaub machen, genau. Wenn Sie nicht in der Lage sind, zu differenzieren, was es für jemanden wie Sie bedeutet, in Tunesien Urlaub zu machen, und was der Unterschied zur Lebensrealität von Schwulen, Lesben oder Transsexuellen ist, die dort im Gefängnis sind, oder was die Realität von den Polisario ist, die politisch verfolgt werden, dann sparen Sie sich solche Anträge.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich hätte mich gefreut, da Sie sich mit einem Urteil von wegen Urlaubsland so weit an die Presse wagen, wenn Sie die Gelegenheit nutzen und sich mit den Gästen von den Polisario aus der West-Sahara, die heute hier in Bremen sind, einmal auf einen Kaffee treffen und sich einmal mit denen unterhalten, wie eigentlich die politische Lage in Marokko ist.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihr Kollege war gerade bei dem Treffen mit den Gästen der West-Sahara dabei!)

Wenn Sie das gemacht haben, unterhalten Sie sich doch einmal und hören einmal auf die Fakten anstatt auf billige Wahlkampfmanöver. – Danke!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist ordentlich Stimmung, das ist ja leider meistens bei diesen Themen so. Ich will noch einmal kurz richtigstellen, Herr Kollege Zenner: Das Land Bremen hat der Einstufung der Westbalkanstaaten als sichere Herkunftsstaaten nicht zugestimmt, sondern zumindest der grüne Koalitionspartner – bei der SPD habe ich es ehrlicherweise nicht mehr im Kopf – hat das abgelehnt, weil wir insgesamt das Instrument – –.

(Zuruf Abgeordnete Aulepp [SPD])

Genauso? Okay. Wie immer Rot und Grün Seite an Seite. Der grüne Koalitionspartner hat abgelehnt, weil das Instrument der sicheren Herkunftsstaaten am Ende nichts anderes ist als eine weitere Ausweitung des individuellen Rechts auf Asyl, und das steht aus gutem Grund in unserem Grundgesetz. Ich muss akzeptieren, dass zwei Drittel des Deutschen Bundestags und des Bundesrats das anders gesehen haben. Trotzdem sage ich Ihnen sehr deutlich: Politisch bleibt es dabei, dass wir das Instrument der sicheren Herkunftsstaaten ablehnen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dann haben Sie gerade traumwandlerisch darüber gesprochen, dass wir natürlich auch nicht mit allen Verfassungsschutzämtern aller Länder zusammenarbeiten können. Persönlich bin ich ganz froh darüber, dass wir nicht mit all denen zusammenarbeiten, weil es gute Gründe dafür gibt, dass wir das nicht tun sollten, und die Frage des Austauschs von Daten und dergleichen. Wir haben uns jetzt sehr auf den Bereich der Homosexuellen hier fokussiert und ehrlicherweise habe ich da noch keine Lösung gefunden, außer dass die eine Beratung bekommen sollen. In meinem Kopf stellen sich die ganze Zeit zwei Fragen: Was soll die Beratung bringen und wie sollen sie denn der Person, der sie gegenüber sitzen, klarmachen, dass sie homosexuell sind, dass sie einer strafrechtlichen Verfolgung unterliegen?

Es gibt im Übrigen eine großartige App, die heißt „Sicher reisen“. Sie kommt vom Auswärtigen Amt,

befindet sich immer gut auf dem Telefon. Unter „strafrechtliche Hinweise“ gibt es da für diese Länder den Hinweis.

Ich will auch einmal ganz deutlich sagen, dass ich diesen Antrag als Schlag ins Gesicht zum Beispiel all derjenigen Menschen in Tunesien empfinde, die dort für ein Verfassungsgericht streiten, um ihre Rechte gegenüber der Regierung einklagen zu können. Es ist ein Schlag ins Gesicht all der Menschen in Algerien, die für den Schutz der Gewerkschaften streiten, meine Damen und Herren! Es ist nicht so, dass es hier allein um die Frage der Homosexuellen geht, sondern es gibt in allen Ländern verschiedenste Bereiche, in denen die Menschenrechte, die Grundrechte, die wir aus gutem Grund immer und immer wieder verteidigen, in denen diese Werte mit den Füßen getreten werden. Hier als Deutscher Bundestag oder auch als Bundesrat aus Berlin zu erklären, diese Länder seien sicher, ist eine falsche Entscheidung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Unruhe – Glocke)

Vielleicht können Sie sich noch einen Moment gedulden.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Fecker, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hinners zulassen? Herr Kollege Hinners, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Hinners (CDU): Herr Fecker, Sie haben ja deutlich gemacht, dass Bündnis 90/Die Grünen mit diesem Weg nicht einverstanden sind. Jetzt meine konkrete Frage: In Baden-Württemberg regiert ein grüner Ministerpräsident, der ganz eindeutig erklärt hat, er sei einverstanden mit dieser Regelung?

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Das haben Sie vollkommen richtig erkannt, Herr Kollege Hinners. Ich kann Ihnen jetzt auch einmal sagen, beim Digitalpakt hat die Bundestagsfraktion der CDU und die CDU-dominierte Bundesregierung das eine beschlossen und die CDU-mitregierten Länder das andere. Also, der Wert des Föderalismus ist doch, –

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz)

dass wir unsere Haltung und unsere Meinung nicht konform entlang von Parteilinien ausrichten. Also – um es ganz deutlich zu sagen –, das Zentralkomitee

entscheidet bei Bündnis 90/Die Grünen nicht, wie es läuft. Ich glaube, das hat auch Frau Kollegin Aulepp vorgebracht.

Ein letzter Satz: Ich habe gerade über den CSD und die Verfolgung in den Ländern gesprochen. Das ist der eine Spagat. Frau Kollegin Leonidakis hat gerade darauf hingewiesen, dass sich die Fraktionsvorsitzenden der Bürgerschaft mit Vertreterinnen und Vertretern der West-Sahara in der Mittagspause getroffen haben, um über die Situation in diesem Land zu reden. Sie wissen, dass dieses Parlament sich immer wieder mit der Situation dort auseinandergesetzt hat, dass wir alle Schreiben vom König von Marokko bekommen haben, der die Entscheidung dieses Parlaments verurteilt hat. Sie dann hier hinzustellen und zu sagen, das sei im Wesentlichen sicher, die haben zwar eine relativ große Fläche noch annektiert, wahrscheinlich sogar mit Waffengewalt, aber das sei im Wesentlichen sicher, das ist der zweite Spagat in der heutigen Debatte, den Sie hier versuchen hinzubekommen. Da holen Sie sich eine ziemliche Zerrung.

Der letzte Punkt: die Frage der Zahlen. Ganz ehrlich, Sie haben jetzt hier, sowohl CDU als auch FDP, darauf hingewiesen, dass die Zahlen sehr eindeutig sind, dass die Schutzquote gering ist. Können Sie mir dann bitte einmal erklären, wieso ich dann, wenn das System funktioniert, andere gesetzliche Regelungen brauche? Das habe ich bis heute nicht verstanden, –

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Wir beschleunigen das Verfahren!)

das Asylrecht funktioniert doch im Grundsatz. Es geht darum, ein vernünftiges individuelles Verfahren sicherzustellen. Das Einzige, was Sie am Ende beschneiden, ist der Rechtsweg für die Betroffenen. Das ist eine Aushöhlung des Asylrechts, das machen wir nicht mit. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Aulepp.

Abgeordnete Aulepp (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zu vier Punkten kurz noch etwas sagen. Der erste Punkt, darauf ist der Kollege Fecker ja schon eingegangen, ist die Frage: Warum sind eigentlich aus den Westbalkanländer weniger Leute nach Deutschland gekommen? Das lag nicht daran, dass sie zu sicheren Herkunftsländern erklärt wurden,

wie gesagt, der Kollege Fecker hat es schon gesagt. Das wäre ja auch sehr unlogisch. Diese Menschen hätten ja vorher auch schon merken müssen, dass die Anerkennungsquoten verschwindend gering sind. Von daher kann das eigentlich keinen Unterschied gemacht haben.

Der zweite Punkt ist, und das, finde ich, ist wieder bedenklich, dass in solchen Diskussionen durch die Behauptung, es seien begrenzte Kapazitäten vorhanden, die dann ausgeschöpft würden und nicht denjenigen zur Verfügung stünden, die sie wirklich verdient hätten, wieder suggeriert wird, es gäbe eine endliche Anzahl von Verfahren, und wenn die aus dem Einkaufskorb herausgenommen sind, dann hat man Pech gehabt. Das Recht auf Asyl ist individuell, und jeder und jede kann es beantragen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Wem es zusteht, der bekommt es auch, da gibt es keine Kapazitäten, da gibt es keine Obergrenzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der dritte Punkt, auf den ich eingehen möchte, ist die ausdrückliche Beratungsmöglichkeit, also dass man da dann etwas Gutes für die Menschen tut, die davon betroffen sind, und dann hat man das irgendwie geheilt. Das Verwaltungsverfahren ist genauso wie das Verwaltungsgerichtsverfahren ein Verfahren des Amtsermittlungsgrundsatzes. Das heißt, sowohl die mit dem Verfahren befassten Behörden als auch die mit dem Verfahren befassten Gerichte müssen nicht darauf warten, dass jemand beraten wird und dann Ansprüche geltend macht, sondern die müssen das erforschen. Die müssen herausfinden, ob das wahr ist, was da an Asylgründen, an Fluchtgründen, an Verfolgung vorgetragen wird. Und von daher ist diese Beratungsangelegenheit eher ein Feigenblatt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der vierte Punkt, zu dem ich hier etwas sagen möchte: Ja, Herr Zenner, es ist sachlich richtig, im Bundestag zustimmen ist etwas anderes, man könnte auch sagen, es ist das Gegenteil von nicht zustimmen. Da besteht ein Dissens, den haben Sie richtig lokalisiert. Allerdings: Wenn man sich vertraglich verpflichtet hat, weil man Kompromisse eingeht, weil man auf Bundesebene einen Koalitionsvertrag abschließt und dann zähneknirschend einer Sache zustimmt, dann daraus zu konstruieren, das könne ja nicht so schlimm sein, denn da

haben ja auch SPD-Mitglieder zugestimmt, das finde ich abenteuerlich, und das möchte ich an der Stelle auch deutlich zurückweisen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abgeordneter Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss noch einmal zu den Sahrauis und der West-Sahara und Marokko deutlich machen, was ich vorhin auch schon gesagt habe: Das kann man nicht als eines zusammenfassen.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch! – Zwischenruf Abgeordnete Vogt [DIE LINKE])

Es ist gerichtlich entschieden, dass die West-Sahara nicht zum marokkanischen Staatsgebiet gehört, und Sahrauis sind keine Marokkaner. In dem Gesetzentwurf der Bundesregierung ist das ausdrücklich nicht vorgesehen.

Zweiter Punkt: Wenn Herr Fecker von Verfassungsgericht und Gewerkschaftsbewegung spricht, würden wir uns natürlich auch wünschen, dass das dort vorhanden wäre. Artikel 16a sagt aber, politisch Verfolgte genießen bei uns Asyl. Wenn Sie darlegen können, dass Personen, die sich für ein Verfassungsgericht, eine gewerkschaftliche Betätigung einsetzen, politisch verfolgt werden, dann sind wir wieder beim Asylrecht. Aber wir sind nicht dazu da, als Bundesrepublik Deutschland die verfassungsmäßigen und gesellschaftlichen Ordnungen aller Länder mit glücklich machen zu helfen. Das ist nicht unsere Aufgabe. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Bundestag hat am 18. Januar 2019 mit großer Mehrheit von SPD, CDU und FDP das Gesetz über die Einstufung Georgiens, Algeriens, Marokkos und Tunesiens als sichere Herkunftsländer beschlossen. Es war vorbereitet, dass die Befassung am 15. Februar 2019 im Bundesrat stattfindet. Diese Entscheidung wurde vertagt. Ich glaube, man sollte einmal einen Blick darauf werfen, warum und wieso es dazu gekom-

men ist. Es hängt mit unserer föderalen Struktur zusammen und damit, dass es offensichtlich zu einem Thema ganz unterschiedliche Auffassungen gibt. Um dieses Gesetz durch den Bundesrat zu bringen, braucht man mindestens 35 Stimmen. Diese 35 Stimmen waren nicht gegeben, weil erkennbar war, dass sich Thüringen, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz, Hessen, Hamburg, Brandenburg und Berlin enthalten werden.

Das hängt einfach mit den verschiedenen Regierungskonstellationen zusammen. Mit Blick auf die FDP: Es gibt zwei Länder darunter, das sind Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz, die diesem Gesetzentwurf nicht ihre Zustimmung gegeben hätten. Denn in allen Ländern ist die Regel identisch, sie lautet schlicht und einfach: Wenn es zu einem Thema verschiedene Positionen in der Regierung gibt, wird man sich im Zweifel im Bundesrat enthalten. So ist das in Bremen, so ist das in Rheinland-Pfalz, und deswegen werden da, wo Bündnis 90/Die Grünen dabei sind, diese beiden Länder, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein, diesem Gesetzentwurf keine Zustimmung erteilen. Und die CDU? Da schaue ich nur zu einem großen Bundesland, nach Hessen. Auch Hessen enthält sich in dieser Frage. Und dann komme ich zu einem anderen Land – Bündnis 90/Die Grünen will ich nicht ausschließen –: Baden-Württemberg. Auch bisher nicht bekannt, ein Land, welches besondere Sympathien für Folterstaaten hat. Auch dieses Land gehört zu der Gruppe der Befürworter und wird im Bundesrat bei einem normalen Ablauf seine Zustimmung erteilen.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Wie wird sich Bremen denn verhalten?)

Mein Fazit ist: Das, was Sie hier zwischen FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen sehen, das gleiche Bild haben wir im Senat. Auch da gibt es die klare Position auf der einen Seite.

(Zuruf CDU: Enthalten Sie sich dann?)

Die Enthaltung ist die logische Konsequenz aus unserer Koalitionsvereinbarung, dass wir uns immer so verhalten.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Aber Ihnen folgt ja nicht einmal Ihre eigene Partei!)

Langsam. Wir sind im Bundesrat. Im Bundesrat gibt es Ausschüsse. Es gibt den Innenausschuss, der diese Gesetzgebung vorbereitet, und in diesem Innenausschuss habe ich klar und deutlich meine

Meinung gesagt, wie ich das auch schon vor drei Jahren gesagt habe.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Das heißt, ich bin überzeugt davon, dass die SPD auf Bundesebene mit diesem Gesetzentwurf richtig liegt. Deswegen würde ich auch im Bundesrat dafür stimmen, aber wir haben eine klare Absprache in unserer Koalitionsvereinbarung, die sagt, wenn wir uns nicht verständigen, wird sich Bremen enthalten.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Aber die SPD ist doch auch dagegen!)

Jeder kann ja hier seine Meinung haben.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Aber das ist doch Ihre Partei!)

Entschuldigen Sie einmal, wir haben in vielen Fragen sehr viele Gemeinsamkeiten, und es muss auch möglich sein, unterschiedliche Auffassungen zu haben. Wir sind nicht alle gleich in dieser Frage. Deswegen, wie gesagt, habe ich dazu eine klare Linie, und das nicht erst seit heute, sondern ich habe bei dem ersten Versuch im Innenausschuss dafür gestimmt und ich habe das auch jetzt in dieser Runde wieder getan. Insofern ist meine Position eindeutig und klar. Meine Hoffnung ist, dass in den nächsten Wochen die Vernunft wieder zurückkehrt und dass vielleicht auch einige andere bereit sind, mitzumachen, und dass insbesondere dann dieses Gesetzespaket noch einmal um einige Passagen ergänzt wird. Ich kann mir da durchaus Kompromisse vorstellen. Aber ich bin überzeugt davon, dass diese Debatte in den Bundesrat gehört, und da wird dieses Thema auch endgültig entschieden. – Schönen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/2049](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich die Gruppe des Flüchtlingshilfevereins „Start with a friend“ herzlich in der Bürgerschaft begrüßen.

Umsatzsteuerliche Gleichstellung von gedruckten Büchern und E-Books

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Januar 2019 (Drucksache [19/1998](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Rednerin hat die Abgeordnete Frau Dehne das Wort.

Abgeordnete Dehne (SPD)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lesen bildet. Lesen macht auch Spaß, egal ob gedruckt oder digital als E-Book, Bücher sind Kulturgüter und müssen auch für Menschen mit einem kleinen Geldbeutel zugänglich sein.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Gedruckte Bücher und Zeitschriften, das wissen Sie wahrscheinlich, fallen unter einen ermäßigten Umsatzsteuersatz von 7 Prozent. Seit dem 1. Januar 2015 gilt diese Ermäßigung auch für Tonträger und ähnliche Aufzeichnungsträger, wie es so schön heißt, also zum Beispiel Hörbücher. Es ist noch gar nicht so lange her, da begegnete ich hier auf dem Flur dem Kollegen Buchholz, der ein Buch in der Hand hatte.

(Zuruf CDU)

Das stimmt, das passt auch noch sehr gut zum Nachnamen, da haben Sie Recht. Wir stellten fest, dass wir das Gleiche lesen beziehungsweise hören.

(Unruhe Plenum – Zuruf Abgeordneter Eckhoff [CDU])

Da kommt jetzt noch ein Tipp vielleicht für den Feierabend oder das nahende Wochenende, nämlich „Der Apfelbaum“ von Christian Berkel. Der Kollege Buchholz liest es und ich höre es. Wir haben also beide ein Produkt mit diesem ermäßigten Umsatzsteuersatz. Hätte der Kollege das Ganze als E-Book gehabt, hätte er mehr dafür zahlen müssen, weil E-Books immer noch von dieser Ermäßigung ausgenommen sind.

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Das ist die Partei der Besserverdienenden!)

Die EU hat an dieser Stelle den Weg für eine nationale Entscheidung über die Einführung eines ermäßigten Umsatzsteuersatzes für E-Books freigegeben. Daher hat meine Fraktion das Thema diskutiert, und wir möchten, dass der Senat sich auf Bundesebene für eine umsatzsteuerliche Gleichstellung von E-Books mit gedruckten Büchern einsetzt.

(Beifall SPD)

Es ist klar, dass es keinen Automatismus gibt, dass die E-Books dadurch günstiger werden. Es gibt aber die Chance, dass E-Books günstiger werden, denn die Buchpreisbindung sieht die Festsetzung des Preises einschließlich des gesetzlichen Umsatzsteuersatzes vor. Wir können also erwarten, dass dort eine Senkung anstehen könnte und es einen Spielraum gibt, um die Preise etwas zu senken. So würde Lesen künftig noch mehr Freude bereiten, von daher bitte ich um Ihre Zustimmung zu unserem Antrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Rohmeyer das Wort.

Abgeordneter Rohmeyer (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich schließe mich, was nicht so oft vorkommt, Frau Dehne bei der Darstellung des Sachverhalts und in der Botschaft, dass wir eine Gleichbehandlung wollen, erst einmal voll an. Frau Dehne, wir sind ja schon viel weiter, ich habe hier den Auszug Kulturpolitik der Koalitionsvereinbarung zwischen der Christlich Demokratischen Union, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Christlich-Sozialen Union. Es steht darin, dass wir das wollen. Zur Wahrheit gehört, es stand auch schon in der letzten Koaliti-

onsvereinbarung auf Bundesebene. Die Große Koalition im Bund ist ja bekannt dafür, dass sie viel umsetzt, und die Frage ist jetzt, warum ist das noch nicht passiert?

Es geht nicht einfach um nationales Recht. Ich habe hier eine Pressemitteilung der Staatsministerin für Kultur und Medien, Monika Grütters, aus dem Januar 2014. Die ermäßigte Mehrwertsteuer für E-Books sichert die Vielfalt unseres Bücherangebots. Auch ihrer Botschaft kann ich mich voll und ganz anschließen. Frankreich und Luxemburg hatten im nationalen Alleingang genau das gemacht. Sie hatten einen vergünstigten Mehrwertsteuersatz auf elektronische Bücher, auf E-Books, eingeführt. Daraufhin ist die EU-Kommission tätig geworden und hat im September 2013 vor dem Europäischen Gerichtshof beide Länder verklagt. Darum steht als Ziel im Koalitionsvertrag, es muss eine Regelung auf europäischer Ebene geben.

(Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Das ist bereits 2018 erfolgt, auf europäischer Ebene!)

Das ist tatsächlich die Ausgangslage. Darum hat es nicht schon 2014, 2015 und 2016, Herr Kollege Fecker, dazu geführt, Entschuldigung, Herr Kollege Tschöpe. Jetzt ist es noch der Bundesfinanzminister beziehungsweise das Bundesfinanzministerium, der Bundesfinanzminister Olaf Scholz, SPD, die auf Bundesebene noch ein paar Probleme bereiten. Die Kulturpolitiker aller Parteien sind sich einig. Von daher, meine Damen und Herren, es kommt selten vor, dass Rot-Grün in Bremen einen Antrag einbringt, der nicht falsch ist, darum stimmen wir ihm zu. Wir sind gespannt, wann der Bundesfinanzminister Olaf Scholz seine Vorbehalte aufgibt, damit wir das, was wir wollen, nämlich das Buch, egal ob in gedruckter oder in digitaler Form als Kulturgut so breit wie möglich und so zukunftsfest wie möglich aufzustellen, gemeinsam erreichen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Professor Dr. Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Antrag der Koalition trifft ein Feld, das grundsätzlich häufiger zu Diskussionen führt, nämlich die Mehrwertsteuer und die ermäßigten Mehrwertsteuersätze. In diesem Fall sind wir auch der Meinung, dass man dies mittragen kann. Wir werden

dem Antrag also zustimmen, weil es jetzt die Möglichkeit gibt, wenn die europarechtlichen Regelungen final beschlossen sind, hier eine Gleichstellung zwischen Büchern, umsatzsteuerrechtlich ist ja ein Buch kein E-Book, andersherum, das E-Book ist kein Buch, weil es nicht auf einem physikalischen Träger unterwegs ist.

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Aber kulturpolitisch ist es das!)

Das muss natürlich geändert werden, weil diese Definition aus einer Zeit stammt, als es noch keine E-Books gab. Der Markt für E-Books ist steigend. Wir haben ihn in den letzten fünf Jahren von 1,7 Millionen verkaufte auf 27 Millionen verkaufte Bücher in Deutschland steigen sehen. Insofern ist es natürlich nur gut und richtig, hier eine Gleichbehandlung zwischen E-Book und gedrucktem Buch durchzusetzen. Die Preisbindung gibt die Möglichkeit, dass E-Books dadurch direkt preiswerter werden. Auch das hatte Frau Dehne gerade schon angesprochen. Es ist also der richtige Weg.

Dennoch möchte ich noch einmal zwei Worte sagen. Wir als FDP glauben, dass wir insgesamt diese Mehrwertbesteuerung und den ermäßigten Steuersätzen einmal grundsätzlich angehen müssen. Es ist ja nicht nur bei Büchern so, dass das eine Buch mit 7 Prozent besteuert wird und das andere mit 19 Prozent. Es ist auch beim Essen so. Wenn Sie sich irgendwo hinsetzen und essen, zahlen Sie 19 Prozent, wenn Sie das Essen mitnehmen, zahlen Sie nur 7 Prozent. Wenn Sie Weihnachtsbäume kaufen, ist es noch viel schlimmer. Dort haben Sie eine Range zwischen 19 Prozent für den Plastikbaum und 11 Prozent, ich habe es vergessen, ich glaube, wenn er frisch geschlagen ist, sind es 11 Prozent. Wenn er schon vorher geschlagen wurde, dann sind es 5,5 Prozent. Wenn Sie ihn vom Nachbarn kaufen, weil der gerade einen Baum im Garten hat und den absägt, dann zahlen Sie gar keine Mehrwertsteuer. Wir sind hier bei der Mehrwertsteuer in einem völligen Durcheinander von Ermäßigungen und Nichtermäßigungen, die wir grundsätzlich angehen wollen. Ein vereinheitlichter Mehrwertsteuersatz, der kostenneutral ist bei 15 Prozent wäre eine Idee, die aber auch in unserer Partei noch diskutiert wird.

(Zuruf Abgeordneter Rupp [DIE LINKE])

E-Books sind der erste Schritt. Deswegen werden wir diesem Antrag zustimmen, weil er gut und richtig ist. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Pirooznia das Wort.

Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich meine, die wichtigsten Punkte zu dieser Debatte wurden gesagt. Die umsatzsteuerliche Gleichstellung von gedruckten Büchern und E-Books, zu der von der SPD und den Grünen der Antrag eingereicht worden ist, gilt es zu vollziehen. Für Bücher und Zeitschriften – es wurde auch schon dargelegt – gilt der ermäßigte Umsatzsteuersatz von 7 Prozent. E-Books auf der anderen Seite sind immer noch von der Vergünstigung der Umsatzsteuer ausgenommen. Auf europäischer Ebene wurde das Problem jetzt angegangen. Der Rat der Europäischen Union hat 2018 eine Änderungsrichtlinie auf den Weg gebracht, sodass die einzelnen Mitgliedstaaten die Möglichkeit haben, eine Anpassung durchzuführen, das heißt auf den Kauf von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften auf elektronischem Weg einen ermäßigten Mehrwertsteuersatz zu erheben.

Vor diesem Hintergrund werden wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen diesem Antrag natürlich zustimmen und den Senat bitten, sich auf Bundesebene für eine umsatzsteuerliche Gleichstellung von gedruckten Büchern und E-Books mit ermäßigten Sätzen einzusetzen und würden uns über die weitere Unterstützung der anderen Fraktionen freuen. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Strunge das Wort.

Abgeordnete Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das System der Mehrwertsteuer in Deutschland ist ein ziemliches Durcheinander und ein über die Zeit entstandener Wildwuchs. Oft ist es kaum nachvollziehbar, warum für manche Produkte ein ermäßigter Steuersatz von 7 Prozent veranschlagt wird und für andere der reguläre Satz von 19 Prozent. Bücher und E-Books sind ein Beispiel für diese Willkür. Ein Buch ist ein Kulturgut und der gleiche Text als PDF-Dokument ist es dann nicht mehr. Als Folge daraus ist die E-Book-Ausgabe oft sogar teurer als das reguläre Buch, obwohl Produktions- und Vertriebskosten bei E-Books deutlich geringer sind.

Das ist selbstverständlich absurd. Daher ist es richtig und sinnvoll, hier zu einer Gleichstellung zu kommen und auch anderen E-Books den Status eines Kulturgutes zuzuerkennen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Unzweifelhaft unterstützen wir als Fraktion DIE LINKE diesen vorliegenden Antrag, auch wenn wir ehrlich gesagt etwas bezweifeln, ob das überhaupt gerade so notwendig ist, denn Bundesfinanzminister Scholz hat ja nachdem die Regelung auf EU-Ebene zustande kam, bereits angekündigt, dass er sich dieser Sache annehmen und für eine Angleichung sorgen wird. Wenn dieser Antrag dazu dient, dem Ganzen noch einmal Nachdruck zu verleihen und dafür dieser Anstoß aus Bremen notwendig wird, können wir das mittragen, weil es auf keinen Fall der Sache schadet. Wir waren aber etwas überrascht, dass dieser Anstoß aus Bremen hier an dieser Stelle wohl nötig ist.

Aus unserer Sicht geht dieser Antrag auch leider nicht weit genug, denn der gesamte Katalog der ermäßigten Mehrwertsteuer müsste noch einmal systematisch überarbeitet werden, um diese zahlreichen Widersprüche aufzulösen.

(Beifall DIE LINKE)

Es erschließt sich mir zum Beispiel überhaupt nicht, wenn ich die Autobiographie einer bekannten Rockband für sieben Prozent Mehrwertsteuersatz kaufen kann, aber dann für ihre CD auf einmal 19 Prozent zahle. Es wäre also hier eine grundsätzliche Debatte darüber nötig, was denn ein Kulturgut im Sinne der reduzierten Mehrwertsteuerregelung ist und was nicht.

Dieser Wahnsinn betrifft leider nicht nur den Kulturbereich, sondern geht darüber deutlich hinaus. Ich glaube, eines der bekanntesten Beispiele sind die 19 Prozent Mehrwertsteuer auf die besteuerte Babywindel und die sieben Prozent bei dem rabattierten Hundefutter. Das zeigt, dass es einfach völlig unverständlich ist, wie diese Einteilung von Produkten zustande kommt. Wir hätten uns gewünscht, dass die rot-grüne Koalition diese Debatte als Anstoß nimmt, einen etwas allgemeineren Antrag zu formulieren, der über die Frage der E-Books hinausgeht. Der sich entweder zumindest der Frage der Kulturgüter stellt oder ganz allgemein eine Veränderung der Mehrwertsteuerregelung forciert, denn wir glauben, dass das eine gute Bundesratsinitiative gewesen wäre.

Diese Chance wurde bei diesem Antrag leider vertan. Das ist schade. Die Bundestagsfraktion der LINKEN hat bereits 2007 einen Reformvorschlag für die Besteuerung von Produkten für Kinderbedarfe vorgelegt und 2015 für den Schienenverkehr, sodass nicht mehr unterschieden wird, reise ich gerade im Nahverkehr oder reise ich gerade im Fernverkehr – davon abgesehen, dass man, wenn man fliegt, überhaupt keinen Mehrwertsteuersatz zahlen muss, was absolut ärgerlich ist.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme zum Schluss: Der vorliegende Antrag denkt nicht weit genug, wie ich gerade aufgezeigt habe, trotzdem ist es nicht falsch, diesem Antrag zuzustimmen. Wir drehen hier an einer kleinen Stellschraube, wir hätten gern an einem größeren Rad gedreht, trotzdem werden wir dem Antrag zustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat Herr Staatsrat Strehl das Wort.

Staatsrat Strehl: Frau Präsidentin, sehr geehrten Damen und Herren! Wenn fünf Fraktionen dafür sind, was soll der Senat da machen?

(Heiterkeit)

Ich glaube, wir haben alle gemeinsam das Thema erkannt. Dieses kleine Thema gemeinsam erkannt. Der Senat wird sich dafür einsetzen, dass es auch in der Großen Koalition umgesetzt wird. Ich glaube, da sind wir uns einig.

Ich will vielleicht nur noch einmal sagen, wenn wir jetzt hier und heute neue Ausnahmefälle für Umsatzsteuer entscheiden würden, dann hätte das gar keine Bedeutung. Auf europäischer Ebene muss das diskutiert werden. Ich weiß nicht, ob Sie sich das einmal angeschaut haben, welche Listen auf europäischer Ebene gemeinsam diskutiert worden sind. Diese Listen bilden einen Rahmen dafür, dass das Steuerrecht in dem Thema zum Teil jedenfalls harmonisiert ist, auf europäischer Ebene. Das ist also auch etwas Gutes und nicht nur etwas Schlechtes. Auch wenn es viele Beispiele gibt, die vielleicht etwas skurril sind.

Es ist auch etwas Gutes, wie die Diskussion bei dem Thema Umsatzsteuer früher gelaufen ist, bei unseren Vorvätern, Vorgenerationen. Die haben sich bei dem ermäßigten Steuersatz schon etwas

überlegt, die hatten sozialpolitische Gründe, aber auch kultur- und bildungspolitische Gründe. Dass die Liste auch auf europäischer Ebene vielleicht aktualisiert werden muss, ist, glaube ich, auch unstrittig. Es ist aber tatsächlich ein großer Kraftakt, das mit allen anderen Ländern hinzubekommen, die vielleicht in manchen Punkten andere Positionen vertreten.

Zusammengefasst: Wir sind auf dem Weg. Olaf Scholz kann ich vielleicht auch ein bisschen entschuldigen, der blockt nicht. Es ist wie bei allen solchen Fragen, das Finanzministerium hat einen Vorschlag unterbreitet und der geht in die Länder. Die Referatsleiter, das kam bei mir auch schon an, diskutieren jetzt über die Feinheiten dieser Regelung und dann wird es irgendwann auch auf Bundesebene wieder eine Regelung geben, die wir auch gemeinsam tragen. Dafür setzen wir uns ein. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer [19/1998](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Wissenschaftsplan 2025
Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2019
(Drucksache [19/2036](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Professor Dr. Quante-Brandt.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Gottschalk (SPD)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle wissen, Bremen hat sich in den zurückliegenden Jahren zu einem hervorragenden, breit aufgestellten Standort für Wissenschaft und Forschung entwickelt. Wenn ich Bremen sage, meine ich hier ausdrücklich das Land Bremen, denn auch in Bremerhaven haben wir mittlerweile mit der Hochschule und mit einem beispiellosen Besatz an Forschungseinrichtungen einen sehr starken Standort für Wissenschaft und Forschung.

Trotzdem können wir nicht einfach sagen, weiter so, wir können uns zurücklegen. Wir müssen natürlich feststellen, wenn wir nach vorn schauen, es gibt auch Schwächen, es gibt Herausforderungen und es gibt mehr Potenziale. Wenn ich Schwächen sage, dann berühren die etwas, das auf den ersten Blick gut aussieht. Wir haben hier in Bremen die Universität, die die höchste Drittmittelfinanzierungsquote in der Bundesrepublik aufweist. Das ist aber nicht nur ein Ausweis von hervorragender Wissenschaft, sondern es ist natürlich auch ein Zeichen, dass die Grundfinanzierung der Hochschule, so wie sie ist, der Universität, nicht den Ausmaßen entspricht, die sicherlich wünschenswert wären.

Ein zweiter Punkt, den wir sehen müssen: Es kommen neue Herausforderungen auf die Hochschullandschaft zu, auf die Universitäten. Wir sehen, dass Wissenschaft und Forschung immer mehr auch zu einem Instrument des Wettbewerbes im wirtschaftlichen, im wissenschaftlichen Bereich wird. Wir sehen, dass wir technologische Umbrüche haben. Mit einer künstlichen Intelligenz kommen neue Anforderungen auf die Universitäten zu. Wir sehen, dass in anderen Bundesländern Bereiche, die für uns wichtig sind, wie in der Luft- und Raumfahrt, mit großen Programmen bestückt werden. Wir haben grundlegende Herausforderungen wie die Digitalisierung von Forschung und Lehre. Wir stehen vor der Herausforderung einer Europäisierung der Hochschulen. Dies alles ist von uns zu beantworten.

Der dritte Bereich, den wir auch sehen müssen: Wissenschaft und Forschung sind immer weniger eine abgekapselte Lehr- und Forschungsanstalt. Sie werden immer mehr zu einem bedeutenden Faktor für die wirtschaftliche und die gesellschaftliche Entwicklung.

Das sind drei große Komplexe an Herausforderungen. Der Wissenschaftsplan, der uns am 12. Februar vorgelegt und an die Bürgerschaft weitergereicht wurde, ist die Antwort auf diese und auch auf

weitere Herausforderungen, vor denen wir in diesem Bereich stehen. Ich denke, es ist eine kühne Antwort auf das, was wir in den nächsten Jahren machen wollen.

Bis 2025 ist geplant, dass die Ausgaben im Wissenschaftsbereich von derzeit um die 350 Millionen Euro, auf rund 540 Millionen Euro gesteigert werden sollen.

(Beifall SPD)

Das ist eine Steigerung von über 50 Prozent und mit Sicherheit eine weitaus größere Steigerung, als wir insgesamt in den Haushalten haben werden. Das heißt, wir haben ein klares Zeichen gesetzt, welche Bedeutung wir diesem Wissenschaftsbereich zusprechen.

Wenn man sich die einzelnen Sparten in unserer Zielsetzung anschaut, dann sind sicherlich vor allem drei Linien hervorzuheben. Als erstes: In der Umsetzung gerade bei der Besetzung von Professorenstellen, zeigen wir, dass wir an dem Anspruch einer nicht nur hervorragenden, sondern auch an einer exzellenten Forschung hier im Land Bremen, insbesondere an der Universität, festhalten. Es ist ein Bereich, in dem wir Erfolg haben, jetzt auch wieder mit dem MARUM, aber es bleibt für uns das große Ziel, in der nächsten Runde auch wieder den offiziellen Titel einer exzellenten Universität zu tragen. Das ist der erste Bereich.

Der zweite Bereich betrifft den Bereich Lehre. Hier ist darauf hinzuweisen, dass wir neben diesen Herausforderungen der Digitalisierung und der damit verbundenen Reorganisationen mit der stärkeren Orientierung auf ein forschendes Lernen, vor allen Dingen eine große Aufgabe angehen wollen, nämlich eine nachdrückliche Stärkung des Mittelbaus, der im Wesentlichen dann dazu führen wird, dass die Relationen in der Lehre für die Studierenden besser werden.

Und ein dritter, großer Bereich, den wir uns vornehmen, ist der Bereich der Stärkung des Transfers. Wir wissen, dass die Hochschulen, die Universität schon jetzt ein Motor oder auch immer noch ein Impulsgeber für die wirtschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung sind. Sie sind wesentlich dazu beitragende Institutionen für die Zuwanderung in unsere beiden Städte. Diese Funktion wollen wir nachdrücklich stärken. Das gilt insbesondere auch für Bremerhaven, wo wir das Ziel setzen, bis 2025 einen Aufwuchs bei den Studierenden zu bekommen auf 4 000 Studierende, 5 000 ist die Vision, die

wir darüber hinaus anpeilen. Liebe Kollegin, Sie wissen auch, es ist gar nicht so einfach, solche Studiengänge aufzubauen.

Insbesondere der Bereich des Transfers ist etwas, was noch mehr dazu beitragen soll, dass der Austausch zwischen der Gesellschaft, den Hochschulen und der Wirtschaft intensiviert wird – und zwar in beide Richtungen. Wenn wir von Transfer sprechen, dann beginnt das von den besseren Erklärungen darüber, was in Wissenschaft und Forschung eigentlich funktioniert, passiert, was erforscht wird, bis hin zu den Fragen von Forschungsprojekten, die über Drittmittel finanziert werden.

Wichtig ist uns dabei, liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht nicht nur um einen Transfer von Hochschulen und Universität zur Wirtschaft. Das ist sicherlich ein ganz wesentlicher Punkt für uns hier in Bremen, denn eine Sache muss uns bewusst sein: Wir stehen am Beginn des nächsten großen strukturellen Wandels. Wir haben hier mit den Hochschulen und der Universität ein Pfund in der Hand, um diesem Strukturwandel proaktiv zu begegnen. Die große Herausforderung wird sein, dass wir das auch nutzen.

Es bleibt aber nicht nur bei der Wirtschaft, sondern es geht auch darum, die anderen Bereiche miteinzubeziehen. Es geht um den Transfer zwischen Wirtschaft und den Hochschulen und dem Transfer mit unserer Zivilgesellschaft.

Einen vierten Punkt möchte ich auch noch ansprechen, der auch wesentlich für die Entwicklung in den nächsten Jahren ist, wir werden auch die Herausforderung angehen, in größerem Umfang Gebäude zu sanieren und neue Gebäude zu errichten, was insbesondere auch für die neuen Lehr- und Lernformen wichtig sein wird.

Insgesamt, liebe Kolleginnen und Kollegen, für die erste Runde, denke ich, dass wir mit diesem Wissenschaftsplan ein starkes Programm auflegen, ein starkes Programm, ein Zukunftsprogramm. Ich hatte die Gelegenheit mit fast allen Dekanen an Universität und Hochschulen zu sprechen, es ist überall als ein starkes Signal angekommen. Darüber freue ich mich und dafür bedanke ich mich. – Dankeschön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Strunge das Wort.

Abgeordnete Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Wissenschaftsplan 2025, der die mittelfristige Entwicklung der Hochschulen darstellt und finanzielle Rahmenbedingungen vorgibt. Im Gegensatz zum letzten Wissenschaftsplan ist dieses Papier kein reines Spar- und Kürzungspapier. Das erkennen wir als Fraktion DIE LINKE durchaus an. Einige Hochschulen, insbesondere die Hochschule Bremerhaven, erhalten in den kommenden Jahren deutlich mehr Mittel. Das begrüßen wir, weil gerade in Bremerhaven zusätzliche Arbeitsplätze und zusätzliche Studierende für die gesamte Stadtentwicklung von sehr großer Bedeutung sind.

(Beifall DIE LINKE)

Man muss diese zusätzlichen Mittel und die neuen Personalzahlen aber doch auch in einen Kontext stellen. Die Hochschule Bremen wird 2025, trotz zusätzlichen Geldes, sogar weniger Vollzeitstellen haben, als im Jahr 2003. In der Zwischenzeit sind aber immer mehr Studierende in den Lehrveranstaltungen, das heißt im Klartext, die Qualität der Lernbedingungen wird im Schnitt verschlechtert. Das geht sowohl zulasten der Studierenden als auch zulasten der Beschäftigten.

(Beifall DIE LINKE)

Es gab zum Wissenschaftsplan 2025 umfangreiche Stellungnahmen. Ich möchte daraus zwei Zitate nennen: Der Wissenschaftsplan sei – Zitat – „der Beginn einer Reparaturphase von Schäden einer jahrelangen Sparpolitik“, meint der Personalrat der Hochschule Bremen. Der DGB sagt, der Plan sei eine – Zitat – „Rücknahme vergangener Fehlentscheidungen“. Das ist treffend formuliert, dem schließen wir uns an.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Gottschalk [SPD]: Ist das gut oder schlecht?)

Die Schuldenbremse hat vor allem unter dem damaligen SPD-Senator Willi Lemke katastrophale Kürzungen an der Universität und den Hochschulen gebracht. Studiengänge wurden geschlossen, zum Beispiel Behindertenpädagogik und Sport, die jetzt dringend gebraucht und mühsam wieder aufgebaut werden müssen. Die Politik war kurzfristig und unverantwortlich. Durch diese Weichenstellung Mitte der Zweitausenderjahre wurde die Bremer Hochschule auch vom bundesweiten Niveau abgekoppelt. Bremen gibt aktuell nach offiziellen Statistiken pro Professur fast 100 000 Euro weniger

aus als der Bundesschnitt, vor allem weil die Ausstattung von Lehrstühlen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schlechter ist.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Deshalb ist es nun erklärtes Ziel des Wissenschaftsplans, diese Lücke wieder zu schließen. Aber kann das mit den zusätzlichen Mitteln gelingen? Reichen diese aus? Das bezweifeln wir. Alle Bundesländer erhöhen gegenwärtig gerade signifikant und vor allem stetig ihre Wissenschaftsausgaben.

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir auch!)

Der Bundesschnitt wird also zukünftig auch steigen, während Bremen versucht, sich an einen Bundesschnitt aus der Vergangenheit anzugleichen. Schlimmer noch: Die Personalausstattung wird in Teilbereichen sogar verschlechtert. Das Verhältnis zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Beschäftigten in Verwaltung und Technik wird an der Universität von aktuell 1 zu 1 auf 1 zu 0,9 gesenkt. Um die Ziele im Bereich Diversity, Gleichstellung und lebenslanges Lernen zu erreichen, braucht man unbefristete Dauerstellen. Auch in vielen anderen Bereichen an den Hochschulen werden Daueraufgaben in der Wissenschaft über befristete Drittmittel finanziert, das wissen wir alle hier im Haus. Das heißt für die Beschäftigten immer wieder befristete Beschäftigungsverhältnisse, keine Planungssicherheit. Deshalb brauchen wir zwingend ein Entfristungsprogramm für Drittmittelstellen, das fehlt aber immer noch. Wir finden dieses Entfristungsprogramm vor allem deshalb so entscheidend, weil es ein elementarer Bestandteil ist, wenn man gute Arbeit an den bremischen Hochschulen fordert und jetzt darf auch meine Fraktion klatschen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Situation der studentischen Hilfskräfte wird auch nur am Rande erwähnt und ist wenig konkret. Von einem Tarifvertrag ist hier überhaupt nicht die Rede. Und wer gerade beim Streik auf dem Marktplatz war, der hat mitbekommen, dass die studentischen Hilfskräfte für einen Tarifvertrag kämpfen werden, sie sind eine der größten Statusgruppen, ohne die an den Hochschulen vieles zusammenbrechen würde.

(Zurufe Abgeordneter Gottschalk [SPD], Abgeordnete Böschen [SPD])

Sie haben mehr Geld im Portemonnaie verdient als die 9,19 Euro, die gerade auf dem Marktplatz zu Recht als lächerlich bezeichnet wurden.

(Beifall DIE LINKE)

Selbstverständlich, wenn man die studentischen Hilfskräfte besser vergüten will, dann müssen diese Mittel auch im Wissenschaftsplan 2025 vorgehalten werden.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme noch einmal zurück in der zweiten Runde. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden über den Wissenschaftsplan 2025 und damit über einen wichtigen Bereich für Bremen, denn Bremen ist eine Stadt der Wissenschaft. Bremerhaven ist eine Stadt, die mit der Hochschule immer mehr auf Wissenschaft setzt, mit dem Alfred-Wegener-Institut und dem, was sich darum herum organisiert hat. Wir als Städte leben davon, dass wir hoch qualifizierte Menschen an unseren Hochschulen haben und hoch qualifizierte Menschen für Bremen, aber auch für den Bedarf weit darüber hinaus ausbilden, dass hier Forschungsergebnisse erarbeitet werden, die wir hier, aber auch anderenorts gut nutzen können und brauchen. Insofern stellt sich die Frage: Wird hier genügend getan? Wir können in der Tat feststellen – da bin ich auch ganz bei der Fraktion DIE LINKE –, dass in der Vergangenheit in dem Bereich unter den Notwendigkeiten der Haushaltskonsolidierung und den bestehenden Gegebenheiten zu stark gespart worden ist.

Aber mit diesem Wissenschaftsplan, das muss man anerkennen, ist gesagt worden, das Spardiktat wollen wir nicht, sondern wir wollen hier darauf setzen, dass wir eine Zukunftsperspektive für Bremen und Bremerhaven erarbeiten. Das können und wollen wir als Freie Demokraten unterstützen.

(Beifall FDP)

Das Problem am Ende des Tages ist: Hier steht ein Plan, dieser Plan muss ausgefüllt werden und wir wissen noch nicht, ob zukünftige Regierungen diesen dann auch mit Haushaltsmitteln hinterlegen

werden, ob die Haushaltsgesetzgeber, sprich die dann gewählten Parlamentarier, die am 26. Mai 2019 gewählt sind, dies auch entsprechend ausfinanzieren. Insofern ist dies ein Plan und das Wesen des Plans ist eine Veränderung und wir hoffen an der Stelle nicht auf Veränderung, sondern auf eine Ausfinanzierung des Wissenschaftsplans.

Eine Frage, die sich dabei noch stellt, ist – wir werden das dann an anderer Stelle diskutieren –, ob wir noch zusätzliche Angebote machen, die jetzt noch nicht enthalten sind. Jetzt gibt es schon interessante Hinweise darauf, wo man noch Schwerpunkte setzen will, in der Lebensmitteltechnologie in Bremerhaven, in den Gesundheitswissenschaften hier in Bremen. Eine Frage, die nicht abschließend beantwortet ist, ist die Frage der medizinischen Fakultät. Da sagen wir Freie Demokraten, das ist etwas, das außerhalb dieses Wissenschaftsplans und nicht zu Lasten des Wissenschaftsplans finanziert werden darf.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber freuen wir uns, wenn wir dann hier im Haus auch einen Konsens erzielen.

Mit diesem Wissenschaftsplan – auch das ist angeklungen und das will ich nicht verleugnen – werden natürlich die Versäumnisse der Vergangenheit ausgeglichen. Es wird versucht aufzuarbeiten, den Sanierungsstau abzuarbeiten, wieder Personal, das an einigen Stellen fehlt, aufzubauen, und natürlich werden neue Akzente gesetzt. Natürlich gibt es schon so etwas wie Uni-Transfer, aber wir wissen doch, dass der Transfer nicht in der Menge stattfindet, wie wir uns das wünschen. Insofern darauf zu setzen, dass hier neben der starken Drittmittelsäule auch eine große Transfersäule entsteht, sodass die Erkenntnisse dann in die Bevölkerung, in die Unternehmen, in die Gesellschaft getragen werden und nutzbar und fruchtbar sind, das ist doch das, was wir wollen, und das, was erreicht werden muss.

(Beifall FDP)

Ein Punkt, den wir uns noch etwas stärker gewünscht hätten, ist die digitale Transformation. Das ist ein Bereich, der nicht irgendwann kommt, sondern der jetzt stattfindet und der im Wissenschaftsplan abgebildet ist. Da hätten wir uns mehr gewünscht, übrigens nicht nur im Sinne einer Digitalisierung von Lehrveranstaltungen, Digitalisierung von Dingen, die dort stattfinden. Die Universität ist ja auch Vorreiter an vielen Stellen bei der Digitalisierung, aber es geht nun einmal auch darum, noch

einmal zu reflektieren: Was heißt denn Digitalisierung? Was verändert das? Sprich die Erforschung des Veränderungsprozesses, der durch Digitalisierung stattfindet. Auch das sind Themen, die wir auf dem Zettel haben müssen und die uns helfen würden, die ganzen Prozesse zu reflektieren und auch zu überlegen, wie die Zukunft weitergeht, denn aus der Vergangenheit und dem bisherigen Digitalisierungsprozess zu lernen, ist hilfreich.

Aber natürlich ist es auch gut, hier zu sagen, dass wir in den Bereichen künstliche Intelligenz, kognitive Robotik, Data-Science, E-Government Schwerpunkte setzen. Auch das sind Aspekte, die wir brauchen, Wirtschaftsinformatik, digitale Medien, das sind Bereiche, die ebenso gestärkt werden müssen. Insofern müssen wir feststellen, dass wir hier viele Chancen haben, viele Chancen beispielsweise auch durch digitale Bereitstellung von Lehrmedien. Insofern sind das Ansätze im Wissenschaftsplan, die richtig sind. Das ist ein richtiger Weg, der hier besprochen wird, der allerdings ausfinanziert werden muss. Dafür gilt es in der Zukunft zu kämpfen, weil sonst ein Plan ein Plan bleibt. Wir wünschen uns, dass dieser Plan funktioniert. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Müller das Wort.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Rupp, wir sind alles andere als für Planwirtschaft.

(Zurufe Abgeordneter Rupp [DIE LINKE])

Ich war jetzt auch ein bisschen verwirrt über die Betonung des Plans. Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Das ist öffentlicher Sektor, nicht Wirtschaft!)

Der Senat hat uns einen Wissenschaftsplan vorgelegt, den wir heute zur Kenntnis nehmen, der eine wirkliche Ansage an die Hochschulen im Land Bremen, also in Bremen und Bremerhaven, ist. Der Wissenschaftsplan ist auch als Ansage zu verstehen, als Anerkennung der Bemühungen und der Leistungen, die die Hochschulen im Land Bremen in den letzten Jahren unter schwersten Bedingungen erfüllt haben. In diesem jetzt vorgelegten Wissenschaftsplan gibt es dafür genau in den Bereichen eine Aussicht auf Verbesserung, deswegen

hat Herr Buhlert ja Recht mit dem Plan, wo wir es für besonders notwendig halten, in Absprache auch mit den Vertreterinnen und Vertretern der jeweiligen Hochschulen.

Ich habe, solange ich dabei bin, in Reaktion auf den Entwurf des Wissenschaftsplans in den vielen Stellungnahmen der Rektorate, aber auch der Gewerkschaften, der Statusgruppen, nie so wenig Kritik gelesen. Es war schon sehr auffällig, wie wenig Kritik, außer von der studentischen Interessensvertretung, an diesem Wissenschaftsplan artikuliert wurde. Das zeigt, dass wir an den richtigen Punkten, in den richtigen Bereichen erkannt haben, hier müssen wir nachsteuern. Die sind auch Ergebnis vieler Debatten hier im Haus, der Debatten, bei denen wir alle gemeinsam bedauert haben, dass zum Beispiel der Grundhaushalt der Universität zu gering ist und wir das auch wissen, wir aber keine Handlungsmöglichkeiten gesehen haben. Da sind wir jetzt an einer anderen Stelle. Wir freuen uns also und wir finden, dass das wirklich ein richtig guter Zukunftsplan für die Hochschulen im Land Bremen ist. Wir wollen die Grundausstattung deutlich erhöhen. Der Kollege Gottschalk hat die fiskalischen Auswirkungen schon benannt. Wir wissen, dass sie schon lange darauf warten und das jetzt auch erwarten können, dass es dort eine Verbesserung gibt.

Wir wollen die Personalstärke insgesamt um sage und schreibe 346 Stellen erhöhen, das ist keine Kleinigkeit, darunter 74 Professuren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Gleichzeitig wollen wir auch die Anzahl der Studienplätze erhöhen. Langfristig gedacht soll es bis 2035 40 000 Studierende im Land Bremen geben. Wir haben einen Fokus auf Bremerhaven gelegt, weil wir sehen, Bremerhaven wächst und ist wirklich ein interessanter Forschungsstandort. Wir werden nicht darum herumkommen und deswegen ist es uns auch so wichtig, die beiden Städte zu verjüngen und mit einer höheren Innovationskraft und Kreativität zu versehen und deswegen wollen wir uns sehr bemühen, die Anzahl der Studierenden zu erhöhen.

Wir schaffen neue innovative Studiengänge. Von vielen verstehe ich bisher noch nichts. Da muss man sich vielleicht einmal als Gast in eine Vorlesung setzen. Die Schwerpunkte sind aber außerordentlich interessant, das reicht von Nachhaltigkeitsforschung, über Raumfahrtforschung bis zu den vielen neuen Gesundheitsberufen, die wir

auch in Bremen mit Hilfe der Ausbildung an den Bremer Hochschulen ansiedeln und verankern wollen. Diese neu geplanten Studiengänge und so manche ehemals abgeschaffte und vielleicht reaktivierte, werden die Attraktivität der Hochschulen in Bremen, nicht nur der Universität, sondern aller Hochschulen, deutlich erhöhen.

Für mich ein ganz besonders wichtiger Punkt: Wir wollen die Frauenförderung effektivieren, nicht nur verbessern, denn wir sind bei der Frauenförderung an den Hochschulen eigentlich sehr gut. Die Effektivität lässt aber doch ein bisschen zu wünschen übrig. Wir wollen endlich an die 35 Prozent Frauenanteil bei den Professuren kommen. Wir wollen, dass die Stellen, die im Professorinnenprogramm erfolgreich eingeworben werden, verstetigt werden, damit auch nachhaltige Frauenförderung an den Hochschulen gelingen kann. – Das sind auch ein Auftrag und auch eine Erwartung an die Hochschulen im Land Bremen.

Nicht zuletzt, Herr Buhlert hat es erwähnt, ist eine der größten Herausforderungen die Digitalisierung der Hochschulen. Meiner Fraktion ist immer besonders wichtig, dass man den Service-Charakter durch die Maßnahmen, die Digitalisierung bietet, erhöht. Natürlich wird dadurch auch ein Studium während einer Berufstätigkeit ermöglicht, also ein Teilzeitstudium oder ein Parallelstudium. Da bieten Digitalisierungsmaßnahmen natürlich ganz große Chancen.

Zusätzlich werden neue Gebäude und Studentenwohnheime entstehen. Ein Segen kommt mit diesem Wissenschaftsplan über die Hochschulen im Land Bremen, sofern sich nach der Wahl auch darauf verständigt werden kann. Wir finden, dass mit dem jetzt vorgelegten Plan die richtigen Weichen gestellt würden für einen zukunftsfesten, und, auch wenn einem das vielleicht nicht gefällt, weil man ein romantisches Bild von Wissenschaft hat, auch einen konkurrenzfähigen Wissenschaftsstandort. Die Hochschulen sind massiv unter Druck, unter nationalem Druck, im europäischen und auch im internationalen Vergleich. Wir wollen alles dafür tun, dass sie so gut ausgestattet sind, dass sie diesem Druck auch standhalten können.

Ganz besonders, letzter Punkt, nicht letzter Satz, aber letzter Punkt: Was ich an dem Wissenschaftsplan besonders bemerkenswert finde, – das ist auch eher als Auftrag und Angebot an die Hochschulen zu verstehen – ist der ganze Transferbereich, der auch schon angesprochen wurde. Ich glaube, dass das ganze Land Bremen und beide Städte in ihren

jeweiligen Diskursen um die Zukunftsfähigkeit der Städte sehr davon profitieren werden, dass wir mehr Transferleistungen von Forschungsleistungen in den gesellschaftlichen Diskurs wollen und eine damit natürlich auch engere Zusammenarbeit zwischen Zivilgesellschaft in Bremen und Bremerhaven und den Forschenden und Lernenden an den Bremer Hochschulen. Das bietet Innovationskraft und auch die Freisetzung von Kreativität,

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Ganz kurz vorm Paradies!)

um das Land zukunftsfähig aufzustellen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Grobien das Wort.

Abgeordnete Grobien (CDU)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wissenschaftsplan 2025, eigentlich ist auch jetzt schon alles gesagt. Welche Bedeutung die Wissenschaftsstandorte Bremen und Bremerhaven haben, ist offenbar hier im Raum jedem bewusst. Seit dem Jahr 2004, als Bremen als erste deutsche Stadt den Titel Stadt der Wissenschaft erhielt, hat sich die Entwicklung aber weiter dynamisiert. Eine Vielzahl überregionaler Forschungseinrichtungen mit mehreren Leibniz-Instituten, Fraunhofer-Instituten, BLR-Instituten, dem DFKI, sind zwischenzeitlich Zeichen der positiven Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Erst am letzten Wochenende gab es das große Dossier im Weser Kurier, auch für Laien verständlich, über den überragenden Wissenschaftsschwerpunkt, nämlich die Polar- und Meereswissenschaften mit der doch überall anerkannten Frau Professor Boetius als Direktorin des AWI. Wie auch sie und viele andere nationale und internationale Forscher und Wissenschaftler, sind sie auch immer Botschafter von Bremen und Bremerhaven.

Wir sind alle darüber hier im Saal sehr froh. Wie gesagt, ein Thema mit großer Einigkeit, aber wie so oft, steckt der Teufel im Detail. Mehr Geld für die Grundausrüstung, eine Vielzahl neuer Professuren, steigende Studierendenzahlen und natürlich Steigerung der Qualität in Forschung und Lehre – die grobe Linie, so ist es auch bestätigt worden, stimmt. Wir hatten am 6. Dezember dazu eine umfangreiche Anhörung im Wissenschaftsausschuss. Alle stellungnehmenden Gäste, das waren die Hochschulen, die AStA der Hochschulen, die Personalräte, Gewerkschaftsvertreter, ich glaube drei

oder vier an der Zahl, Arbeitnehmerkammer, Studierendenwerk, also mehr konnte man wirklich nicht mehr hören, hatten eigentlich durchweg eine positive Beurteilung. Das klang hier auch schon an, wenngleich aus unterschiedlichen Blickwinkeln und auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Im Nachgang gab es sogar noch Stress mit der Architektenkammer, weil die meinten, sie hätten auch noch gehört werden müssen, aber zu spät gemeldet. Sicherlich würden AStA und Personalräte auch ihren Beruf nicht richtig ausüben, wenn sie nicht noch mehr Mittel für die Lehrer fordern würden. Auch beachtlich, immerhin die Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau konnte sich mit der Forderung einer Bremer Genderoffensive durchsetzen und Eingang in den Wissenschaftsplan finden.

(Beifall CDU)

Frauenförderung an sich gibt es hier auch schon, bleibt im Plan aber ansonsten doch eher unkonkret. So versetzt – auch darüber haben wir jetzt schon gesprochen – der neue Wissenschaftsplan die Hochschulen im Land Bremen in eine Situation, die vor allem dafür sorgt, dass die Hochschulen die Schließung der über die Jahre entstandenen Lücken und Löcher in Aussicht gestellt bekommen, um ihrem Anspruch und ihren Aufgaben gemäß ordentlich weiterarbeiten zu können und sich eventuell weiter adäquat entwickeln zu können.

Was aber unzweifelhaft in dem vorliegenden Machwerk fehlt, sind große Visionen und die Bereitschaft zu grundlegender Weiterentwicklung des Wissenschaftsstandortes, meine Damen und Herren. Darüber reden wir vor allen Dingen auch Morgenvormittag, wenn es um die Machbarkeitsstudie einer medizinischen Fakultät in Bremen geht. Hier wird von vornherein wieder nur die kleine Lösung präferiert, aber dazu Morgen mehr.

Noch einmal zum vorgelegten Wissenschaftsplan: Wissenschaft braucht gute Rahmenbedingungen zwischen Hochschulen und Politik, so steht es im Plan und merkwürdiger Weise fast auch in jedem Wahlprogramm; denn wir befinden uns in der Tat nur noch drei Monate vor den Wahlen. In der Tat, in fast jedem Wahlprogramm gibt es kaum Abweichungen, wenn es um mehr Studenten, gute Lehrer, neue Studienangebote, mehr Kooperation, internationale Digitalisierung geht. Schlagworte findet man überall. Vielleicht bei den Grünen ein bisschen mehr Nachhaltigkeit und Umweltforschung.

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Frauenförderung!)

Wir haben eine dezidiert andere Auffassung zur Zielklausel. Zum Thema Transfer zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, auch das wurde schon gesagt, gibt es durchaus noch Möglichkeiten. Es gibt gute Ansätze hier in Bremen, aber das ist weit ausbaufähig.

Ein Thema, dem ich mich unter der Zukunftsorientierung hier auch noch einmal widmen möchte, ist das Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Verwaltung. Hier die Experten aus der Wissenschaft und Forschung im Elfenbeinturm, und dort die Bürokraten in ihrer Trutzburg. Wir sind deshalb sehr froh, dass der vorgelegte Wissenschaftsplan mehr Hochschulautonomie vorsieht. Wie effizient sind aber Entscheidungsprozesse zwischen Hochschulen und dem Ressort? Allein bei der Diskussion um das fünfte Hochschulreformgesetz vor einigen Wochen, das die Berufung der Professuren auf die Hochschulen überträgt, konnten wir wirklich spüren, wie groß die Sorge ist, dass Beteiligungsstrukturen verkürzt werden und nicht mehr alle und jeder sich zu einer Entscheidung der Hochschule äußern kann. Sicherlich sind Entscheidungen oft komplex und nicht selten dauern Planung und Umsetzung von Bausanierungs- oder auch Neubauvorhaben auch wegen einer Bundesbeteiligung sehr viele Jahre – manchmal, und ich glaube besonders in Bremen, zu viele lange Jahre. Wer in der Wissenschaft die Nase vorn haben will, muss zügige und effiziente Entscheidungswege zulassen beziehungsweise diese organisieren. Hier haben wir in meinen Augen in Bremen, ganz besonders in Bremen, noch großen Nachholbedarf. Gerade wenn man im Ranking der Wissenschaftsstandorte keinen Boden verlieren will, muss man hier zügiger werden.

Ansonsten denke ich, besteht bei uns allen eine große Einigkeit. Den Wissenschaftsplan bekommen wir nur zur Kenntnis, wir können darüber noch nicht einmal abstimmen, aber unser gemeinsames Ziel ist hier, den Standort voranzubringen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Strunge das Wort.

Abgeordnete Strunge (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gerade wenn so viele jubeln, –

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

ist es doch auch sinnvoll, noch einmal den Blick zu schärfen und zu schauen, wo es Leerstellen, wo es Verbesserungsbedarf gibt, damit das nun einmal auch von Regierungsseite in Angriff genommen werden kann. Deswegen gehe ich noch einmal auf Punkte ein, an denen wir den Wissenschaftsplan unkonkret oder noch nicht ausreichend finden.

Abgesehen von der Hochschule Bremerhaven enthält der Wissenschaftsplan keine Angaben über die avisierte Zahl von Studienplätzen. Wenn ich aber nicht weiß, wie viele Studierende voraussichtlich in Zukunft da sein werden, dann sind auch keinerlei Aussagen über die Betreuungsrelation möglich. Und wenn man nichts über die Betreuungsrelation sagen kann, dann kann man nichts über die Qualität der Betreuung sagen. Das halten wir für eine große Leerstelle in diesem Wissenschaftsplan.

(Beifall DIE LINKE)

Unserer Meinung nach kommen auch das Studierendenwerk und die Bibliothek, aber auch die vielen Beratungsangebote und die wichtige studentische Infrastruktur zu kurz, zumal dann, wenn die Hochschulen wie geplant wachsen sollen, denn dann müssen natürlich auch diese Beratungsangebote beziehungsweise die Kapazitäten des Studierendenwerks wachsen. Die Zielzahlen des Studierendenwerks bei bezahlbarem Wohnen sind dieselben wie von 2014. Der folgende Satz ist komplett identisch mit dem Wissenschaftsplan 2020. Das heißt, an dieser Stelle wurde einfach das Copy-Paste-Verfahren angewendet und gesagt – Zitat –: „Daher soll in den kommenden Jahren das Angebot des Studentenwerks“ – das ist sogar noch die alte Formulierung – „auf insgesamt 2 500 Plätze ausgeweitet werden“. Das steht so im Wissenschaftsplan 2020 und wortgleich im Wissenschaftsplan 2025. Ich finde, das kann nicht Ihr Ernst sein. Hier hätte ich mir wirklich gewünscht, dass man darüber nachdenkt, an welcher Stelle man fünf Jahre später steht und was dann die angemessene Forderung wäre.

(Beifall DIE LINKE)

Ein Punkt, der mir auch noch ganz wichtig ist, ist die Situation der vielen prekären Lehrbeauftragtenstellen. Wir wünschen uns an dieser Stelle deutlich mehr Engagement. An der Hochschule Bremen besteht zum Beispiel derzeit die Situation, dass bis

zu 50 Prozent der Lehre über diese Gruppe abgedeckt wird. Wer aber gute Arbeitsbedingungen an den Hochschulen will, der muss ganz genau prüfen, welche Lehraufträge sinnvoll und notwendig sind und welche nur Folge der Sparmaßnahmen, denn diese Ausbeutung muss beendet werden.

(Beifall DIE LINKE)

Insbesondere an der Hochschule für Künste muss das Land die Hochschule stärker finanziell dabei unterstützen, die vielen Lehraufträge im Fachbereich Musik in feste Stellen umzuwandeln. Wir können nicht weiter dabei zuschauen, wie die Arbeit auf musikalischem Spitzenniveau so miserabel vergütet wird, dass es kaum zum Leben reicht. Hier braucht es wirklich mehr Engagement von Seiten des Senats, damit auch für diese Personengruppe gute Arbeit an den Hochschulen möglich wird. Das fehlt im Wissenschaftsplan.

(Beifall DIE LINKE)

Zusammengefasst: Jahrzehntelange Unterfinanzierung und der Personalmangel in der Wissenschaft kann durch diesen Plan nun einmal nicht abschließend ausgeglichen werden, deswegen erwarten wir hier noch mehr Engagement, auch wenn wir anerkennen, dass dieser Plan deutlich besser ist als der Wissenschaftsplan 2020. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Gottschalk (SPD)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist sicherlich nicht die Aufgabe der Opposition, Regierungshandeln zu bejubeln. Insofern, Frau Strunge, –

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Woher wollt Ihr das denn wissen? Die Erfahrung steht euch doch noch bevor! – Heiterkeit)

Ich dachte, Herr Röwekamp, Sie würden jetzt noch ein gewisses schwunghaftes Verhalten bei Ihnen andeuten, aber ich nehme das dann einmal so auf.

(Zuruf Abgeordneter Röwekamp [CDU])

Nein, vielleicht ist das noch der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

(Heiterkeit – Beifall)

Ich werde gerade ermahnt, zur Sache zu kommen. Ich komme zurück, zu dem was Sie zuletzt gesagt haben. Ich denke, Frau Strunge, Sie haben noch einmal Punkte angesprochen, die wir auch im Blick haben, dieses, was Sie im zweiten Redebeitrag gesagt haben. Wir werden genau auch bei diesen Aspekten versuchen weiterzukommen. Es steht auch, wenn Sie einmal in unser Programm hineinschauen, dort einiges auf der Tagesordnung. Frau Strunge, eines muss man doch einmal sagen, wenn man sich ein Programm anschaut, bei dem ich die Zahlen genannt habe. Man steigert die Ausgaben von 350 Million auf 540 Millionen Euro und Sie sagen, für uns ist das kein reines Sparprogramm. Da muss man doch einmal fragen, woher bitte schön nehmen Sie eigentlich solche Bewertungen?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe auch Verständnis dafür, wenn man Zahlen nimmt und diese mit anderen Bundesländern vergleicht. Wir sind hier ein Haushaltsnotlageland. Dass wir von 350 auf 540 Millionen Euro steigern, damit sind wir nicht an der Ideallinie, verständlich, aber für Bremer Verhältnisse gehen wir bis an den Anschlag. Das müsste auch von Ihnen einmal gewürdigt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir dieses betonen – da sind noch zwei Sachen, die ich gern sagen würde: Wenn Sie, Frau Grobien, sagen, uns fehlen aber die Visionen, die darüber hinausgehen – Ich würde sagen, wenn wir am Anschlag sind, dann müssen wir natürlich auch aufpassen, dass wir uns keinen Illusionen hingeben. Das werden wir sicherlich Morgen noch eingehender diskutieren.

Ein zweiter Punkt, der mir wichtig ist: Ja, wir gehen sehr kühn voran und wir wissen trotzdem, dass wir vor Herausforderungen stehen, die groß sind. Wer das mitbekommen hat, im letzten Wahlkampf der Bayerischen CSU, da wird zu so einem Feld, wie der Luft- und Raumfahrt, gerade Bavaria No.1 gestartet, worüber das ganze Feuilleton lacht. Wenn dort aber 80 zusätzliche Professuren reingegeben werden, dann müssen wir uns natürlich in Bremen Gedanken machen, was heißt das für uns? Wo sind genau unsere Stärken, die wir betonen müssen.

Genauso wird es in dem ganzen Bereich der künstlichen Intelligenz sein. Wir sind da bislang sehr gut aufgestellt. In diesem Bereich wird die Herausforderung aber – –.

(Abgeordnete Grobien [CDU]: Dann nicht immer „aber“ sagen!)

Frau Grobien, es gibt leider ein „Aber“ dabei. Wir müssen in diesem Bereich auch in diesem Rahmen, den Herr Buhlert noch einmal genannt hat, den wir füllen müssen, da werden wir auch klären müssen, wo tatsächlich unsere Stärken liegen, die wir weiter ausbauen wollen. Das ist auch die Herausforderung für die nächsten Jahre – damit eigentlich weitgehend genug.

Ich möchte noch gern von dieser Stelle auch der Verwaltung danken. Ich habe in den ganzen Gesprächen mitbekommen, was dort auch an intensiven Konversationen, Austausch mit den Bereichen stattgefunden hat. Es ist um sehr viele Sachen gerungen worden und ich habe immer den Eindruck gehabt, man war der Meinung, man hat dort auf der Ebene mit einer sehr kompetenten Gesprächspartnerin oder einem sehr kompetenten Gesprächspartner verkehrt. Deshalb, Frau Senatorin, bitte richten Sie es aus, ein herzliches Dankeschön – und ich bedanke mich für Eure und Ihre Aufmerksamkeit. – Danke!

(Beifall SPD; Bündnis 90/Die Grünen)

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst einmal freue ich mich, dass wir hier gemeinsam so konstruktiv zu dem vorgelegten Wissenschaftsplan diskutieren. Auch ich bin der Auffassung, dass mit diesem Wissenschaftsplan eine Perspektive eröffnet wird, und ich würde da auch ein bisschen weiter gehen als Frau Grobien. Ich bin sogar der Auffassung, es ist eine Vision. Weil die Vision dieses Wissenschaftsplanes davon getragen ist, dass das, was wir haben, auf einem anderen Niveau fokussiert, intensiviert, fortgesetzt werden kann.

Ich will Ihnen sagen, die Vision daran ist, dass wir aus den Wissenschaftsschwerpunkten, die wir haben, jetzt Wissenschafts- und Transferschwerpunkte machen und dass wir jetzt nicht bestimmte Bereiche nicht mehr fortsetzen, sondern dass wir den Hochschulen die Möglichkeit geben, in diesen Feldern, in denen sie unter nicht einfachen Bedingun-

gen – –, und das war allen klar, dass der letzte Wissenschaftsplan, Frau Strunge, von vielen viel verlangt hat. Aber die Hochschulen haben gesagt: Wir machen das. Wir gehen den Weg, weil wir in diesen Feldern arbeiten wollen, und wenn sie uns die Möglichkeiten geben, den Weg auch mit den eher begrenzten Ressourcen zu gehen, dann tun wir das. Aber wenn wir dann danach mehr bekommen, dann können wir das Tempo auch erhöhen. Ich glaube, die Vision ist jetzt auch für die Hochschulen, dass sie das, was sie sich alles in den Wissenschaftsschwerpunkten entwickelt haben, auch noch einmal auf einem anderen Niveau vertiefen und ausbauen können.

Wenn man sagt, Wissenschaft braucht eine Vision, ja. Wissenschaft braucht aber nun einmal auch die Nachhaltigkeit. Das beste Beispiel – ich will es einfach nur einmal daran deutlich machen – sind die Meereswissenschaften. Dass wir in den Meereswissenschaften diese Qualität entwickelt haben und dieses hohe internationale Niveau, hängt ganz eindeutig damit zusammen, dass wir in den Achtzigerjahren damit begonnen haben. Wir haben dort in Bremerhaven das Alfred-Wegener-Institut gegründet und haben damit natürlich ein wunderbares Fundament, aus dem heute immer wieder geschöpft wird, und weil sich da immer hervorragende Leute bei uns eingefunden haben, haben wir das auch zu dem geführt, was wir heute haben.

(Beifall SPD)

Das ist so. Es hängt ja auch immer davon ab, was für Menschen denn nach Bremen kommen. Das ist ein weiterer Punkt. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten gerne in Bremen. Die arbeiten gerne in Bremen, weil sie hier ein Klima vorfinden, in dem sie gern Wissenschaft betreiben, und zwar Wissenschaft im Sinne von Forschung, aber auch genauso im Sinne der Lehre. Sie sind froh, dass sie diese Studierenden und diese Strukturen hier in Bremen vorfinden, in denen sie sich auch selbst weiterentwickeln können und ihr Lehr- und Forschungsrenommee erweitern können. Ich glaube, mit diesem Wissenschaftsplan stärken wir auch noch einmal diese Voraussetzungen, die wir hier bis jetzt positiv haben erarbeiten können. Ich glaube, die Entscheidung, neue Studiengänge zu etablieren, neue, innovative Studiengänge auch neu einzurichten, das ist eine richtige Entscheidung, weil das die Profilbildung der jeweiligen Hochschulen und der Universitäten stärkt. Das ist, denke ich, eine richtige Entscheidung.

Eine genauso richtige Entscheidung ist auch mit der Aufforderung an die Hochschulen zu verbinden, mehr Studierende zu gewinnen, insbesondere in Bremerhaven. Ein Zuwachs an Studiengängen soll dann auch mit einem Zuwachs an Studierenden einhergehen.

(Beifall SPD)

Das, denke ich, hilft Bremerhaven. Das hilft aber auch dem ganzen Land, es hilft uns allen, weil es auch dazu beiträgt, dass wir in unseren beiden Städten eine Verjüngung der Bevölkerungsstruktur erzeugen.

Ich möchte noch auf zwei letzte Punkte in diesem Zusammenhang eingehen: einmal die Internationalisierung. Ich glaube, das ist niemandem so richtig klar. Die Bremer Universität und die bremischen Hochschulen haben mit den höchsten Anteil internationaler Studierender – sowohl die Hochschule Bremen mit ihrem Angebot, 50 Prozent der Lehre auch englischsprachig durchzuführen oder auch mit anderen Ländern einen Austausch anzubieten, als auch die Universität. Ich glaube, dass wir diese Stärke, die die Hochschulen haben, weiter zu befördern haben. Meine feste Überzeugung ist, dass das auch eine sehr positive Rückwirkung in unsere Zivilgesellschaft hat. Das kann man allein an den Beispielen schon sehen, wie sich die Hochschulen an der Begleitung von Geflüchteten beteiligt haben, und zwar nicht, weil sie das machen mussten, sondern weil sie genau das machen wollten.

Auch die Qualität der Lehre ist, glaube ich, ein Bereich, in dem Bremen sehr gut mit seinem Konzept des forschenden Lehrens reüssiert. Egal wohin man geht, egal um welchen Wettbewerb es sich handelt, den ich da auf Bundesebene als GWK-Vorsitzende begrüßen darf, dort gewinnt Bremen. Dort gewinnt Bremen, weil es einfach die guten Konzepte vorhält. Ich glaube, das kann man jetzt nicht damit begründen, dass es an den Hochschulen in Bremen so ganz schlecht aussieht, sondern das kann man damit begründen, dass wir hier in Bremen hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben, die aus den Bedingungen, die sie hier vorfinden, das Beste machen. Und wenn wir ihnen jetzt das geben, was sie noch zusätzlich brauchen, dann tun wir an dieser Stelle sehr gut daran.

(Beifall SPD)

Ich will mich jetzt nicht auf die ganzen einzelnen Punkte einlassen, die Frau Grobien in Bezug auf

die fünfte Novelle des Hochschulgesetzes angesprochen hat. Ich sage einmal einen Satz dazu: Das ist schon auch eine strategische Entscheidung, ob man das Berufungsrecht ganz an die Hochschulen gibt. Sie wissen, wer auch da seine Skepsis gehabt hat, das war die ZGF. Und mit der Skepsis muss man sich ganz ernsthaft auseinandersetzen.

Es ist natürlich so, dass wir jetzt diesen Punkt so regeln werden, dass Zielvereinbarungen mit den Hochschulen getroffen werden. Man muss es absichern. Wenn man Gendergerechtigkeit erzeugen will und wenn man mehr Professorinnen haben möchte – und wir wollen 35 Prozent –, dann muss man Regelungsmechanismen haben.

(Beifall SPD)

Wir haben das Berufungsrecht jetzt übertragen. Das ist auch in Ordnung. Es muss dann aber auch diese Rückbindung geben, denn sonst kann ich Ihnen erzählen, was einem in anderen Bundesländern – ich war bei 40 Hochschulrektorinnen, da habe ich gerade letzte Woche einen Vortrag gehalten – erzählt wird. Die sagen nämlich: Hätten wir das einmal noch so, wie das in Bremen ist. Da habe ich gesagt: Wir ändern das jetzt gerade.

Ich will nur sagen, das hat immer zwei Seiten, das eine ist die Autonomie und das andere ist aber auch – –.

(Abgeordnete Grobien [CDU]: Deswegen habe ich vom Spannungsfeld gesprochen!)

Das Spannungsfeld, da haben Sie Recht. Ich will Ihnen nur sagen, Sie haben es aber so eingebunden, als wenn Bremen zu langsam wäre. Bremen ist an keiner Stelle in der Frage der Berufungen zu langsam, zumindest nicht wenn es aus den Hochschulen herausgekommen ist und bei der Behörde vor der Tür liegt. Da wird es, ehrlich gesagt, nicht zu langsam bearbeitet.

Zu dem Thema der Digitalisierung: Ich finde es erst einmal schon ganz vorbildlich, dass wir einen nicht unerheblichen Anteil des Wissenschaftsplanes auch genau auf den unterschiedlichen Ebenen dazu beschrieben haben. Wir haben Digitalisierung für die Lehre, wir haben Digitalisierung für die Forschung und wir haben Digitalisierung für die Verwaltung. Ich finde, das sind drei wichtige Felder, die wir hier auch mit beschrieben haben.

Ich freue mich darüber, dass Sie sich auch mit diesem Plan arrangieren können, die Fraktion DIE

LINKE sich arrangieren kann, andere finden ihn der Weiterentwicklung der Wissenschaftslandschaft im Lande Bremen sogar ganz zuträglich. Ich hoffe, dass der Plan dann seine Nachhaltigkeit erhält, indem hier Beschlüsse gefasst werden, die dann auch die Ausfinanzierung mit ermöglichen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Entschuldigen Sie, dass ich mich nicht deutlich genug gemeldet habe. Ein paar Sachen, die mir am Herzen liegen, wollte ich doch noch anmerken.

Es ist dieses forschende Lernen, das Frau Senatorin Prof. Quante-Brandt auch noch einmal hervorgehoben hat, das bestes Lernen im Humboldtschen Sinne ist. Dieses Lernen, das nicht nur die Universität, sondern auch die Hochschulen in Bremen anbieten, ist auch deswegen so gut möglich, weil wir eine sehr breite Forschungslandschaft haben.

Wenn wir anschauen, wer alles in der U Bremen Research Alliance ist, das ist der Zusammenschluss der außeruniversitären Forschungsinstitute, dann sehen wir doch, welche starke Kraft dort ist. Und tun wir doch bitte schön nicht so, als ob die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dort nicht auch Bachelor- und Masterarbeiten oder Doktorarbeiten betreuen. Das ist doch ein eng verzahntes System. Sodass wir zwar beklagen können, wie schlecht die Betreuungsrelation ist und ich will sie jetzt nicht schönreden, aber wir dürfen sie auch nicht so schlechtreden, wie das allein die Zahlen darstellen.

Es ist noch ein ganz starker Wissenschaftsteil in außeruniversitären Instituten, den wir auch sehen müssen. Da kann ich nur sagen, das Alfred-Wegener-Institut ist genannt worden, aber die Meereswissenschaften überwiegen hier. Das MARUM dürfen wir nicht vergessen, das der Kern der Exzellenzinitiative gewesen ist. Es ist der Kern, der erhalten geblieben ist und es ist der Nukleus dessen, was wir dann haben, wenn wir wieder die Exzellenz anstreben werden. Das ist ja etwas, was in diesem Wissenschaftsplan richtigerweise angelegt ist: Der neue Versuch, den Exzellenzstatus wieder zu erreichen. Diesen Weg müssen wir dann auch gehen und dabei unterstützen. Wir als Freie Demokraten wollen das.

(Beifall FDP)

Insofern ist es gut, dass wir nicht nur das AWI, das Schiffahrtsmuseum, das IWT, das DLR und die Fraunhofer Institute als außeruniversitäre Bereiche haben, sondern dass wir die auch dort haben, wo wir stark sind und stark sein wollen. Da müssen wir schauen, wie wir das ZARM und das DLR stärken, damit wir dann auch mit Bayern mithalten können, wenn es um die Raumfahrtwissenschaften geht. Dort haben wir natürlich heute den Schwerpunkt. Der Bayerische Ministerpräsident ärgert sich immer noch, dass in Bremen mehr Menschen in der Raumfahrtbranche arbeiten als in Bayern. Das finde ich, kann auch so bleiben. Dann müssen wir aber auch die richtige Wissenschaftspolitik machen.

(Beifall FDP)

Ein paar Punkte sind angesprochen worden, darunter die Betreuungsrelation. Ich habe einen Aspekt dazu genannt. Der andere Aspekt, der hier nicht beantwortet werden kann und auch noch nicht beantwortet werden konnte – aber 2025 ist auch ein endlicher Planungshorizont – ist die Frage, wie sich das weiterentwickelt. Ich weiß nicht, wie sich die notwendige Betreuungsrelation vor dem Hintergrund der Digitalisierung der Lehre entwickeln wird. Das müssen wir uns auch fragen.

Wenn wir sehen, dass vielleicht mehr Selbstlernen, mehr Lernen in Halbzeitstudien und so weiter dazukommen, wird sich das alles noch einmal verändern können. Genauso wie wir darüber diskutieren müssen, wie wir neben der autonomen Personalhöhe der Hochschulen zu einer Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen kommen. Die Menschen, die dort als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten, haben auch eine Work-Life-Balance, die sie sich anschauen. Die haben auch Kinder und die wollen auch Erziehungszeiten. Es ist auch nicht mehr so, dass das alles in einer patriarchalischen Gesellschaft passiert, in der der Herr Professor arbeiten geht und Frau Professor, die natürlich nicht akademisch ist, zu Hause bleibt und sich um den Haushalt kümmert. Diese Welt haben wir doch überwunden. Insofern ist es doch genau der richtige Weg, dass wir hier weiter vorangehen und auch überlegen, wie wir moderne Beschäftigungsverhältnisse an den Hochschulen entwickeln.

(Beifall FDP)

Dann sind sie attraktiv, sowohl für Männer als auch Frauen. Dann müssen wir zudem über die Lehrbeauftragten reden. Ich weiß aber, dass wir alle an der Stelle sehr sensibel sind. Tun wir doch nicht so, als wären Lehrbeauftragte des Teufels. An einigen Stellen sind sie wichtig, einige Fächer und einige Ideen könnten wir nicht in die Hochschulen tragen, hätten wir die Lehrbeauftragten nicht und ich bin sehr dankbar dafür, dass wir sie an den Stellen haben. Die Überlast hätte ohne Lehrbeauftragte nicht bewältigt werden können, so muss man das sehen.

Dass dort einige prekäre Beschäftigungsverhältnisse sind, haben Sie zu Recht beschrieben. Sie haben zwar prekäre Lehrbeauftragte gesagt, aber ich glaube Sie haben das Andere gemeint. Insofern muss man auch darüber reden. Dann muss man mit den Menschen aber über ihr Lebensmodell reden und über die Frage, was wir unter Lehrbeauftragten verstehen und welches Modell wir für Lehrbeauftragte haben wollen. Wir wollen nicht den sich durch Lehraufträge finanzierenden Menschen, sondern den Menschen mit Erfahrung, der diese Erfahrung neben dem Beruf auch noch in die Hochschule trägt.

(Beifall FDP)

Der letzte Punkt, den ich ansprechen wollte ist:

(Glocke)

Es sind Dinge wie Open Access und moderne Wege, die Sachen auch in die Öffentlichkeit zu tragen, vorgetragen worden. Darüber werden wir noch lange diskutieren müssen, weil das im Spannungsfeld zum Science Citation Index und der Berufungspraxis steht. Das müssen wir im Auge behalten. Insgesamt müssen wir sagen, hat der Senat an dieser Stelle einen Plan. Wir hoffen, dass er ihn umsetzen kann. Wir denken, dass einmal auf dem richtigen Weg ist, aber haben große Sorge, ob es am Ende ausfinanziert wird. Das wird die nächste Legislaturperiode zeigen müssen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Mehr Gesundheitsschutz und Prävention durch Drugchecking?

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 18. September 2018

(Drucksache [19/1829](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 27. November 2018

(Drucksache [19/1937](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Pirooznia.

Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion der SPD haben gemeinsam eine Große Anfrage mit dem Titel „Mehr Gesundheitsschutz und Prävention durch Drugchecking?“ eingereicht und nun liegen die Antworten des Senats vor. Vorweg, meine Fraktion hätte gern einen verbindlichen Antrag, inklusive eines Modellvorhabens, zu diesem Themenkomplex eingebracht. Doch leider war dies mit unserem Koalitionspartner nicht möglich. Nun können wir wenigstens über diese Große Anfrage diskutieren.

Theoretisch könnte ich mich an dieser Stelle kurz fassen, denn die Antworten des Senats lassen sich aus meiner Sicht wie folgt zusammenfassen: Ja, durch Drugchecking ist mehr Gesundheitsschutz und mehr Prävention möglich. Ich möchte den Skeptikerinnen und Skeptikern unter Ihnen gern aufzeigen, wie der Gesundheitsschutz und die Prävention durch dieses Instrument gestärkt werden.

Risiko- beziehungsweise Schadensminimierung für Konsumierende sind insbesondere auch deshalb durch Drugchecking-Angebote möglich, da illegale Drogen wie zum Beispiel MDMA, Kokain oder auch Heroin ausschließlich auf dem Schwarzmarkt erhältlich sind und es derzeit keine legalen Möglichkeiten gibt, etwas über den Wirkstoffgehalt, die

Zusammensetzung sowie die Dosierung zu erfahren. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Wirkstoffgehalt von Heroin variiert zwischen drei und 46 Prozent, so dass verstärkt die Gefahr einer Überdosierung besteht. Hier kann Drugchecking als modernes drogenpolitisches Instrument genutzt werden, wie die erfolgreichen Einsätze dieses Instruments in der Schweiz oder in Österreich aufzeigen.

Die Beratung sollte dabei immer im Sinne einer allgemeinen Suchtberatung erfolgen, also auch über die grundsätzlichen Gefährdungen durch das Suchtmittel informieren und über die Aspekte der Gefährdung durch Abhängigkeit und schädliche Langzeitfolgen aufklären. Dabei muss die Einsetzung des Instruments des Drugchecking in das bestehende Suchthilfesystem erfolgen, so dass die Beratungsstellen nach Testung der Substanz aktuell über im Umlauf befindliche Substanzen informieren können. Bestehende Beratungsstellen in der Schweiz oder in Österreich bieten zum Beispiel umfangreiches und aktuelles Informationsmaterial, Datenbanken und aktuelle Warnhinweise zu neuen, im Umlauf befindlichen und akut gefährlichen, psychoaktiven Substanzen an. Alle diese Informationen sind auch auf ihren Internetpräsenzen nachlesbar.

Durch zum Beispiel mobile Drugchecking-Angebote an Informationsständen, vor öffentlichen Partys oder an verschiedenen Standorten, werden gezielt unterschiedliche Zielgruppen angesprochen, die sonst für die Drogenhilfe schwer erreichbar sind. Dabei handelt es sich vor allem um junge, volljährige Menschen, die zum Sport gehen und auf ihre Ernährung achten, jedoch über die Gefahr von Drogen nur ungenügend informiert sind und daher aus Unwissenheit und Leichtsinns ihr Leben unnötig in Gefahr bringen.

Es gibt Möglichkeiten, diese Zielgruppen besser zu schützen, aber aus mir unverständlichen Gründen wird dieses moderne drogenpolitische Instrument abgelehnt. Das verstehe ich nicht. Aber vielleicht können mir dies die Skeptikerinnen und Skeptiker des Drugcheckings verständlich machen. Ich wiederhole: Eine moderne Drogenpolitik besteht aus Prävention, Intervention und Wissensvermittlung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Also genau das, was durch Drugchecking erreicht wird. Aber leider findet in der Drogenpolitik in Deutschland gerade das Gegenteil statt. Und dies ist nicht nur meine persönliche Meinung, in Bezug auf Drugchecking ist der weitaus überwiegende

Teil der Suchthilfe- und Drogenberatungsstellen in Bremen und Bremerhaven, die zu diesem Thema befragt wurden, gleicher Meinung: Drugchecking ist sinnvoll.

Auch die Durchführung eines wissenschaftlich begleiteten Drugchecking-Projektes würde wichtige Daten zu Konsumgewohnheiten, Prävalenzen und der aktuellen Marktsituation liefern, die wiederum für die Präventionsarbeit genutzt werden könnten.

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich ein großes Lob an die senatorische Behörde für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz aussprechen, die verstanden hat, dass eine moderne Drogenpolitik durch Drugchecking sinnvoll ist, den Gesundheitsschutz erhöht und die Prävention stärkt.

Dieses Verständnis würde ich mir auch von den verantwortlichen Personen aus den senatorischen Behörden für Justiz und Inneres wünschen. Ich hatte gehofft, dass bis zum heutigen Tage das Rechtsgutachten der Berliner Justizbehörde zu diesem Thema veröffentlicht sein wird. Doch dies wird wohl erst in einigen Wochen der Fall sein. Jedoch habe ich die Hoffnung, –

(Glocke)

ich komme zum Ende – dass die Bewertung des wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages dies bestätigen wird und damit Drugchecking unter der aktuell gegebenen Rechtslage auch durchführbar ist.

Vielleicht schafft es ein solches Gutachten auch, dass die verantwortlichen Personen in den senatorischen Behörden für Justiz und Inneres eine Neubewertung der eigenen Position vornehmen, so dass sich zukünftig auch der gesamte Senat für eine moderne Drogenpolitik und für Initiativen im Bundesrat stark machen kann. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abgeordneter Remkes (BIW): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Der Senat legt uns heute eine Antwort auf eine Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen zum Thema „Mehr Gesundheitsschutz und Prävention durch Drugchecking?“ vor. Wie die Landesregierung ausführt, ist es für die Umsetzung der mit diesem Konzept verbundenen

Zielsetzungen, der Schadensreduktion und der Suchtprävention, von zentraler Bedeutung, dass Drugchecking in das bestehende Suchthilfesystem eingebunden ist. Ein Konsument soll nicht einfach nur eine Droge auf ihre Zusammensetzung testen lassen können, sondern weitergehend beraten und über die grundsätzliche Gefährlichkeit des jeweiligen Betäubungsmittels informiert werden.

Allerdings stellt sich die Frage, ob dadurch nicht viele Konsumenten abgeschreckt werden, dieses Angebot überhaupt in Anspruch zu nehmen, oder, um es etwas plastischer auszudrücken: Wer auf einer Technoparty feiern will, der möchte einfach nur schnell wissen, ob die Droge, die er vielleicht gerade bei einem Drogenhändler gekauft hat, sauber ist oder nicht. Er hat aber keine Lust, sich stundenlang von einem Mitarbeiter des Drogenprüfstandes über die Risiken der jeweiligen Substanzen belehren zu lassen. Dann verzichtet er lieber auf den Drogentest. Außerdem haben vor allem sozial unauffällige Konsumenten Skrupel, sich, durch die Inanspruchnahme einer solchen Einrichtung, öffentlich als solche zu bekennen.

Im Übrigen hat sich die Vorstellung bereits in der Vergangenheit als irrig erwiesen, man könne durch Angebote wie Drogenanalysen, Räume für den Drogenkonsum oder die kontrollierte Abgabe von Rauschgiften, Konsumenten an staatliche Hilfsangebote heranführen und am Ende sogar zum Ausstieg aus der Sucht motivieren. Im Gegenteil, wird die Motivation des Einzelnen ein Leben ohne Drogen zu führen oder den Ausstieg aus einer bestehenden Abhängigkeit zu schaffen, durch solche Programme eher geschwächt.

Das Konzept Drugchecking erweckt gerade bei Kindern und Jugendlichen den falschen Eindruck, dass Rauschgifte nur dann gefährlich seien, wenn die darin enthaltenen psychoaktiven Wirkstoffe zu hoch dosiert oder die Drogen durch Streckmittel verunreinigt sind. Weil die Analyse der Inhaltsstoffe diese Risiken vermeintlich ausschließt, wird insbesondere bei jungen Erst- und Gelegenheitskonsumenten die Hemmschwelle für den Einstieg in die Sucht gesenkt. Jugendliche, die bislang vor sogenannten Partydrogen zurückschreckten, weil sie deren Wirkung nicht einschätzen konnten oder gar nicht auf die Idee kamen, solche Drogen zu konsumieren, könnten durch das Drugchecking ermutigt werden, genau das gemäß dem Wahlspruch zu tun: Man kann es ja einmal probieren. Im Ergebnis wird die Zahl der Konsumenten psychoaktiver Substanzen und hier vor allen Dingen von Partydrogen steigen und nicht sinken.

In Wahrheit ist Drugchecking nichts anderes als staatliche Beihilfe zum bedenkenlosen Drogenkonsum, der grundsätzlich zu akzeptieren sei, so die Befürworter des Modells. Schließlich müsse der Einzelne selbst entscheiden, was er tue, der Staat dürfe sich nicht einmischen.

(Zurufe)

Die gesellschaftlichen Folgen der Rauschgiftsucht und die damit einhergehenden finanziellen Belastungen für das Gemeinwesen, werden von Vertretern dieser Denkrichtung ebenso ausgeblendet wie die erheblichen Gefährdungen, die aus einer permissiven Drogenpolitik für Kinder und Jugendliche erwachsen. Dabei vermittelt Drugchecking nur eine trügerische Sicherheit, denn gerade Designerdrogen, von denen praktisch jede Woche neue Spielarten auf den Schwarzmarkt kommen, weisen Inhaltsstoffe auf, die bei mobilen Vorortanalysen nicht identifiziert werden können oder deren Wirkungen auf den menschlichen Organismus unbekannt sind. Dasselbe gilt übrigens auch für klassische Rauschgifte wie Cannabis. So enthalten Cannabisblüten etwa 300 verschiedene Wirkstoffe, von denen bislang nur ein kleiner Teil wissenschaftlich erforscht ist.

Außerdem ist der Konsum von Rauschgift auch ohne Beimischung für die Nutzer gefährlich, weil sie eine Abhängigkeit ausbilden und damit eine erhebliche Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit eintreten kann. Dasselbe gilt für körperliche Langzeitschäden, die mit dem fortgesetzten Konsum einhergehen und sogar zum Tod des Süchtigen führen können.

In seiner Antwort auf die Anfrage der Regierungsfractionen weist der Senat dankenswerter Weise darauf hin, dass regelmäßig nicht die Überdosierung einer Droge zum Tod führt, sondern Herz- und Kreislaufversagen als Folge eines langjährigen Konsums. Deshalb ist es auch so wichtig, Betroffene möglichst rasch aus ihren Rauschgiftabhängigkeiten herauszuführen, statt durch eine akzeptierte Drogenpolitik Suchtkarrieren zu verlängern.

Jedenfalls ist die Behauptung, Drugchecking stelle keinen Anreiz für den Konsum psychotroper Substanzen dar, sondern sei ein effektives Instrument der Gesundheitsförderung, nicht nachvollziehbar. Diese Auffassung fußt auf der These, dass Rauschgift nur deshalb gefährlich sei, weil es von skrupellosen Schwarzmarkthändlern mit gefährlichen Bei-

mischungen gestreckt beziehungsweise in schwankender Dosierung verkauft werde. Genau diese These ist aber falsch, wie ich gerade ausgeführt habe.

Letztlich ist auch das Drugchecking nur eine weitere Etappe auf dem Weg zur Legalisierung von Rauschgiften, ein Ziel, das die politische Linke in Deutschland schon seit den Tagen der 68er Bewegung systematisch verfolgt.

(Glocke)

Dass sie diesem Ziel immer näher kommt, ist neben ihrer beharrlichen Propagandaarbeit vor allem der Naivität der bürgerlichen Parteien geschuldet. Das hat zuletzt die Zulassung von natürlichem Cannabis als Arzneimittel, ausgerechnet unter Führung einer Bundesdrogenbeauftragten von der CSU, gezeigt. Damit meinte ich nicht die medizinischen Zwecke. Man muss zuhören.

(Heiterkeit – Zurufe)

Für uns Bürger in Wut ist klar: Drogen sind nicht zu akzeptieren oder gar zu legalisieren, sondern konsequent zu bekämpfen. Deshalb darf ihr Konsum auch nicht gefördert werden, wie das etwa durch Drugchecking geschieht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dertwinkel.

Abgeordnete Dertwinkel (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schade, ich dachte Frau Dehne wäre vor mir an der Reihe, so kann ich mich nur auf Herrn Pirooznias Redebeitrag beziehen und sage, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sich wünscht, dass die gesundheitlichen Risiken des Drogenkonsums durch das so genannte Drugchecking verringert werden sollen. Die Verringerung oder gar die Vermeidung von gesundheitlichen Risiken ist auch uns immer ein Anliegen, das steht außer Frage. Aber wir, als Fraktion der CDU, sind der Meinung, dass Drugchecking hier der falsche Ansatzpunkt ist.

(Beifall CDU)

Drugchecking ist unserer Auffassung nach eine Maßnahme, die unter Umständen sogar das Potential zur unmittelbaren und aktiven Förderung des illegalen Konsums von Drogen besitzt. Bei einem

negativen Testergebnis würde den Konsumenten suggeriert, dass die Droge keine bedenklichen Substanzen enthalte. Die Tests werden ja immerhin von offizieller Seite durchgeführt. Die Gefahr ist uns zu groß, dass der Konsument ein negatives Testergebnis als eine Bestätigung für den Drogenkonsum versteht. Auch der Suchtstoff-Kontrollrat der Vereinten Nationen hat deswegen gegenüber Drugchecking eine ablehnende Haltung. Dass dies gerade bei Jugendlichen die falsche Signalwirkung haben kann und gravierende Folgen nach sich zieht, darüber müssen wir an dieser Stelle nicht reden.

(Beifall CDU)

Wie wir aus der Antwort des Senats lernen konnten, unterscheidet man zwischen dem mobilen und stationären Drugchecking. Beim stationären Drugchecking bringt der potentielle Konsument seine zu testenden Drogen in eine Einrichtung oder Beratungsstelle, von wo aus sie zur Untersuchung eingeschickt werden. Diese Ergebnisse sind dann sehr umfangreich, also die Droge wird auf alle möglichen Substanzen und Beimischungen getestet, das Ergebnis lässt allerdings lange auf sich warten. Ob ein potentieller Verbraucher mit dem Konsum wartet, bis er ein Ergebnis hat, bezweifle ich sehr stark.

Die Vorortuntersuchungen beim mobilen Drugchecking, beispielsweise vor Clubs, Diskotheken oder bei Großveranstaltungen, liefern hingegen sehr schnell Ergebnisse. Allerdings sind diese bei weitem nicht so umfangreich, wie bei der stationären Untersuchung, auch können unbekannte Streckmittel und Beimischungen bei dieser Analyse nicht identifiziert werden.

Des Weiteren werden Drogen nicht im standardisierten Verfahren hergestellt, das heißt, dass auch identisch aussehende Drogen aus demselben Labor unterschiedliche Beimischungen oder Wirkstoffgehalte enthalten können. Wenn also ein Konsument beispielsweise mit drei Tabletten zum Drugchecking kommt und eine der Pillen untersuchen lässt, lässt das nicht automatisch auf die Inhaltsstoffe der anderen zwei Tabletten schließen. Ob letztendlich alle Konsumenten durch Drugchecking-Angebote erreicht werden, ist ebenfalls fraglich.

In der Antwort zu Frage drei haben fachkundige Institutionen angegeben, dass bereits abhängige Konsumenten und alkoholisierte Erst- und Gelegenheitsnutzer ein Testangebot auf Partys wahrscheinlich gar nicht wahrnehmen würden. Es stellt

sich dann für uns die Frage, warum also ausgerechnet Partybesucher in guter Laune vom Drogenkonsum Abstand nehmen sollten, wenn man ihnen gerade bescheinigt hat, dass ihr Rauschmittel in Ordnung sei. Das bleibt das Geheimnis der Drugchecking-Befürworter.

Ohne dass ich gefährliche Beimischungen verharmlosen will, aber gerade der Mischkonsum von Drogen, also eine Droge im Konsum mit einer anderen Droge oder in Verbindung mit Alkohol, ist für uns das Gefährliche beziehungsweise im Zweifel das Tödliche und das geht auch aus vielen Studien hervor. Daran wird leider auch ein Drugchecking nichts ändern können, wie es wahrscheinlich auch die Zahl der Drogentoten nicht verändern wird.

Wie in der Antwort zu Frage 17 aufgeführt, sterben die meisten Drogentoten aufgrund von Herz- und Kreislaufversagens als Folge des langjährigen Drogenkonsums. Und diese Langzeitabhängigen wird man mit Drugchecking, ich erwähnte es bereits, voraussichtlich nicht erreichen können.

Soweit zum inhaltlichen Teil und nun noch einige Sätze zu den rechtlichen Gegebenheiten: Das Drugchecking ist eine Negativverkehrung des Strafrechts. Die Droge selbst ist, unserer Meinung nach, das Gefährliche.

(Beifall CDU, BIW)

In unseren Augen hat der Staat diese Suchtmittel aus dem Verkehr zu ziehen und sie nicht den Konsumierenden nach einer Prüfung freizugeben.

(Beifall CDU, BIW)

Denn der Besitz von Drogen ist zu Recht strafbar.

Wie in der Antwort zu Frage fünf aufgeführt, müssten für die Schaffung von Drugchecking-Angeboten Bundesgesetze, also speziell das Betäubungsmittelgesetz geändert werden.

Nach Auffassung der Staatsanwaltschaft Bremen – und ich beziehungsweise die Fraktion der CDU teilen diese Auffassung – erfüllt der oder die Untersuchende durch die Annahme des Betäubungsmittels den erlaubnispflichtigen Tatbestand des Besitzes beziehungsweise Erwerbes von Betäubungsmitteln. Er oder sie macht sich also strafbar. Ebenso verhält es sich mit dem Herausgeben der Drogen nach der Untersuchung. Hier würde sich der oder die Untersuchende durch den erlaubnispflichtigen

Tatbestand der Abgabe oder des Inverkehrbringens von Betäubungsmitteln strafbar machen.

(Abgeordneter Pirooznia [Bündnis 90/Die Grünen]: Da wird nichts zurückgegeben!)

Nach der Untersuchung werden die Drogen natürlich wieder herausgegeben.

(Abgeordneter Pirooznia [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das ist der falsche Ansatz. Das wird nach der Untersuchung vernichtet!)

Es wird doch überhaupt nur ein Teil der Drogen zur Untersuchung abgegeben. Das heißt, der andere Teil der Drogen ist – –.

Aufgrund der geltenden Rechtslage, ich komme dann auch zum Schluss, könnte ein Drugchecking-Modellprojekt momentan nur mit Ausnahmegeheimungen und Gesetzesänderungen durchgeführt werden. Es ist in unseren Augen eine Kapitulation zu sagen: Wenn unsere Bürger und Bürgerinnen illegale Drogen konsumieren, dann jedenfalls saubere. Jede Droge ist gesundheitsgefährdend, egal ob sie sauber oder verunreinigt ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, BIW)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Drogenkonsum birgt Gesundheitsrisiken und wir wollen, dass Menschen möglichst selbstbestimmt leben. Und Drogen schränken selbstbestimmtes Leben ein. Deswegen müssen wir uns überlegen, wie wir Prävention im Drogenbereich durchführen und wie wir es schaffen, dass Menschen gesundheitlich aufgeklärt werden und wissen, welche Folgen Drogenkonsum für sie hat.

Auf der anderen Seite sagen wir Freien Demokraten aber auch, wer nur sich selbst gefährdet und keinen anderen, der muss dann auch nicht kriminalisiert werden. Deswegen setzen wir uns für die Entkriminalisierung und für die kontrollierte Abgabe so mancher Droge ein.

(Beifall FDP)

Wenn wir das machen, dann haben wir einen Status, dass dort natürlich das Gleiche gilt, was im Verbraucherschutzrecht und im Arzneimittelrecht

gilt. Dann wird nämlich nur medizinisches Cannabis mit kontrolliertem THC-Gehalt abgegeben, das diese Kriterien einhält. Das Heroin, das in Apotheken, besser gesagt, bei kontrollierter Abgabe verwendet wird, ist auch kontrolliert und in der Dosis bestimmt und keine Überraschungs- oder Wundertüte, wie mancher Drogenkonsument sie heute erlebt.

Nein, wir wollen hier einen anderen Weg. Wir wollen nicht suggerieren: Ihr macht dort etwas Gutes und wir helfen euch dabei. Wir wollen eine Drogenpolitik, die entkriminalisiert, auf die Menschen zugeht, Ängste nimmt und dadurch den Kontakt herstellt, den Sie durch Drugchecking herstellen wollen um dann Präventionsarbeit durchzuführen. Diesen Schritt wollen wir als Freie Demokraten nicht so sehr.

Wir sehen das mit Drugchecking skeptisch, weil damit der Eindruck erweckt wird, und da bin ich dann eher bei der Fraktion der CDU, der Staat unterstützt hier etwas, das illegal ist. Auch wenn man das Recht ändern will, kann man hinterfragen, ob der Staat etwas unterstützen sollte, das illegal ist. Selbst wenn man es auf der einen Seite ändern möchte, auf der anderen Seite würde so der Eindruck erweckt: Na, ganz so schlimm ist es nicht.

Dazu sage ich: Drogenkonsum ist schlimm, er schränkt die Selbstbestimmung ein und deswegen haben wir ein hohes Interesse daran, dass hier weiter aufgeklärt wird und etliches anderes mehr. Auf der anderen Seite wird auch gesagt, wer sich nur selbst gefährdet, wird nicht kriminalisiert und wir gehen dann hin und haben diesen Verbraucherschutz bei den Drogen. Vor dieser Entscheidung werden wir immer stehen, welche Substanzen zugelassen und entkriminalisiert werden und welche nicht. Sprich welche wir für so gefährlich halten, dass sie nicht entkriminalisiert werden und bei denen weiter die Strafverfolgung stattfindet.

Der letzte Punkt ist, wir erwarten davon auch, wenn wir diese Entkriminalisierung vollziehen können nicht nur Verbraucherschutz, Qualitätsstandards et cetera, in den Bereichen, die wir entkriminalisieren. Wir erwarten auch, dass Polizeibeamte dann diesen Bereich nicht mehr verfolgen müssen, die Strafverfolgung diesen Bereich nicht mehr abdecken muss und dass die Mittel, die dort eingesetzt waren, dann vielleicht wenigstens zum Teil für Prävention verwendet werden. Das wäre eine vernünftige Drogenpolitik.

Insofern sind wir aufgeschlossen für die Idee des Drugchecking, aber nicht überzeugt, dass das der Weg ist, der zu einer modernen Drogenpolitik führt. Wir sind eher von dem überzeugt, wie es Portugal macht. Dort ist man den Weg der Entkriminalisierung sehr konsequent gegangen und hat damit Prävention erreicht und hat das Drugchecking dafür nicht gebraucht. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dehne.

Abgeordnete Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man merkt, glaube ich, an der Debatte, das ist ein Thema, das die Gemüter erhitzt und das ist zu später Stunde vielleicht auch ganz gut. Die Implementierung des Drugchecking und das haben wir ja mehrfach gehört, ist mit schwierigen rechtlichen Bedingungen verknüpft und darum gibt es auch noch große Unsicherheiten und daher wird das derzeit noch nicht umgesetzt.

Ich glaube, wir müssen das Thema angehen, darum steht es auch im Koalitionsvertrag und in unserem Bürgerschaftsantrag aus dem Jahr 2016.

(Abgeordneter Bensch [CDU]: Ja, genau!)

Es gibt Produktkontrollen aller Art, für Spielzeuge, für Haartrockner, für Lebensmittel, für Trinkwasser und so weiter. Ziel ist der gesundheitliche Schutz der Bevölkerung, Ziel ist es, Schaden abzuwenden. Bei Drogen machen wir das nicht. Wir können der Antwort des Senats entnehmen, dass zum Beispiel in Heroin, das man auf der Straße kaufen kann, rund 60 bis 85 Prozent Streckstoffe enthalten sind, davon oft mehr als die Hälfte Paracetamol, das wiederum überdosiert zu schweren Leber- und Nierenschäden führen kann. Im Kokain finden sich mitunter Entwurmungsmittel, worauf Konsumierende zum Teil mit Krämpfen, Ohnmacht oder Gedächtnislücken reagieren.

Das habe ich auch in einigen Redebeiträgen wahrgenommen, es gibt tatsächlich die Gegnerinnen und Gegner des Drugcheckings, die ein ganz bestimmtes Menschenbild haben und die letztendlich sagen: Die haben doch selbst schuld, dass sie illegale Substanzen konsumieren, also müssen sie sich auch nicht wundern, wenn sie kollabieren oder im schlimmsten Fall sterben. Das finde ich zynisch.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht uns auch nicht darum, Herr Remkes, dass junge Menschen oder überhaupt Menschen, die Drogen konsumieren wollen, das dann zum Test abgeben und übrigen, Frau Dertwinkel, auch nicht wiederbekommen. Das ist nicht die Idee dahinter, sondern die bekommen ein Ergebnis, was darin enthalten ist. Dass die sich stundenlang von den Sozialarbeitern bedrängen lassen, wie Sie es ausgedrückt haben, und darum lieber auf einen Drogentest verzichten, das ist nicht das, was mit einem Drugchecking gewollt ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben auch gesagt, eine Hemmschwelle für den Einstieg in die Sucht würde dadurch gesenkt. Das habe ich hier mehrfach vernommen. Ich habe das in anderen Debatten rund um Drogenpolitik auch schon einmal gesagt. Sucht ist völlig unabhängig von einem Stoff, darum haben wir auch Spielsucht, darum haben wir Alkoholsucht und darum haben wir Pornografiesucht, die es mittlerweile gibt. Es gibt ganz unterschiedliche Süchte und vielleicht unterhalten Sie sich da auch einmal mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Drogenberatungsstellen und Suchtfachstellen, die erzählen Ihnen da eine ganze Menge. Da bekommt man auch ein etwas anderes Bild davon, was alles Sucht sein kann.

Dass Drugchecking eine trügerische Sicherheit vermittele, und dass der Staat das nicht dürfe, da frage ich mich tatsächlich, was wir denn dann mit Alkoholtests machen, die zur Prüfung der Verkehrssicherheit verwendet werden. Wenn ich dann nur mit 0,2 Promille unterwegs bin und die Polizei mich angehalten hat, hat pusten lassen und damit bescheinigt mir der Staat, es ist in Ordnung, es ist unter der Grenze, du darfst weiterfahren. Signalisiert mir das dann das auch, dass Alkohol kein Problem ist und ich auch noch weiter Auto fahre? Ich finde, auch an dieser Stelle ist das eine sehr schräge Argumentation.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Remkes, Sie haben auch davon gesprochen, dass Sie keine akzeptierende Drogenarbeit wollen. Ich glaube, und das ist das, was Herr Dr. Buhlert auch ein Stück weit angesprochen hat. Natürlich brauchen wir den Kontakt zu den Menschen, den wir im Moment ja nicht haben, um gute Prävention machen zu können, um aufklären zu können, um nicht, wie Sie das genannt haben, auf jemanden stundenlang einzureden. Wir brauchen den Kontakt, um mit ihm in eine Beziehung zu kommen, in

Kontakt zu kommen um überhaupt ein Gespräch über diese Themen aufzunehmen. Diese Möglichkeiten haben wir nicht, und da wäre Drugchecking ein guter Ansatz.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der überwiegende Teil der vom Senat befragten Einrichtungen, auch das kann man der Antwort des Senats entnehmen, hält die Einführung eines Drugcheckings in enger Anbindung an das Drogenhilfesystem, das ist natürlich unerlässlich, für sinnvoll und geboten. Die Wirkungen von Drugchecking könnten sein die Konsumierenden zu warnen, das Risikobewusstsein zu erhöhen, und das ist kein Anreiz für den Konsum von reinem Stoff, sondern hierbei geht es um Gesundheitsförderung und Prävention und letztendlich um den Schutz von Verbraucherinnen und Verbrauchern. Die Beratung und Weiterleitung in das Drogenhilfesystem ist natürlich essenziell und da könnte man genau dieses Scharnier schaffen, den Kontakt herzustellen und weiterzuleiten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Fraktion der SPD ist der Auffassung, auch Menschen die Drogen nehmen, haben das Recht auf Schutz und auf Gesundheitsförderung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zum Schluss: Die Rechtslage ist umstritten, das ist einleuchtend. Es ist strafbar und wenn man Drogen nicht besitzen darf, darf man sie dann analysieren lassen, das ist natürlich ein Problem. Dennoch bin ich doch zuversichtlich, dass hierzu die Meinungsbildung im Senat noch nicht abgeschlossen ist und wir hoffentlich in nächster Zeit zu einer klaren Haltung kommen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abgeordneter Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute die Antwort auf die Große Anfrage mit dem Titel „Mehr Gesundheitsschutz und Prävention durch Drugchecking?“. Interessant an dieser Geschichte, an der Überschrift ist, dass sie auffällt. Man fragt sich, ob das dahinter ein Ausrufungszeichen oder ein Fragezeichen ist. Ich glaube, das weist auf die Debatte hin, die wir haben. Ich

glaube, in der Gesamtlage zur Beurteilung, zur Handhabung und zur Therapie von Drogen gibt es einen tiefen Riss in dieser Gesellschaft. Wie mit diesem Riss umzugehen ist, geht teilweise durch einzelne Parteien hindurch, durch unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen. Das haben wir heute erlebt.

Was passiert hier? Wir haben eine Große Anfrage, die die Koalition auf den Weg gebracht hat. Wir wissen, dass es vorher einen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gegeben hat, indem sie das Drugchecking in einem ganz normal geschriebenen Antrag auf den Weg gebracht haben, der wurde dann aber zurückgezogen, weil die Fraktion der SPD das so nicht wollte oder weil Teile der Fraktion der SPD das nicht wollten.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Wurde deswegen nicht eingebracht!)

Ja, es wurde nicht eingebracht, das kommt doch auf das Gleiche heraus. Ich finde einfach, darin zeigt sich, es gibt sehr, sehr große Unterschiede, wie damit umzugehen ist.

Jetzt schauen wir uns die Antwort des Senates an: Das finde ich, ist eigentlich auch noch einmal wichtig, das sind 14 Seiten. Bei den 14 Seiten sind die ersten drei, vier, die, die sich tatsächlich mit Drugchecking beschäftigen, die anderen sind die Querelen, wie man das mit der Justiz regeln oder nicht regeln könnte, was aber trotzdem wichtig ist, finde ich.

Der Senat hat Einrichtungen, soziale Träger befragt, die Erfahrung in der Drogenarbeit haben und der Senat, wie auch diese angefragten Einrichtungen kommen zu dem Ergebnis, und ich zitiere: „Das Drugchecking als akzeptanzorientierter Ansatz könnte daher Gesundheitsschädigungen und Vergiftungen beim Konsum illegaler Substanzen verhindern und wäre als sinnvolle Ergänzung zum bestehenden Hilfesystem einzuordnen.“ Ich finde, das ist das Ergebnis, kurz zusammengefasst. Ich neige ein bisschen dazu zu sagen: Dann sollten wir uns jetzt endlich einmal auf den Weg machen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn der Senat sagt, das sei das Ergebnis, dann reichen wir Ihnen als LINKE, bei den Grünen ist das sowieso eindeutig und ich glaube auch bei großen Teilen in der SPD, doch einmal die Hand. Man

kann dann sagen: Lasst das jetzt endlich Wirklichkeit werden, wir müssen an der Stelle doch etwas tun.

Wenn ich jetzt die anderen Fraktionen hier im Haus gehört habe, dann muss man doch einfach sagen, es ist doch ein Missverhältnis. Man kann sagen, seit der Prohibition mit Alkohol, vor rund hundert Jahren, gibt es immer und immer wieder gesellschaftliche Versuche, Drogenkonsum durch Verbot, durch Gewalt, durch Umerziehung, durch Strafen Herr zu werden. Wenn man sich die heutige Welt anschaut, muss man einfach sagen, das ist grundsätzlich überall, an jeder Stelle dieser Welt gescheitert. Überall sind diese Konzepte untergegangen. Wir haben heute, auch gerade in einer globalisierten Welt einen Zustand, in dem man sagen kann: Das kann man doch nicht mehr akzeptieren. Dem ist mit solchen Methoden einfach nicht beizukommen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Kollegen von der FDP haben das auch sehr deutlich gesagt. Worum es im Grunde genommen geht, ist, dass wir Pfade zur Legalisierung von bestimmten Drogen finden müssen. Das ist das Einzige, was man tun kann. Es ist völlig plausibel, wenn wir jetzt eine Legalisierung hätten, dann hätten wir eine gezielte, medizinisch kontrollierte Abgabe von bestimmten Drogen an bestimmte Menschen, zu bestimmten Altersstufen und dann hätten wir Hilfestrukturen, die tatsächlich auch greifen könnten. Alles das haben wir im Moment nicht.

Wenn jetzt gesagt wird: Es gibt offensichtlich Schwierigkeiten mit der Justiz, mit Inneres, ja, das mag sein. Da würde ich aber einmal sagen, dass wir der Gesetzgeber sind und sich diese Ressorts danach zu richten haben.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Das Strafgesetzbuch machen aber leider nicht wir!)

Deshalb denke ich, ist Drugchecking auf der einen Seite ein richtiger Weg, gerade die Ergebnisse von anderen Ländern zeigen, dass man diesen Weg gehen kann. Es ist kein Königsweg und es ist schon nicht einmal ein Suchtbekämpfungsmittel, aber es rettet Leben und das finde ich, ist das Entscheidende. Und wenn es Leben rettet, dann kann ich nur sagen, sollten wir uns hier auch in Bremen endlich auf den Weg machen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pirooznia.

Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich würde gern noch einmal ein, zwei Punkte aufgreifen, die in der Diskussion gefallen sind, und aus meiner Sicht nicht die komplette Wahrheit in dieser komplexen Sachlage widerspiegeln.

Es gibt Studien aus den Niederlanden die aufzeigen, dass durch Drugchecking die Einnahme hinausgezögert werden oder es sogar zu einer Nichteinnahme führen kann. Das liegt einfach daran, dass diese Menschen, die gegebenenfalls auch in einer Situation, in der Gruppenzwang herrschen kann, die Möglichkeit haben, sich diesem Gruppenzwang zu entziehen. Sie können Drugchecking-Angebote, wie jetzt in diesem Fall mobiler Art, nutzen, um sich dann noch einmal Gedanken zu machen.

Wie ich das auch schon in meinem ersten Redebeitrag dargestellt habe, geht es zudem nicht nur um die reine Bewertung welches Material, wie gut ist der Stoff, sondern es geht dort wirklich um eine Beratung, die stattfindet und die über Gefahren, über Probleme und dergleichen informiert. Dieses Gespräch führt natürlich zu einem Umdenken. Das ist ganz wichtig, noch einmal herauszuarbeiten.

Sie haben vollkommen Recht, es gibt einen Unterschied zwischen mobilem und stationärem Drugchecking und auch die Qualität der Informationen ist unterschiedlich. Bei dem stationären haben wir ein Labor, in dem wirklich tiefgehende Analysen und Untersuchungen durchgeführt werden. Bei dem mobilen geht es eher um die Gefahrenabwehr, den Schutz der Nutzerinnen und Nutzer. Es sind zwei unterschiedliche Elemente, aber beide Elemente haben in den Ländern, in denen sie ausgeführt oder genutzt worden sind gezeigt, dass es eine Stärkung des Gesundheitsschutzes zur Konsequenz hat. Über solche Tatsachen kann man nicht einfach hinweggehen.

Deswegen komme ich zu meinem dritten oder vierten Punkt: Die ablehnenden Redebeiträge in der ersten Runde kennzeichneten sich vor allem durch Ausdrücke wie glauben, hoffen, schätzen. Um genau dieses Bauchgefühl loszuwerden, war unser Ansinnen, ein Modellprojekt durchzuführen, das wissenschaftlich begleitet wird. Das hätte natürlich

eine Datenlage geschaffen, um genau diese Argumente auf eine Sachebene zu führen und darüber ohne Gefühle, ohne Glauben, sondern auf Basis von richtiger Evidenz zu diskutieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Kosten: Ich finde es, wenn es um Gesundheitsschutz und Prävention geht, ein bisschen schwierig über Kosten zu reden. Auch darüber war der Input Ihrerseits sehr verkürzt, denn es entstehen nicht nur Kosten durch Menschen die Drogen nehmen, sondern auch im bestehenden System entstehen aufgrund der Behandlung von drogenkranken Menschen ganz hohe Kosten, die es jetzt auch ohne Drugchecking gibt. Die Konsequenzen der Einnahme von Drogen die verunreinigt sind, Frau Dehne hatte einige Effekte gerade aufgezeigt – –.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Liebe Kollegen und Kolleginnen! Es wäre vielleicht gut, wenn Sie dem Redner etwas mehr Aufmerksamkeit schenken würden, hier ist eine unheimliche Geräuschkulisse im Saal.

Abgeordneter Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen): Ich war bei den Kosten. Bei den Kosten ist es die Tatsache, auch aktuell fallen Kosten für die drogenabhängigen Menschen an. Verunreinigte Drogen und Substanzen, die aktuell oft genommen werden führen dazu, dass erhöhte Kosten, ausgelöst durch Schlaganfälle oder Krämpfe infolge dieses Drogenkonsums, das Gesundheitswesen oder die Versicherungen treffen. Durch Drugchecking würde dieses Problem beseitigt.

Ich bin der ganz großen Überzeugung, dass Menschen, die über ein Wissen verfügen, welche unschönen Dinge in diesen Drogen enthalten sind, mit klarem Geistesverstand zu diesen Drogen sagen: Nein, danke! Das ist meine Position.

Deswegen wiederhole ich, in der modernen Drogenpolitik geht es um Prävention, Intervention und Wissensvermittlung. Wenn dieses Wissen vorhanden ist, sind Menschen, heranwachsende Menschen, auch in der Lage zu sagen: Nein, Drogen sind schlecht, ich nehme keine Drogen. Das ist mein Ansinnen und das ist die Idee, die hinter Drugchecking steht. Nicht, um das zu verharmlosen, um eine Zunahme des Konsums zu wünschen, nein, es geht um den Gesundheitsschutz, um die Prävention. Das bitte ich zu berücksichtigen.

Natürlich steigt die Angst einer Nutzung, das habe ich gesagt, wenn die Drogenpolitik darin besteht zu kriminalisieren, zu verbieten, und mit dem Zeigefinger zu mahnen und nicht auf Aufklärung, auf Wissensvermittlung basiert. Deswegen muss ein Umschwung stattfinden, damit durch diese moderne Art der Drogenpolitik, nämlich durch Informationsvermittlung eine abschreckende Wirkung entfaltet werden kann.

(Glocke)

Daher sind solche Modellprojekte notwendig und wichtig und ich hoffe, dass wir solche Projekte spätestens in der nächsten Legislaturperiode auf den Weg bringen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen Dank für die Debatte. Ich glaube, die Antwort, die wir als Senat gegeben haben, hat sehr deutlich gemacht, dass das ein Feld ist, das erstens sehr ideologisch diskutiert werden kann, das ist das eine, und zweitens, dass es sich um ein Feld handelt, das man aufgrund seiner unterschiedlichen Positionen auch sehr verschieden beurteilt.

Ich kann Ihnen nur sagen, wir haben es deswegen auch so ausführlich gemacht und die unterschiedlichen Positionen eingebracht, um deutlich zu machen, dass wir hier, aus meiner Sicht, noch sehr für einen größeren gesellschaftlichen Konsens werben müssen. Ich halte, ehrlich gesagt, die Auffassung des Gespräches, das ich mit den Suchthilfe- und Drogenberatungsstellen hatte, ich habe das nämlich selbst geführt, weil mich das auch sehr interessiert hat – –.

Mich hat sehr interessiert, sehen die das als einen Baustein in der Drogenprävention an oder nicht. Ich kann Ihnen eines sagen, die sehen das schon als einen Baustein an, haben aber auch viele skeptische Einlassungen dazu. Also das Problem, das wir hier jetzt gemeinsam diskutiert haben, kann nicht dazu führen, dass die Menschen kommen und sagen: Das Rauschgift ist gut und ist es gut, dann nehme ich es, ist es nicht gut, dann kaufe ich mir ein anderes – denn das kann diese Bagatellisierung auch erzeugen und dieses Problem sehen die auch.

Sie sehen aber vor allen Dingen in der Abwägung den Vorteil eher darin, in das Gespräch zu kommen und zweitens, dass dann die Substanzen, die beigemischt sind, auch kenntlich werden. Dadurch wird auch ein anderes Problembewusstsein bei den Konsumentinnen und Konsumenten erzeugt, dass, wenn man sich auf dieses Feld begibt, man auch so viel Vorsorge für sich selbst zu tätigen hat und sich damit auseinandersetzt, dass dort ganz andere Sachen enthalten sind, die eine ganz andere gesundheitliche Beeinträchtigung erzeugen können.

Ich bin der Auffassung, dass es Sinn macht, sich noch weiter in den Abwägungsprozess zu begeben. Deswegen wäre ich auch sehr davon überzeugt, dass man einen gemeinsamen Fachtag durchführt und sich noch einmal aus den Erfahrungen anderer europäischer Länder Rat holt, indem man fragt, ob das hilft, an welcher Stelle das hilft und vor allen Dingen, für welche Zielgruppe Drugchecking gut ist. Das sind für mich auch noch einmal Fragen, die dort eine Rolle spielen.

Ein weiterer Punkt, den ich noch ansprechen möchte: Ich glaube, wir sollten vielmehr davon profitieren, was bei der KTI an beschlagnahmten Drogen liegt. Ich glaube, wir müssen dort noch einmal schauen, dass wir auch darüber den Informationsstand erhalten, was alles auf dem Markt ist und was dort alles enthalten und beigemischt ist. Dass das auch an die Drogenberatungsstellen kommuniziert werden kann, damit die das Klientel der Drogenabhängigen noch besser aufklären können, damit sie auch darüber ein Stück Gesundheitsbegleitung betreiben können.

(Beifall SPD)

Wir kommen aber an einer Sache, ehrlich gesagt, nicht vorbei. Es fehlt der Rechtsrahmen. Man kann ja sagen, wir sollen das hier in Bremen alles machen. Man kann aber nicht einfach so etwas machen, weil wir Gesetze haben und wir es hinbekommen müssen –

(Zurufe)

ja, genau, die einen so, die anderen so – daran arbeiten müssen, dass wir im Betäubungsmittelgesetz eine Veränderung erzeugen, damit auch Modellversuche durchgeführt werden können. Das ist, glaube ich, der Weg, den wir gehen müssen. In Berlin haben sie jetzt für ein Modellvorhaben Gelder bereitgestellt. Sie haben es nicht begonnen, weil sie den rechtlichen Rahmen dafür nicht haben. Das wird jetzt gerade geprüft, ob der

rechtliche Rahmen in der jetzigen Gesetzeslage ausreichend ist oder nicht. Die hatten in Hannover ein solches Vorhaben, die haben das Vorhaben eingestellt, weil sie den Rechtsraum nicht gesehen haben.

Aus meiner Sicht sollten wir damit so verfahren, um auch noch mehr Diskussion darüber zu erzeugen, um auch mit daran zu arbeiten, ein Klima zu erzeugen, dass solche Modellversuche sinnvoll sind. Wir sollten aus meiner Sicht gemeinsam einen solchen Fachtag durchführen und uns das Rechtsgutachten ansehen, das wir aus Berlin erwarten. Das muss man sich dann anschauen und muss schauen, welche Auswirkungen das hat und ob das auch für Bremen gelten kann oder ob vielleicht doch das Betäubungsmittelschutzgesetz geändert werden muss und so weiter und so fort. Diese Punkte sollten wir gemeinsam verhandeln und behandeln. Ich werde jedenfalls weiterhin mit den Drogenberatungsstellen darüber sprechen, in welcher Form sie sich dieses als Baustein vorstellen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer [19/1937](#) auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

**Ausbildungs- und Übergangszahlen frühzeitig und regelmäßig veröffentlichen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 17. April 2018
(Drucksache [19/1622](#))**

Wir verbinden hiermit:

**Ausbildungs- und Übergangszahlen frühzeitig und regelmäßig veröffentlichen
Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen
vom 16. Oktober 2018
(Drucksache [19/1857](#))**

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [19/1622](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, Drucksache [19/1857](#), Kenntnis.

**Gesetz zum Zweiundzwanzigsten
Rundfunkänderungsstaatsvertrag
Mitteilung des Senats vom 22. Januar 2019
(Drucksache [19/2006](#))**

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Zweiundzwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 35 vom 15. Februar 2019 (Drucksache [19/2047](#))

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zuerst lasse ich über die Petitionen L 19/218 und L 19/226 abstimmen.

Wer der Behandlung dieser Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die Petitionen L 19/256, L 19/259 und L 19/272 abstimmen.

Wer der Behandlung dieser Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Zum Schluss lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen)

(Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Fünftes Hochschulreformgesetz
Mitteilung des Senats vom 22. Januar 2019
(Drucksache [19/2004](#))
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Fünftes Hochschulreformgesetz
Bericht und Antrag des Ausschusses für
Wissenschaft, Medien, Datenschutz und
Informationsfreiheit
vom 18. Februar 2019
(Drucksache [19/2048](#))

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 76. Sitzung am 24. Januar 2019 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Fünfte Hochschulreformgesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen
Tageseinrichtungs- und
Kindertagespflegegesetzes (BremKTG) zur
Umsetzung der Beitragsfreiheit in Kitas im Land
Bremen für Kinder ab dem vollendeten 3.
Lebensjahr und zur Zentralisierung der
Beitragsfestsetzung in der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2019
(Drucksache [19/2056](#))

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Tageseinrichtungs- und Kindertagespflegegesetzes (BremKTG) zur Umsetzung der Beitragsfreiheit in Kitas im Land Bremen für Kinder ab dem vollendeten 3. Lebensjahr und zur Zentralisierung der Beitragsfestsetzung in der Stadtgemeinde Bremen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Meine Damen und Herren, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Wir sind am Ende der Tagesordnung angekommen und sehen uns morgen wieder.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.04 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 77. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossenen Tagesordnungspunkte ohne Debatte

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
48.	7. Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Häusliche Beziehungsgewalt“ Mitteilung des Senats vom 8. Januar 2019 (Drucksache 19/1988)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Bericht zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau.
54.	Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften zur Anpassung an die Datenschutz-Grundverordnung sowie zur Änderung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften Mitteilung des Senats vom 22. Januar 2019 (Drucksache 19/2005) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. Die Bürgerschaft (Landtag) überweist das Gesetz zur weiteren Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss.
57.	Gesetz zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes Mitteilung des Senats vom 8. Januar 2019 (Drucksache 19/1987) 2. Lesung Dazu Änderungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP vom 5. Februar 2019 (Drucksache 19/2031)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu. Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt mit diesen Änderungen das Gesetz in zweiter Lesung.
58.	Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung des öffentlichen Rechts „Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung“ Mitteilung des Senats vom 29. Januar 2019 (Drucksache 19/2015) 1. Lesung (2. Lesung)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
59.	Aufnahme von „Sondermaßnahmen zur Gewinnung von Lehrkräften“ im „Bremischen Ausbildungsgesetz für Lehrämter“ – Gesetz zur Änderung des Bremischen Ausbildungsgesetzes für Lehrämter Mitteilung des Senats vom 29. Januar 2019 (Drucksache 19/2016) 1. Lesung (2. Lesung)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
60.	Gesetz zu dem Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über die Zusammenarbeit bei Überwachungs- und Untersuchungsaufgaben im Verbraucherschutz- und Tiergesundheitsbereich Mitteilung des Senats vom 29. Januar 2019 (Drucksache 19/2017) 1. Lesung (2. Lesung)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
61.	Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und der Freien Hansestadt Bremen über die Durchführung von Zuverlässigkeitsüberprüfungen nach dem Luftsicherheitsgesetz Mitteilung des Senats vom 29. Januar 2019 (Drucksache 19/2018)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
62.	Jahresbericht 2015 - Land - des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen vom 13. April 2015 (Drs. 18/1825) – Beratende Äußerung zur Bewirtschaftung und Verwendung der Geldleistungen durch Fraktionen und Gruppen der Bremischen Bürgerschaft Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses vom 30. Januar 2019 (Drucksache 19/2025)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zur Beratung und Berichterstattung.
64.	Drittes Gesetz zur Änderung des Bremer Informationsfreiheitsgesetzes Mitteilung des Senats vom 5. Februar 2019 (Drucksache 19/2027) 1. Lesung (2. Lesung)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
65.	Vorunterrichtung der Bremischen Bürgerschaft über die Änderung des IT-Staatsvertrages zur Errichtung der Anstalt des öffentlichen Rechts „Föderale IT-Kooperation (FITKO)“ Mitteilung des Senats vom 5. Februar 2019 (Drucksache 19/2028)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
66.	Energiebericht für die öffentlichen Gebäude der Stadtgemeinde Bremen und die Landesgebäude der Freien Hansestadt Bremen – Bericht für das Jahr 2017 – Mitteilung des Senats vom 5. Februar 2019 (Drucksache 19/2029)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Energiebericht Kenntnis.
69.	Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung – Ausführung des Artikels 131a der Landesverfassung Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2019 (Drucksache 19/2033) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist das Gesetz zur weiteren Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
70.	Gesetz über Finanzaufweisungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven (Finanzaufweisungsgesetz) Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2019 (Drucksache 19/2034) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist das Gesetz zur weiteren Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.
71.	Vorunterrichtung der Bremischen Bürgerschaft über die Änderung des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung – künftig „Staatsvertrag über die Hochschulzulassung“ Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2019 (Drucksache 19/2035)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
73.	Kooperation mit Yad Vashem nicht auf Lehrerinnen und Lehrer beschränken Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP vom 13. Februar 2019 (Drucksache 19/2041)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Dogan
Vizepräsidentin der Bremischen Bürgerschaft